



Abbildung© Stefan Miteff

Schwules Überfalltelefon Berlin/ Mann-0-Meter e.V., in Zusammenarbeit mit dem
„Arbeitskreis der Opferhilfen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (ado)“

Fachtag:
**„Männer als Opfer von Gewalt -
Ringens um Glaubwürdigkeit“ Impulse für die
Arbeit mit männlichen Gewaltopfern**

am 7. November 2000, ab 13 Uhr, Rathaus Schöneberg

Moderation: **Dr. Wolfram Schädler**, Leitender Oberstaatsanwalt im hessischen
Justizministerium, Mitglied des wissenschaftlichen Beirates im ado.

- 13.00 Uhr Begrüßung durch die Bezirksbürgermeisterin **Frau Dr. Elisabeth Ziemer**,
Schirmherrin des Fachtages
- 13.10 Uhr Begrüßung durch **Thomas Schaaf**, Sprecher des Arbeitskreis der Opferhilfe
in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (ado) und Vorstandsmitglied von Mann-O-
Meter e.V./ Schwules Überfalltelefon Berlin
- 13.20 Uhr **Prof. Dr. Gerd Ferdinand Kirchoff**, Fachhochschule Niederrhein,
Mönchengladbach, Präsident der World Society of Victimology.
Impulsreferent:
„HILFLOSE OPFER ? - MÄNNER AUS VIKTIMOLOGISCHER SICHT“
- 14.10 Uhr **Prof. Norbert Gurriss**, Katholische Fachhochschule für Sozialwesen Berlin.
Impulsreferent:
**„MÄNNER ALS OPFER VON GEWALT - OPFER IN DER SELBST- UND
FREMDWAHRNEHMUNG. BESONDERHEITEN DER TRAUMATHERAPIE“**
- 15.00 Uhr **Hans-Jochim Lenz**, Sozialwissenschaftler und Autor (Eckenhaid b.Nürnberg)
Impulsreferat:
**„UND WO BLEIBT DIE SOLIDARITÄT MIT DEN GESCHLECHTSGENOSSEN?
ÜBER MÄNNER, IHRE WUNDEN UND DIE TABUS IN DEN HELFENDEN
BERUFEN.“**
- 15.50 Uhr **Dr. Johannes Luff**, Bayerisches Landeskriminalamt, München.
Impulsreferent:
**„AUSLÄNDISCHE UND DEUTSCHE OPFER VON STRAFTATEN IM LICHT DES
POLIZEILICHEN HELLFELDES“**
- 16.40 Uhr **Martin Erhardt**, Dipl. Sozialpädagoge, Mitarbeiter der Pro Familia Bensheim.
Impulsreferent:
MÄNNER BRAUCHEN HILFE, DIE SIE ANSPRUCHT
- 17.30 Uhr **Peter Giese**, Dipl. Psychologe, Opferhilfe-Beratungsstelle Hamburg.
Impulsreferent:
**SIND WIR HIER RICHTIG? ÜBER MÄNNLICHE OPFER IN DER
OPFERHILFE-BERATUNGSSTELLE**
- 18.30 Uhr Podiumsdiskussion:
***Zukunft der Opferhilfe in Deutschland:
mit ehrenamtlicher und professioneller Hilfe***

Volker Beck, MdB, rechtspolitischer Sprecher Bündnis 90 Die Grünen
Alfred Hartenbach, MdB, rechtspolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion
Thomas Schaaf, Arbeitskreis der Opferhilfen in der Bundesrepublik Deutschland
Ellen Karau, Weißer Ring Berlin
Dr. Wolfram Schädler (Diskussionsleitung)

Zu den Referenten:

Prof. Dr. jur. Gerd Ferdinand Kirchhoff, Professor für Strafrecht, Kriminologie und Viktimologie, University of Applied Sciences, Fachhochschule Niederrhein Mönchengladbach, Präsident der World Society of Victimology, Beiratsmitglied des ado. Lehrt seit 25 Jahren Viktimologie für Soziale Arbeit, seit 1984 als Codirektor des jährlich im Mai stattfindenden Kurses „Victimology, Victim Assistance and Criminal Justice“ im Inter University Center for Post Graduate Studies Dubrovnik und an der Universität in Sarajevo, Kriminalwissenschaftliche Fakultät, und der UNAM Master Study Program on Victimology, Mexico. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Viktimologie in mehreren Sprachen, zuletzt „Victimology on the Threshold between 20th and 21st Century. Festschrift für Hans Joachim Schneider“. Shaker (Aachen) 2000 (zusammen mit Paul C. Friday). Vorsitzender der INTEG e.V., die in Mönchengladbach ein Täter-Opfer-Ausgleichsprogramm führt.

Prof. Norbert Gurrus, Dipl.-Psych., Professor für Psychologie an der Katholischen Fachhochschule für Sozialwesen in Berlin seit 1999. 1975-77 Senatsverwaltung für Justiz, Sozialtherapie männlicher Erwachsener. 1977-87 Senatsverwaltung für Familie und Jugend, Heilpädagogische Einrichtungen. 1987-90 Leiter Weiterbildungsstätte DPWV. 1990-92 bei Kind im Zentrum, Berlin, Therapie nach sexuellem Mißbrauch. 1992-99, Mitarbeiter am Berliner Behandlungszentrum für Folteropfer. Verhaltenstherapeut, Gesprächspsychotherapeut, Co-Therapeut für Psychodrama, Systemischer Familientherapeut, Hypnotherapeut, Dozent und Supervisor am IVT Brandenburg/Berlin, Mitglied der ISTSS und ESTSS (International and European Society for Trauma and Stress Studies). Voraussichtliche Ausrichtung des europäischen Kongresses (ESTSS) in Berlin 2003. Zahlreiche Veröffentlichungen zur Psychotraumatologie, zuletzt gemeinsam mit G. Fischer (2000): Grenzverletzungen: Folter und sexuelle Traumatisierung. In: Praxis der Psychotherapie. Ein integratives Lehrbuch: Psychoanalyse, Verhaltenstherapie, Systemische Therapie. Stuttgart: Thieme-Verlag.

Hans-Jochim Lenz, Sozialwissenschaftler, Praxis für Weiterbildung und Autor mit Schwerpunkten Männerforschung, Männerbildung und Wandel des Geschlechterverhältnisses. Seit 25 Jahren professionelle Erfahrungen mit erwachsenenpädagogischen Angeboten für Männer. Wichtigste Veröffentlichungen als Herausgeber u.a.: Auf der Suche nach den Männern - Bildungsarbeit mit Männern, Frankfurt 1995; Spirale der Gewalt - Jungen und Männer als Opfer von Gewalt, Berlin 1996; Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung, Weinheim 2000.

Dr. Johannes Luff, geb. am 01.03.1958, Studium der Soziologie, Psychologie und Philosophie an der Universität Augsburg, Promotion an der Universität Augsburg („Politische Gewalt und soziale Anomie: eine empirische Untersuchung zur Situation der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich zu Uruguay“). Seit 01.07.1990 Mitglied der Kriminologischen Forschungsgruppe der Bayerischen Polizei. Letzte Veröffentlichung zu den Themenbereichen „Kriminologische Regionalanalyse“, „Ausländer als Opfer von Straftaten“, „Kriminalität von Aussiedlern“.

Martin Erhardt, Dipl. Sozialpädagoge, Mitarbeiter der Pro Familia Bensheim. Freiberuflich in eigener Praxis im Bereich Bildungsarbeit, Supervision und (Männer-) Beratung tätig. 45 Jahre alt, whf. in Seeheim/Jugenheim Anschrift: Praxis am Platz, Stettbacher Tal 13, 64342 Seeheim/Jugenheim.

Peter Giese, Dipl. Psychologe und Psychologischer Psychotherapeut, Mitarbeiter der Opferhilfe-Beratungsstelle Hamburg seit 1986.

Dr. Wolfram Schädler ist leitender Oberstaatsanwalt und Referatsgruppenleiter für Kriminologie, Viktimologie, Strafvollstreckung und Jugendstrafrecht im Hessischen Ministerium der Justiz. Hessisches Ministerium der Justiz, Luisenstraße 13, 65185 Wiesbaden.

„Hilflose Opfer? Männer aus viktimologischer Sicht“

von Prof. Dr. Gerd Ferdinand Kirchhoff

Frau Bürgermeisterin, sehr geehrter Versammlungsleiter, sehr geehrter Vorsitzender von Mann-O-Meter, meine Damen und Herren!

Ich bin gebeten worden, ein Impulsreferat zu halten, und nachdem ich eine halbe Stunde zugehört habe, bei dem Versammlungsleiter und bei Frau Bürgermeisterin, habe ich gemerkt, es ist schon alles wesentliche gesagt.

Ich bedanke mich bei Mann-O-Meter und beim ado ganz herzlich für die Einladung und bin natürlich sehr gern hier hingekommen. Wenn Sie hierher den Präsidenten der *World Society of Victimology* einladen, denke ich mir, möchten Sie etwas aus viktimologischer Sicht hören und aus internationaler Sicht.

Ich werde über drei Bereiche sprechen: Im ersten Bereich gebe ich eine Beschreibung von dem, was so ein Viktimologe eigentlich tut, so daß Sie besser einschätzen können, was Sie von mir erwarten dürfen. Dann wollte ich Ihnen einige Zahlen vortragen und interpretieren.

Schließlich wollte ich das Wissen, das Ihnen von meinen Vorrednern ja schon sehr eindrucksvoll vermittelt worden ist, in sozialwissenschaftlicher Betrachtungsweise formulieren und einige Folgerungen daraus anbieten.

I. Was leistet Viktimologie? Was kann man denn von einem Viktimologen erwarten?

Sicher bin ich als Viktimologe gewöhnt, über Frauen als Opfer von Gewalt nachzudenken und über Kinder als Opfer. Der ado in Berlin widmet sich einer anderen Gruppe: den Männern.

Die Viktimologie kannte eine Zeit, in der sie auf der Suche war nach allen möglichen Gruppen, die ins Boot genommen werden mußten, Man entdeckte das ältere Opfer, man entdeckte Sozialarbeiter als Opfer oder Pflegepersonal als Opfer. Aber auch die Pflegebedürftigen, die Besetzung von Krankenhäusern, von Alters-

heimen. Immer fand man Machtdifferenziale, aus denen sich besondere Viktimisationsrisiken ergeben.

Viktimologie ist eine Sozialwissenschaft, die einmal das Opfer definiert und die dann mißt, was denn so ein Opfer ausmacht. Wieviele gibt es davon draußen in der Welt? In unserer Stadt? Und was es ist, was mit Viktimisation Hand in Hand geht? Es geht also um die Beschreibung der sozialen Korrelate von Viktimisation.

Die Viktimologie untersucht dann diese erhobenen Tatsachen, analysiert diese Messung, sie interpretiert. Sie versucht, Wahrscheinlichkeiten, Korrelationen herauszufinden, um das Ganze mit theoretischen, abstrakten Aussagen in ein wissenschaftliches Gebäude zu bringen.

Dabei befaßt sie sich nicht nur mit dem Opfer, sondern auch mit Viktimisation - und das ist zweierlei. Einmal versteht man darunter den Schaden, der dem Opfer zugefügt wird. Man versteht darunter auch den Vorgang, der zu dem Schaden führt.

Schließlich befaßt sich die Viktimologie auch mit den Reaktionen auf das Opfer und auf die Opferwerdung. Hier liegt vielleicht das Zentralgebiet der Viktimologie - hier hat diese neue Wissenschaft ihr deutlichstes Profil.

Es reagiert ja einmal das Opfer auf sich selbst und auf die Viktimisation; es reagieren aber auch das soziale Auditorium, diejenigen, die von der Person oder der Viktimisation erfahren.

Reaktionen können informell ungeschrieben oder formell geschrieben sein.

Informelle Reaktionen: Die können einmal beim Opfer selbst vorliegen. Hier liegt dann das Gebiet der Opferreaktion. Das Gebiet, in dem Opferschäden behandelt werden, in dem Traumata, Krisen, Reaktionen des Opfers in der Krise und die Notwendigkeit von Opferhilfen in Kriseninterventionen beschrieben werden.

Informelle Reaktionen weiter: und dann kann das soziale Auditorium reagieren. Hier haben wir das Feld der sekundären Viktimisation, aber auch das Feld der Opferhilfen mit ihren Institutionen und Arbeitsweisen. In dem Papier der Hanauer Hilfe¹ wird eine gesellschaftlich verbreitete Tendenz, die Opfer auszugrenzen und ihre Situation nicht zur Kenntnis zu nehmen, beschrieben. Dieser Tendenz muß durch die Arbeit von Opferhilfeeinrichtungen und durch Öffentlichkeitsarbeit entgegengewirkt werden. Gesellschaftliche Tendenzen sind Reaktionen des sozialen Auditoriums, die für die Opfer - aber eben auch für die Opferhilfe - sehr bedeutsam sind.

Schließlich gibt es die formellen sozialen Reaktionen: Formelle Reaktionen sind - im Gegensatz zu den informellen Reaktionen von Ehegatten oder Freunden - gesetzlich (durch formelle Vorschriften) beschrieben und so in eine bestimmte Form gebracht.

Im Bereich der formellen Reaktion werden dann Opferrechte behandelt. Opferrechte sind, wenn es wirklich juristisch sich um Rechte handelt, formelle Reaktionen des sozialen Auditoriums. Das formelle System sozialer Kontrolle, insbesondere Polizei, Staatsanwalt, Gericht und Strafvollzug, nicht nur deren Handlungen, sondern auch deren Unterlassungen werden so zum Thema von Viktimologie. Stichworte wie „Vermeidung sekundärer Viktimisationen“, Position des Opfers im Strafverfahren, das Opferentschädigungsrecht, das System vom Täter-Opfer-Ausgleich.

Zu den Reaktionen des sozialen Auditoriums, zu den gesellschaftlichen Reaktionen zählt auch die Reaktion der Politiker, z.B. der rechtspolitischen Sprecher der Fraktionen, die ja bei diesem Symposium auftraten. Politisch ist ja die gesamte Themenstellung dieses Symposiums: Männer als Opfer - Ringen um Glaubwürdigkeit. Mir fällt bei dem „Ringen“ ein gewisses Pathos auf. Wenn ich als Viktimologe auf Pathos stoße, dann, denke ich, sind politische Aktionen intendiert. Deswegen will ich nicht analysieren, wer hier gegen wen ringt, mit welchem Ziel. Sicher gilt im ado: Man ringt nicht nur gegeneinander, sondern man ringt auch miteinander. Natürlich kann ich nicht

¹ vgl. „Opferhilfe als Pflichtaufgabe der Justiz. Profil der hessischen Opferhilfen“. Positionspapier der Hanauer Hilfe e.V.

dazu die vollständige Abhandlung zum Thema geben, dazu reicht weder die mir hier gegebene Zeit noch die Vorbereitungszeit.

Aber nun ist ungefähr klar, was Viktimologie ist und was man von einem Viktimologen füglich erwarten kann.

II. Messung über Viktimisation

Viktimologen messen Viktimisationen oder denken über andere Versuche, Viktimisationen zu messen, nach. Ein solcher Versuch wird in der Polizeilichen Kriminalstatistik gesehen, obschon die nur ein Tätigkeitsbericht polizeilicher Vorgänge ist.

Die Polizeiliche Kriminalstatistik ist deswegen so wichtig, weil dieses Zahlenwerk gern von Politikern benutzt wird, weil die Kriminalstatistik angeblich die Politik leiten kann. Hier finden wir Angaben über alle möglichen Opfergruppen - hier werden nur bestimmte Opferstrafatengruppen aus dem Jahr 1999 dargestellt.

Die Polizei erklärt, bei den meisten Deliktgruppen werden mehr Männer als Opfer gefunden, lediglich - wie schon gehört - bei den Delikten gegen sexuelle Selbstbestimmung, der Gewaltanwendung oder Ausnutzung eines Abhängigkeitsverhältnisses rekrutieren sich nur 8,4% der Opfer aus Männern. Der Rest ist weiblich.

Aber das ist eine Ausnahme; denn beim Mord und Totschlag, Raub und raubähnlichen Delikten bei Körperverletzung sind zwei Drittel der Opfer männlich und ein Drittel weiblich. Wenn man auf Opfergefährdung geht - Opfergefährdung nennt die Polizei die Anzahl der Opfer auf hunderttausend Einwohner -, so führen auch hier die Männer eindeutig. Bei den genannten Delikten liegen die Männer etwa doppelt so hoch wie Frauen, sind also doppelt so gefährdet. Lediglich im Bereich der gewaltsamen Sexualdelikte führen Frauen in der Belastung zehnfach gegenüber den Männern.

Kommen wir zur Opfer-Tatverdächtigen-Beziehung, zur berühmten Täter-Opfer-Beziehung. Da gilt, daß bei Mord und Totschlag, Körperverletzung sowie bei Straftaten gegen persönliche Freiheiten männliche Opfer im Vergleich zu weiblichen geringere Anteile in der Vorbeziehung aufweisen. Fremde viktimi-

sieren Männer, während Frauen meistens Bekannten und Verwandten zu Opfer fallen. Fazit: Wie schon gehört, bei den untersuchten Straftatengruppen führen die Frauen nur beim Sexualdelikten, sonst führen die Männer als Opfer.

Nebenbei: Sind Männer als Opfer von Sexualdelikten überhaupt beteiligt? Wir haben seit 25 Jahren in Mönchengladbach bestimmte Untersuchungen zur versteckten sexuellen Viktimisation durchgeführt, und die haben gezeigt, daß jeder sechste bis siebente Mann und jede zweite Frau Opfer einer sexuellen Viktimisation wird. 15% der Männer und 49% der Frauen erleben eine sexuelle Viktimisation innerhalb der ersten 25 Jahre ihres Lebens¹. In den internationalen Dunkelfeldstudien wiederholt sich genau dieses Bild. Warum das so ist, das ist natürlich eine Frage der Interpretation, um die sich die Viktimologie nicht drücken darf. Hier ist noch zu berichten, daß in all diesen Untersuchungen zur versteckten Viktimisation, in den der internationalen Dunkelzifferuntersuchungen, uns dasselbe Bild entgegentritt: Gewalt ist männlich und findet meistens männliche Opfer, sexuelle Gewalt ist männlich und findet weibliche Opfer. Soweit die Zahlen.

Da fragt man sich, wenn die Zahlen so eindeutig sind, warum ist es dann noch nötig, daß

¹ Hier wird berichtet aus der Untersuchung von Danilea Ilbertz 1998. Zum gesamten Forschungskomplex in Mönchengladbach: Claudia Thelen und Gerd Ferdinand Kirchhoff: Sex Offenders in Germany. In: Emilio Viano: Victims and Society. Washington DC (Vintage Press) 1975 p. 277-284 ; Gerd Ferdinand Kirchhoff und Claudia Kirchhoff: Erlebte Sexualdelikte. In: Sozialpädagogische Blätter, Heidelberg (Quelle und Meyer) 1979 Heft 4; Claudia Kirchhoff und Gerd Ferdinand Kirchhoff: Untersuchungen zum Dunkelfeld sexueller Viktimisation mit Hilfe von Fragebögen. In: Gerd Ferdinand Kirchhoff und Klaus Sessar (Hrsg.). Das Verbrechenopfer. Ein Reader zur Viktimologie. Bochum (Studienverlag Dr. Norbert Brockmeyer) 1980, 275-299; Claudia Thelen: Versteckte sexuelle Viktimisation. Unveröffentlichte Diplom-Arbeit, Fachbereich Sozialwesen, Fachhochschule Niederrhein, Mönchengladbach 1975. Heinz Jürgen Jenissen: Untersuchungen zur sexuellen Karriere und zur sexuellen Viktimisation von FH-Studenten; unveröffentlichte Diplom-Arbeit, Fachbereich Sozialwesen, Fachhochschule Niederrhein, Mönchengladbach 1977. Andreas Eßer, Versteckte sexuelle Viktimisation von Studenten - eine Replikation nach über 20 Jahren; unveröffentlichte Diplom-Arbeit, Fachbereich Sozialwesen, Fachhochschule Niederrhein 1998; Daniela Ilbertz: Zwanzig Jahre Mönchengladbacher Studien zur versteckten sexuellen Viktimisation. Die Replikationen 1996 und 1997 -eine empirische Untersuchung. Unveröffentlichte Diplom-Arbeit Fachbereich Sozialwesen, Fachhochschule Niederrhein, 1998.

Männer - die Mehrzahl der Opfer! - darum ringen müssen, glaubwürdig zu sein?

III. Sozialwissenschaftliche Betrachtungen

Männer als Opfer - Ringen um Glaubwürdigkeit, dieses Thema läßt sich auch aus einem anderen Blickwinkel behandeln. Wenn wir mit Postmodernisten und Konstruktivistinnen argumentieren, dann existiert objektive Realität oder absolute Wahrheit überhaupt nicht. Immer muß man die Perspektiven und die Annahmen und die Subjektivität des Beobachters berücksichtigen. In der Diskussion über „Postmodernismus und Geschlecht“ stellen die Sozialwissenschaftler Hare-Mustin und Maratschek² fest, daß Unterschiede zwischen Frauen und Männern im wesentlichen gemacht werden, also nicht „natürlich vorzufinden“ sind, sondern daß sie soziale Konstrukte sind. Das heißt, „gender“ ist keine natürliche Kategorie, die auf essentiellen Unterschied zwischen den Geschlechtern basiert. „Gender“ ist eine Erfindung der menschlichen Gesellschaft, es ist eine Kreation von Vorstellungen und Industrie.

Was wir unter Männlichkeit oder Weiblichkeit verstehen, ist nicht inhärent, angeboren oder unwandelbar; diese Vorstellungen sind soziokulturell abgeleitet. Als ob die *Frankfurter Allgemeine* eine Anschauung oder eine Veranschaulichung dieses Satzes liefern wollte, hat sie am heutigen Tage einen Artikel veröffentlicht unter dem Thema: „Echte Kerle“. Sie berichtet, heute ist es nicht mehr unmännlich, sich zu schmücken. Und in diesem Aufsatz gehen die Autoren, *Peter Kempe* und *Thomas Kubal*³, durch, wie sich denn Männer im Laufe der Zeit geschmückt haben. Ob es männlich war, sich zu schmücken, oder ob es weiblich oder weibisch war, sich zu schmücken. Ob das eine vernünftige männliche Angelegenheit war oder ob es sich um verdächtige Handlungen handelte.

Die Autorten berichten: *Liselotte von der Pfalz* beklagte in ihren berühmten Briefen, daß sie nicht wisse, wie sie ihr Haushaltsbudget bestreiten soll. Ihr Gatte habe alles Vermögen

² Hare-Mustin, R.T.&Maracek, J.: On making a difference. In: R.T. Hare-Mustin and J. Maracek (eds.): Making a difference. Psychology and the construction of gender New Heaven (Yale University Press) 1990 p.1-21

³ Kempe, Peter und Kuba, Thomas: Echte Kerle. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, November, 2000

und noch mehr für gar riesige Diamanten ausgegeben. Allerdings für sich selbst und nicht für sie. Im Mittelalter wird berichtet, daß sich die Männer noch stärker schmückten als Frauen. In der Oberschicht galt das als völlig selbstverständlich. Sie schmückten sich, ohne über ihr Männlichkeitsbild nachzudenken. Die Herren griffen nach allem, was blitzte und blinkte. Eine Kehrtwende zeichnet sich in der Biedermeierzeit und in der Viktorianischen Ära ab. Männer, die Anflüge von Putz- oder Schmucksucht zeigten, wurden verspottet. Plötzlich anders. Die puritanische Gründerzeit ließ derlei Gelüste überhaupt nicht mehr zu. Nur Erfolg und Mannhaftigkeit zählten. Für Schmuck war kein Platz; es hätte zu sehr abgelenkt von den wahren Attributen des Mannes.

In Deutschland taten die Kaiserzeit und vor allem die Terrorherrschaft der Nazis ihr übriges. Schmuck und Dekorationen? Derartiges Klimbim mit Ausnahme natürlich von Orden und Ehrenzeichen war nicht geduldet. Adlige behielten sich vor, dezente Karniol- oder Lapislazuli-Siegel in den Wappenringen zu tragen.

Gleichberechtigung, Emanzipation - Schlagworte der Nachkriegszeit: Im Zuge der 68er- oder der Hippie-Bewegung vermischten sich Männer- und Frauenmode. Ketten, Ringe, Armreifen und vor allem der Ohrring waren Ausdruck politischer Revolution und geschlechtsübergreifender Toleranz. Die Hippies trugen Medallions, Münzketten - meine koreanische Mapae-Kette passt hier sehr gut hin! -, arabische Arafat-Tücher und nicht zu vergessen silberne Peace-Zeichen an Lederbändern. In den 80er Jahren wurden die Kragen-Klammern und Krawatten-Nadeln mit ach so lustigen Motiven wie Flugzeugen, New York-Silhouetten und emaillierten Micky Mäusen zu Anzug und Aktenkoffer gesellschaftsfähig. Der Puritanismus des ausklingenden Jahrhunderts verabscheute Schmuck und alles, was von der individuellen Persönlichkeit ablenkte; Jil Sander und Prada verboten ihren Mitarbeiterinnen, überhaupt Schmuck zu tragen. Und selbstverständlich wird ein Blick ins nächste Jahrhundert oder in dieses Jahrhundert gewagt. Was heute angesagt ist, das ist Opulenz. Beweis: Olympische Spiele in Sydney. Dort trugen die Sportler zu allen möglichen Gelegenheiten goldene Ketten, Kreuze - und Sportler sind ja bekanntlich echte Kerle.

Für die meisten Männer ist es sowieso keine Frage mehr, ob Schmuck oder Kleidung mit ihrer Männlichkeit zu vereinbaren ist. Alle sind Mann genug, zu ihrer positiven Einstellung über Mode, Trends und Accessoires zu stehen. Echte Männer sind emanzipiert genug, auf diesem Gebiet Gleichberechtigung walten zu lassen. Ein Anlaß für die Redaktion von der Zeitschrift „Elle“, einen Hilfeschrei sich entfahren zu lassen, Männer sollten doch wenigstens Finger weg von Handtaschen lassen. So stellt sich demnach bei Männern die gleiche Frage wie bei Schmuckstücken: Wie echt sind denn eigentlich Männer? Das habe ich heute im Flugzeug gelesen, als ich hier hinflieg, und ich fand, das sollte ich Ihnen nicht vorenthalten.

Ein weiteres wichtiges Konzept postmoderner Theorie liegt in der Kenntnis, daß Information Power bedeutet. Diejenigen, welche die Mittel der Produktion und der Dissimilation von Informationen haben, besitzen eine enorme Macht. Ihre subjektiven Annahmen über die Realität werden über die Gesellschaft verstreut. Das heißt, die Annahmen und Voreinstellungen und Mythen der dominanten Kultur werden Realität dieser Gesellschaft.

Ich brauche die positiven männlichen Stereotypen, unter denen wir Männer aufwachsen und unter denen wir zu leiden haben, nicht mehr aufzuzeichnen. Das ist schon meisterhaft von meinem Vorredner gemacht worden. Diese Mythen sind bei Feministinnen ebenso bekannt wie bei ihren männlichen Gegenstücken.

Wenn Männer aber Opfer werden, dann wird die Angelegenheit sehr kompliziert, denn dann gelten die positiven Leitbilder der Kulturmythologie nicht mehr. Hilft es einem Opfer in seinen Bemühungen, Nachwirkungen von Viktimisation zu bewältigen, wenn die Mythologie der Gesellschaft sagt, Männer sind stark, sie sind jederzeit in der Lage, sich selbst zu schützen?

Gesellschaft - das Wort wird häufig so benutzt, als sei es etwas Abgehobenes, entfernt von uns. Aber wir als Wissenschaftler sind die Gesellschaft, wir als Opferhelfer sind Gesellschaft, wir als Täter sind Gesellschaft, wir als Reagierende sind Gesellschaft. Als nachdenkliche und informierte Opferhelfer sind wir wohl in der Lage, den negativen Ansatz solcher gesellschaftlicher Konstruktionen oder gesellschaftlicher Glaubenssätze oder solcher Mythen zu erkennen. Mythen wie diese: Der

Mann ist ein starker Mann. Er kann sich beschützen. Er wird mit seinem Problem alleine fertig, ohne fremde Hilfe. Männer weinen nicht.

Die Tragödie besteht nun darin, daß die Opfer selbst als Teil der Gesellschaft diesen Mythen anhängen. Mann fühlt nicht nur die Ablehnung oder die Verurteilung durch diejenigen, die um ihn herum sind. Er lebt in der Überzeugung eines eigenen Versagens als Mann, weil er eben unfähig war, den Standards eines echten Mannes zu entsprechen.

Deswegen müssen wir - die Opferhelfer und Wissenschaftler - unsere eigenen Überzeugungen und Ideologien überdenken. Wenn wir immer nur von Frauen als Opfer von Gewalttaten sprechen, dann hat das natürlich gute Gründe. Diese guten Gründe liegen darin, daß die Frauen dafür gesorgt haben. Angefangen von den „Speak-Outs-on-Rape“, den öffentlichen Massenveranstaltungen in New York Ende der 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts bis hin zu der Gesetzgebung der letzten 20 Jahre in Washington. Es gibt dort einen VAWA, den „Violence Against Woman Act“ vom Oktober 2000. Dieser „Act“ oder dieses Gesetz pumpet wieder Hunderte von Millionen Dollar in Opferhilfe für Frauen, in Frauenhäuser, in „Rape Crises Centers“, in Maßnahmen gegen „Domestic Violence“ usw.

Das ist genau das Thema. Was durch solche Schwerpunktsetzungen, solche Betonungen in der Öffentlichkeit passiert, kann ich an den Zahlen für den Kindesmißbrauch in den USA verdeutlichen.

Im frühen zwanzigsten Jahrhundert hielt man Kindesmißbrauch für ein sehr seltenes Ereignis. In den 50er Jahren berichtet man noch in der Literatur, Inzest sei sehr selten, ein Fall für eine Million Kinder.

In 1975, so schreibt *Finkelhor*⁴, hat der Kindesmißbrauch auf der Agenda von Therapeuten und Sozialarbeitern endgültig seinen Platz gefunden. In 1974 gibt es in den USA die ersten „mandity reporting laws“. Das sind Gesetze, die immer dann gelten, wenn „child abuse“ von Professionellen, die mit Kindern umgehen, entdeckt wird. Sie zwingen diese Professionellen, oder besser, verpflichten sie - bei Androhung eines Ordnungswidrigkeitsgeldes -, die-

ses den Autoritäten zu berichten; das sind in diesem Fall nicht die Polizei, sondern das sind die sozialen Dienststellen. Was passiert nun? Also 1974 die ersten „mandity reporting laws“, 1976 werden in allen Staaten der USA zusammen nur 6.000 Fälle berichtet, 1986 - zehn Jahre später - 132.000 Fälle. Ein zwei-undzwanzigfacher Anstieg in zehn Jahren. Meinen Sie wirklich, daß die Mißhandlungen und der Mißbrauch von Kindern in den letzten Jahren so angestiegen ist, daß es so viel mehr Menschen gibt, die sich an Kindern vergreifen?

Natürlich nicht - nur, der gesellschaftlich organisierte Augenmerk ist auf das Delikt gefallen. Unterstützt wird diese Veränderung von der Frauenbewegung. Die Frauenbewegung macht das Problem der sexuell mißbrauchten Mädchen zu ihrem Thema.

1975 beginnen die Wissenschaftler mit der Folgeuntersuchung an Studenten und an erwachsenen Bürgern. Diese Studien wiederum konzentrieren sich auf weibliche Opfer und finden, daß die überwiegende Zahl der Täter natürlich Männer sind. Viele bekannte Prävalenz-Studien, z.B. die von *Russell*⁶, mit der sie berühmt geworden ist, fragten erst gar nicht nach Männern als Opfern. Wenn diese Studien Männer einbeziehen, dann ergeben sich häufig und überwiegend Viktimisationsraten, die bei 50% der Raten der Frauen liegen. In der Literatur wird berichtet von 3% bis 31% Männer gegenüber 6% bis 62% Frauen⁶. In den USA wie in Deutschland ergibt sich, daß dann, wenn Männer über ihre Interaktionen, die sie als Kinder mit Erwachsenen hatten, berichten, oft wesentlich über geringere Traumata berichten als Frauen, und daß sie das Erlebnis nicht als Mißbrauch betrachten. Wie sagt der Mythos: Ein Junge, der von einer erwachsenen Frau in das sexuelle Leben eingeführt wird, ist zu beneiden.

Es ist nur dann konsequent - nachdem das Thema einmal entdeckt ist -, daß auch dann die erste Monographie 1995 kommt: Das erste Buch über „The Male Survivor - The Impact of Sexual Abuse“, also der männliche Überlebende, die Wirkung vom sexuellen Mißbrauch, von

Russell, D.E.H.: The secret trauma, Incest in the lives of girls and women. New York (Basic Books) 1986; von derselben Autorin: The incidence and prevalence of intrafamilial and extrafamilial sexual abuse of female children. In: Child Abuse and Neglect 1983, 7, 133-146 ⁶ Wieder Finkelhor 1986

⁴ Finkelhor, D. A Sourcebook on Child Sexual Abuse. Newbury Park (Sage) 1986 p. 10.

*Matthew Parynik Mendel*⁷ mit einem Vorwort von *Kathleen Coulborn*. Darin wird dieser Mythos deutlich entmythologisiert.

Weil eben der Mann eine soziale Rekonstruktion ist, sehen wir auch weniger Männer, die die Opferhilfe aufsuchen. Wir finden weniger Programme, die sich der Opferhilfe mit Männern widmen. Weniger Programme für Männer werden finanziert - und das ist bei Frauen genau das Gegenteil. Wir können das in den USA sehr gut beobachten - und wir im eigenen Land sind noch deutlich mit der Opferhilfe im Vergleich zu den USA zurück.

Das am Anfang noch pathetisch klingende „Ringens um Glaubwürdigkeit“ oder „Ringens um Anerkennung“ hat - wie ich zu zeigen versuchte -, ganz praktische Auswirkungen. Deswegen ist der Ado zu preisen, daß er diese Tagung unter das Opfer und unter das Motto „Männer als Opfer“ wegen Unglaubwürdigkeit gestellt hat.

Ich kam vor drei Wochen von den Beratungen in einer Kommission des Europarats, in dem die World Society of Victimology, deren Präsident ich bin, Beobachterstatus hat. Worum dreht es sich? „Sexual Exploitation of Woman and Children“. Ich bin gestern zurückgefliegen aus Mexiko: dort war ich fast zwei Wochen auf verschiedenen Konferenzen, in Mexiko Ciudad und in Cancun. Worum drehte es sich? „Sexual Exploitation of Woman and Children“.

Auf der internationalen Ebene hat das Thema „Männer als Opfer“ überhaupt noch nicht stattgefunden, und deswegen können Sie sich gratulieren, Sie sind weit vorn. Nur am Rande erwähne ich, daß beim begrenztem Budget das Feld möglicherweise noch konfrontativ geladen ist. Sind doch die meisten Zeitgenossen, wenn Sie darüber nachdenken, der Meinung, daß für Frauen als Opfer noch viel zu wenig geschieht. 1975 hat der Chicagoer Soziologe *Armand Mauss*⁸ ein Buch geschrieben, das leider nicht in deutscher Sprache vorliegt, das hat das Thema „Social Problems as Social Movements“.

⁷ "The Male Survivor. The Impact of Sexual Abuse". Foreword by Kathleen Coulborn Faller. Thousand Oaks, London, New Delhi: (Sage Publication) 1995. 239 p.

⁸ Mauss, Armand: Social Problems and Social Movements. Philadelphia, New York, Toronto (J.B.Lippincott Company) 1975

Er weiß überzeugend darzustellen: Soziale Probleme sind nicht existent, bevor sie erfunden werden. Sie gibt es erst, seit dem diejenigen, die *Armand Mauss* „Entrepreneurs“ -schlecht übersetzt: „Unternehmer“ - nennt, sie erfunden haben, sie auf ihre Fahne schreiben. Dieser Akt wird konstitutiv für ein soziales Problem. Solche entrepreneurs starten (wenn sie erfolgreich sind) eine soziale Bewegung. *Armand Mauss* beschreibt die soziale Organisation solcher Bewegungen. Er beschreibt die Stagen der Naturgeschichte einer sozialen Bewegung: Mit dem Beginn, dem Zusammenwachsen, den Phasen der Institutionalisierung, Fragmentierung und dem Abstieg.

International spricht man von „victim move-ment“. Opferhilfe ist nichts anderes als eine soziale Bewegung. Nur so können Sie erklären, warum der Weiße Ring in Deutschland von 17 Gründern zu 64.000 Mitgliedern kommt. Auch der Ado ist ein Teil dieser sozialen Bewegung, Teil des internationalen „victim mo-vement“.

Mit der Einflußnahme der sozialen Bewegungen auf Politik beginnt Institutionalisierung, die die glanzvollste Periode in der Naturgeschichte darstellt, so *Mauss*. Mit der bundesweiten Mobilisierung und Organisation mit größerem Budget beginnt eine Arbeitsteilung, beginnen regelmäßige Vorstellungen der Bewegung, Vorstöße der Bewegung in den politischen Prozeß mit Forderungen und Lobbyaktivitäten.

Das Thema taucht in den Wahlkämpfen auf. Die Bewegung ist respektabel geworden. Die Massenmedien nehmen die Bewegung ernst. Politiker sehen sie als wertvolles Accessoire für ihre Auftritte. Haben wir nicht auch auf dem Programm eine Diskussion mit den rechtspolitischen Sprechern der Regierungskoalition? Die Gesetzgebung nimmt sich dieses Themas an, um das Problem zu lösen, das die Bewegung definiert hat. Das ist die Phase der größten Macht, der größten gesellschaftlichen Unterstützung. Die Bewegung hat nun beinahe einen modischen Chic. Keine Talkshow ohne ein Opfer. Das konnte man bei Vergewaltigungsopfern sehr deutlich sehen, das konnte man in Deutschland sehr gut sehen bei den Opfern von sexuellem Mißbrauch. Sexueller Mißbrauch nahm einen großen Raum in Talkshows und in den Filmen des Fernsehens ein. Es ist heute weniger geworden. Haben die anderen Themen dieses Thema verdrängt?

Bedeutet das im Mauss'schen Sinne Fragmentierung?

Werden keine neuen Themen gefunden, um die sich die Bewegung schart und neu aktiviert? Beginnt Fragmentierung und Abstieg? Ich habe bereits 1988 beim internationalen Kongreß für Kriminologie die Opferbewegung in diesem Rahmen beschrieben. Wenn Sie meine eigene Meinung dazu hören wollen, ob Fragmentierung oder nicht: ich bin nicht der Meinung, daß wir schon so weit sind. Wir haben in der Opferbewegung noch so viele Themen zu bearbeiten, daß es zunächst überhaupt nicht schadet, wenn man neue Themen wie hier „Männer als Opfer“ behandelt.

Schließlich kann man von dem, was andere Bewegungen, nämlich die Frauenbewegung, geleistet haben und uns vorgemacht haben, sehr viel lernen, wie man dieses Thema nach vorne bringt. Ich fürchte also nicht, daß wir bei Fragmentierung und Abstieg sind. Aber dennoch, es ist für die Opferbewegung wichtig, sich die Auswirkungen der Naturgeschichte, die *Mauss* beschrieben hat, klarzumachen.

IV. Schlußbemerkungen

Ich komme zum Schluß. Ich habe nach einer Einleitung über das Thema, was eigentlich Viktimologie sei, zunächst einmal die Zahlen berichtet, die die Polizei jedes Jahr für unser Thema aufbereitet. Und vielleicht ist es klar geworden, warum überhaupt nicht aufgenommen wird, was die Polizei berichtet.

Das Thema ist noch nicht erfunden, obwohl die Zahlen da sind, und es wird Zeit, daß es aufgenommen wird.

Ich habe dann von der soziologischen Sicht, von der sozialen Konstruktion, von den Mythen gesprochen, die es verhindern, daß diese offenkundigen Informationen aufgegriffen werden.

Was passiert, wenn ein Thema zu einem Champion gemacht wird? Da habe ich ein Beispiel genannt und dies an „Mandatory Re-reporting Laws“ in den USA demonstriert. Ich habe dann gesagt, daß die Opferbewegung sich in den Überlegungen von *Amand Mauss* spiegeln muß.

Sind wir bereits in der Phase der Institutionalisierung? Oder sind wir schon weiter, bereits in der Gefahr der Fragmentierung, dem Abstieg näher zu kommen?

Männer als Opfer - Ringen um Glaubwürdigkeit. Ringen kann man - wie ich sagte - gegeneinander, aber eben auch miteinander. Was wird der ado tun?

Soweit mein Impulsreferat, und ich wünsche der Tagung einen guten Erfolg.

„Männer als Opfer von Gewalt - Opfer in der Selbst- und Fremdwahrnehmung. Besonderheiten der Traumatherapie“

von Prof. Norbert F. Gurriss

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bedanke mich für die Einladung. Ich bin kurzfristig eingesprungen für eine Absage. Ich bitte um Verständnis, dass ich keinen verschriftlichten Vortrag aus einem GUSS halten werde. Ich werde versuchen, einige Aspekte der klinisch-psychotherapeutischen Praxis mit männlichen Opfern zu erhellen, und leite mit einigen Anmerkungen zu der Geschichte von Traumatisierung von Männern ein.

Historische Anmerkungen

Wir wissen, dass die Bestrafung von Männern durch sexuelle Gewalt historisch in vielen Kulturen als selbstverständlich angesehen wurde. Im antiken Griechenland, dem römischen Reich und dem Perserreich haben siegende Soldaten es als ihr ritualisiertes Recht angesehen, die unterlegenen Männer durch sexuelle Vergewaltigung zu demütigen. In persischen Harems, deren Heiligkeit durch Männer verletzt worden war, war es eine übliche Strafe, diese Männer zu demütigen, indem sie sexuell vergewaltigt wurden.

Auch wenn in Epochen der Geschichte die sexuelle Gewalt an Männern verdeckt oder tabuisiert wurde, so ist sie im militärischen wie im zivilen Leben von Gesellschaften wohl immer eine Form der Macht und Gewaltausübung gewesen. Dennoch zeigten sich nicht wenige Fachleute erstaunt, manche befremdet, als wir unsere heutigen Erfahrungen mit gefolterten Männern aus vielen Staaten der Erde berichteten. Bei einigen Ethnien konnte in mehr als 50% der Fälle sexuelle Folter als eine bewusst herbeigeführte Form der systematischen Zerstörung der Persönlichkeit aufgedeckt werden.

Die mit Plan und Absicht herbeigeführten seelisch-körperlichen Verletzungen durch sexuelle

Gewalt haben offenkundig einen gewollten strategischen Stellenwert im Repertoire der Folterer weltweit. Die Täter nutzen dabei die ihnen in ihrer Kultur sehr gut bekannten spezifischen Tabus, Ehren- und Verhaltenscodices sowie die religiös vertieften Schamgrenzen aus, in dem sie im Wechselbad der Torturen grausame körperliche Schmerzen zufügen und dann das Intimste, die sexuelle Integrität des Menschen, zerstören. Das Ziel ist die Vernichtung der Identität, des Selbst der Betroffenen. Während der Mensch sich gegenüber grausamen körperlichen Qualen und Schmerzen zeitweise immunisieren kann, führt die Verbindung von körperlicher Folter mit seelischer Demütigung durch sexuell gezielte Gewalt fast immer zum Zusammenbruch der Persönlichkeitsstrukturen mit zumeist ein Leben lang anhaltenden psychischen Störungen.

Sexuelle Gewalt gegenüber politisch oder religiös Andersdenkenden bzw. gegenüber ethnischen Minderheiten oder sozial Ausgegrenzten ist ein bekanntes und „normales“ Werkzeug der totalen Beschämung, der Verletzung des intimen Selbst und sie zielt auf Brechung der Person, deren Erniedrigung und Unterwerfung. Insgesamt und auf lange Sicht sollen so Opposition und Anderssein in den jeweiligen Staaten wirksam geschwächt und ausgeschaltet werden. Statt der physischen Tötung von Menschen zielt Folter der Gegenwart zumeist auf den „Seelenmord“, indem die Opfer danach als psychisch Kranke und Geschwächte dahin vegetieren und somit als wandelnde Warnung gegenüber Ungehorsam und Auflehnung dienen sollen. Es gibt dazu kaum ein wirksameres Werkzeug als die gezielte Verletzung der sexuellen Integrität im jeweiligen soziokulturellen Kontext.

Der tragische Zirkel schließt sich, indem die körperlich Überlebenden zumeist nicht nur nicht in der Lage sind, die sexuellen Verlet-

zungen mit anderen zu kommunizieren. Vielmehr ist diese Verletzung der Männlichkeit in vielen Kulturen so absolut un-denk-bar und kommt der Vernichtung als Mensch, Mann und Mitglied der Gemeinschaft gleich, dass diese Erfahrungen auch gegenüber dem eigenen Bewusstsein abgespalten werden. Diese Abspaltung verhindert aber nicht, dass ein Teil der traumatischen Ereignisse sich quälend als Erinnerungsfragmente aufdrängt und dann in Sprachlosigkeit ersticken. Andere Aspekte der Misshandlungen versinken in Amnesie (werden „vergessen“). Das Empfinden von Beschmutzung, Ekel und tiefster Demütigung führt zu Selbstbeschuldigung und Selbsthass mit folgender Selbstbestrafung und depressiven Kognitionen. Zumeist können wir deutlich Selbsttötungsgedanken ausmachen, manche versuchen oder vollenden den Suizid. Viele der Betroffenen schreiben sich sogar eine aktiv schuldige Rolle an der sexuellen Traumatisierung zu, sind überzeugt, „mitgemacht“ oder dazu herausgefordert zu haben. Abspaltungen bis hin zur mehrschichtigen Dissoziation der Identität, Sprachlosigkeit und die Oszillation von Erinnerungsverlust mit sich aufdrängenden flash-backs (überfallartige und fragmentierte Erinnerungsrückblenden) begründen deutlich eine „Psycho-Somatisierung“, das heißt, es findet offenbar eine vielfältige Repräsentation der seelischen Schmerzen auf körperlicher Ebene statt. Die Betroffenen berichten über Schmerzsyndrome, am häufigsten über chronische Kopfschmerzen. Vordergründig liegt der Vorteil für die Betroffenen auf der Hand: Über Körperschmerzen darf man sprechen und dafür Behandlung verlangen, während über die sexuellen Verletzungen nicht gesprochen werden kann oder darf. A la longue wird durch solche Art der Dauervermeidung ein Teufelskreis etabliert, der als posttraumatisches Belastungssyndrom dann eine schwerwiegende chronische Beeinträchtigung darstellt.

Ein Teil der sich aufdrängenden Erinnerungen bzw. flash-backs wird wie fotografisch-scharf wahrgenommen, ein anderer Teil scheint dem Vergessen anheim gefallen. Das führt dazu, dass die Betroffenen häufig keinen konsistenten widerspruchsfreien Bericht über die traumatischen Ereignisse abgeben können. Natürlich sind deutsche Juristen verärgert, wenn sich Anspruchsteller oder Zeugen in Widersprüche verstricken und der Richter keine für ihn wichtige konsistente, logische Abfolge erkennen kann. Dies ist wichtig zu wissen, wenn

wir in Gutachtenverfahren engagiert sind, denn die Erinnerungsfragmentierung ist im Grunde ein symptomatisches Zeichen der Traumatisierung, die nicht verarbeitet worden ist. Insofern erhält die Glaubwürdigkeit von Betroffenen in Gutachtenverfahren eine besondere Bedeutung. Damit ist aber angezeigt, dass bei den gutachterlichen Erhebungsverfahren mehr Zeit benötigt wird und dass Gutachter sowohl über profunde Kenntnisse der Psychotraumatologie verfügen als auch therapeutische Fähigkeiten erworben haben müssen, mittels derer sie einen narrativen Prozess (geleitete Erzählung der Ereignisse mit Konfrontation der schmerzhaften Traumaaspekte) mit den Betroffenen einleiten können.

Belastungsreaktionen von Männern durch traumatischen Stress in Kriegen und Bürgerkriegen

Blicken wir zurück in das 20. Jahrhundert, so ist die Erforschung von Gewalt durch Männer und an Männern überwiegend an das geknüpft, was in Zeiten von Kriegen oder Bürgerkriegen als deren Handwerk angesehen wurde: „Das Kriegshandwerk“.

Die Psychiatrie zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich zum ersten Mal während und nach dem ersten Weltkrieg systematisch Gedanken darüber gemacht, was eigentlich mit diesen Männern los ist, die tagelang von Granaten beregnet werden, die in Schützengräben gefangen, frierend und hungernd dauernden Todesranderfahrungen ausgesetzt sind und nach einigen Tagen Symptome zeigen, wie man sie sonst Frauen zuschreiben pflegte, nämlich so etwas wie Hysterie, Nervenschwäche, Ohnmachtsanfälle, Zusammenbrüche und Verweigerung. Zustände bei Männern, die partout nicht mehr als mutig, mannhaft oder heldenhaft angesehen wurden. Patrioten, die nicht mehr kämpfen wollten, deren Gliedmaßen zitterten und kein Gewehr mehr halten konnten, die Weinanfälle hatten, nicht schlafen konnten und von Alpträumen gemartert wurden, waren für die damalige Militärpsychiatrie interessante Betriebsunfälle der Kriegsmaschine. Heute würde man sie vielleicht „Weicheier“ nennen, obwohl spätestens seit dem Kosovo-Einsatz der Bundeswehr von Seiten der Führungsebenen ernsthafte Hilfen für traumatisierte Soldaten etabliert wurden. Militärpsychiater damals waren natürlich daran interessiert,

diese Männer möglichst rasch auch wieder kampffähig zu machen. Seit dieser Zeit gibt es das Konzept des traumatischen Stress, und die psychiatrische Diagnostik wurde um Begriffe wie „Kriegsneurose“ oder „Granatenschock“ bereichert.

Befasst man sich über den Genozid im II. Weltkrieg hinaus mit den heimkehrenden deutschen Soldaten, so ist zu erkennen, dass offenbar jeder Krieg zu je einer Epoche besondere Symptome von Traumatisierungen hervorzubringen scheint. Während die Soldaten des I. Weltkrieges als „Kriegszitterer“ in Erscheinung traten, dominierten bei den deutschen Teilnehmern des II. Weltkrieges Magenkrankungen mit Bildung von Geschwüren. Die Somatisierung scheint also von der „Bedeutung“ eines Krieges mit Zuschreibungen auf den Dimensionen: Ideologisierung, Sieg-Niederlage, kollektive Täterschaft, Bruch der Biographie und des Gesellschaftskonzepts etc. abzuhängen.

Einen Forschungsboom erzeugte der Vietnamkrieg. Dieser verlorene und schmutzige Krieg hatte das Selbst- und Sendungsbewusstsein der amerikanischen Bevölkerung tief erschüttert. Heimkehrten nicht Helden, sondern unangenehm auffällige Männer, die sozial oft nicht mehr integrierbar schienen, die mit Alkohol und Drogen die traumatischen Erinnerungen betäubten und Gewalt gegen sich und andere reinszenierten. Immerhin konnten durch die Demütigung der Nation und die immense volkswirtschaftliche Belastung durch die Heimkehrer erstaunliche Forschungsgelder mobilisiert werden. Als „Posttraumatische Belastungsstörung“ (PTBS, engl. PTSD) fanden überdauernde traumatische Reaktionen nach außergewöhnlichen lebensbedrohenden Ereignissen dann Eingang in die internationalen Diagnosemanuale. Das PTBS-Konzept, das zu Recht, wie ich meine, häufig kritisiert wird, ist leider ein sehr globales Konzept und greift für individuelle, kumulative und vor allem sexuelle Traumatisierungen häufig zu kurz. Immerhin ist auf den ersten Blick die Übereinstimmung der Symptome bei sehr verschiedenen Traumatisierungen verblüffend. Nach meiner Auffassung scheinen sehr verschiedene Extremerfahrungen die gleichen psychobiologischen Schemata zu erzeugen, die dann entstehen, wenn Menschen hilflos und ausweglos ausgeliefert sind und so die biologisch ererbten Be-

wältigungsmuster von **fight and flight** (Kampf und Flucht) versagen.

Der bei allen höheren Lebewesen unnatürliche Zustand, weder flüchten noch kämpfen zu können, führt zu einer körperlich-seelischen Erstarrung, die wir **freeze** nennen. Nach H.C. Traue (1998)⁷ kommt es durch Ausweglosigkeit und emotionale Erstarrung zu einer emotionalen Implosion mit Beeinträchtigung der Gesundheit. Nach B. van der Kolk (1998)⁸ kann bei anhaltenden **kumulativen Traumatisierungen** auch das limbische System des Gehirns mit Untergang von Zellen des Hippocampus beeinträchtigt werden. Ohne hier näher auf psychobiologische Aspekte eingehen zu können, scheint mir hier u.a. eine Erklärung der gestörten Erinnerungs- und Versprachlichungsfähigkeit von Betroffenen nahe zu liegen. Van der Kolk leitet daraus den Begriff der **traumatischen Erinnerung ab**.

Die Erschütterung von Selbst- und Weltvertrauen

Bettelheim (1982)⁹, Überlebender des Holocaust, hat für mich ganz eindrücklich diese extreme Traumasituation beschrieben:

Folie:

- > *„Am bezeichnendsten an dieser Situation war ihre Unausweichlichkeit, ihre Ungewisse Dauer (mit der Aussicht, ein ganzes Leben lang anzudauern). Die Tatsache, dass nichts an ihr vorhersagbar war, dass das Leben des Betroffenen in jedem Augenblick bedroht war und dass dieser dagegen nichts unternehmen konnte. Diese Erfahrung war so ungewöhnlich, dass ich einen neuen Begriff brauchte, um sie zu beschreiben. Ich wählte den Begriff **„Extremsituation.“**“*

Die Unausweichlichkeit und die Ungewisse Dauer können wir gut auf anhaltende Verlet-

⁷ Traue, H.C. (1998): Emotion und Gesundheit. Heidelberg: Spektrum

⁸ van der Kolk, B. (1998): Die sozialen und neurobiologischen Dimensionen des Zwanges, Traumata zu wiederholen. In: Streek-Fischer, A. (Hrsg.): Adoleszenz und Trauma. Göttingen: Vandenhoeck

⁹ Bettelheim, B.: Erzählungen zum Überleben. Frankfurt: dtv

zungen, Vergewaltigungen, Lebensbedrohungen übertragen. Dass nichts mehr vorhersagbar wird, dass die Welt sozusagen nicht mehr kontrollierbar wird für den Betroffenen, führt zu einer fundamentalen Erschütterung der psychobiologischen Einheit des Menschen. Extrem-Situation wurde hier das erste Mal als Traumbegriff gebraucht, und wir sprechen hier von den so genannten man-made-Disasters, das heißt, die von Menschenhand mit Plan und Absicht verursachten physischen und psychischen Verletzungen.

Wir haben versucht für extrem-traumatische Geschehnisse, denen ein Mensch ausgesetzt war, eine allgemeine Definition zu finden.

Folie:

- > **Extremes Psychotrauma „man-made“**
Vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt. (Fischer, Gurriss, Riedesser & Pross, 1995)¹⁰

Das junge Fachgebiet der Psychotraumatologie bezieht sich ausdrücklich auf extreme Ereignisse, die außerhalb der gewöhnlichen Erfahrungen des Menschen liegen und die Leben und psychische Integrität unmittelbar und oft anhaltend bedrohen.

Was geschieht während einer Traumatisierung?

Es sind Ereignisse, die oft unerwartet kommen, plötzlich, überfallartig, denen man ausgesetzt ist. Die Reaktionen darauf sind häufig so etwas wie Schockempfinden, Erstarren, psychisches „Erfrieren“, also psychobiologische Reaktionen des Organismus, die im Grunde Überlebensreflexe sind. Während der Traumatisierung wird der Organismus extrem alarmiert (Adrenalin-

Ausschüttung, Herzrasen, Angstschweiß etc.), und die Psyche organisiert angesichts totaler Verwirrung in Täter-Opfer-Situationen oder angesichts unmenschlicher Schmerzen **Dissoziationen (Abspaltungen)** des Bewusstseins. Mit dieser Geburtsstunde der Abspaltung ist gemeint, dass Menschen nicht mehr auf gewohnte Bewältigungsmuster zurückgreifen können, sondern dass sie anfangen, zu spalten bzw. sich zu teilen. Das Nicht-Aushalten-Können und der Fluchtversuch in die psychische Abspaltung ist nur ein allzu natürlicher und menschlicher Vorgang, zunächst also eine sinnvolle Reaktion angesichts einer sinnlosen und unmenschlichen Situation. Die verzweifelten Überlebensversuche führen dazu, dass Opfer sich während der Einwirkung bzw. während des Tatverlaufs manchmal neben sich sehen oder so wie ein Vogel von oben auf sich herab schauen, während dem anderen entfremdeten Teil dort gerade etwas passiert, das nicht aushaltbar ist. Es entstehen Gedanken wie: „Ich bin es nicht...“, „ich kann es nicht sein...“, „das kann nicht wahr sein...“, „es kann mir nicht passiert sein...“. Dieses Aussteigen aus der Realität ist also ein Rettungsversuch in höchster Not. Es ist aber auch ein Lernvorgang, der sich tragisch nach Beendigung der Traumatisierung fortsetzen kann. Die Alarmierung des Organismus kann wie ein eingraviertes Muster (**Traumascript**) auch in ungefährlichen Situationen später erhalten bleiben, und die in Not gelernten Dissoziationen können im Verein mit generalisierter Vermeidung zu einem Teufelskreis werden: Vermeidung kann zu sozialer Isolierung führen, neue Erfahrungen werden nicht gemacht, die Realität nicht mehr neu überprüft. Halten diese Zustände über mehrere Monate an, sprechen wir von post-traumatischer Belastungsstörung, und ein chronischer Verlauf wird wahrscheinlich, wenn keine angemessene Behandlung einsetzt.

Situationen, in denen unser Weltbild ins Wanken gerät und wir erstaut sind, wie rasch sich Symptome einstellen, sind gar nicht so selten. Vor gut einem Jahr machte ich nach einer Konferenz auf einer tropischen Insel (natürlich eine dieser Traumakonferenzen) noch ein paar Tage Urlaub dort. Ich fühlte mich auf einer einsamen Strasse in wunderschöner Umgebung so richtig von Herzen wohl und genoss mein Dasein. Plötzlich hielt ein Pick-up, eine Schar von Jugendlichen sprang herunter und griff mich an. Sie entrissen mir all meine Habe, meinen kleinen Wanderrucksack, in dem sich

¹⁰ Fischer, G., Gurriss, N., Pross, C. & Riedesser, P. (1995): Psychotraumatologie - Konzepte und spezielle Themenbereiche. In: Uexküll, T.: Psychosomatische Medizin, 5. Aufg., München: Urban & Fischer

alles befand: Kreditkarte, Bargeld, der Pass und Tickets, alles war weg. Ich habe in diesem Moment der Herausforderung begonnen zu kämpfen, was man eigentlich nicht tun soll. Ich habe um diesen Rucksack gekämpft mit der Folge, dass ich ihn wieder entreißen und unter meinem Bauch auf der Erde liegend zwar begraben konnte, so aber schutzlos den folgenden Schlägen und Fußtritten ausgesetzt war. Zu meiner Rettung näherte sich ein Auto, das, obwohl es vorbeifuhr, die Jugendlichen in die Flucht schlug. Ich lag in einem schmutzigen Graben, spürte aber noch keine Schmerzen aufgrund der durch Schock bewirkten Analgesie. Ich konnte mich dann zu einem Posten des Nationalparks schleppen. Ich muss wohl entsetzlich blutig, zerrissen und verschmutzt ausgesehen haben. Cops kamen und rügten freundlich mein gefährliches Verhalten, lachten dann aber über den glücklichen Ausgang mit dem zurück erkämpften Rucksack, den ich immer noch vor meinen Bauch gepresst hielt. Ich konnte mich reinigen, die Wunden versorgen und stieg dann fröhlich wie ein Sieger ins Mietauto. Stunden später setzten starke Schmerzen ein, und allmählich wurde mir klar, welcher Gefahr ich entkommen war. Normalerweise, wie in den USA üblich, haben aggressive Jugendliche auch auf dieser Insel Waffen. Einen Tag später folgten dann weitere Reaktionen. Schweißausbruch und Gliederzittern stellten sich ein, ich fühlte mich auf merkwürdige Weise mit meinem Körper verunsichert und ihm entfremdet. Gedanken an den Überfall mit bildhaftem Wiedererleben ließen mich nicht los, je mehr ich versuchte, auf andere Gedanken zu kommen. Ich diagnostizierte also bei mir: „Aha, flash-backs! - Akute traumatische Stressreaktionen!“ Es schien mir, als hätte sich biologisch etwas in meinem Organismus festgefressen, und es war sehr schwer, dann mit mir selbst klarzukommen. Zeitweise ärgerte ich mich über mich, den nun traumatisierten Traumatherapeuten, aber es belustigte mich auch. Im Selbstversuch begann ich, mit mir selbst darüber zu sprechen, was passiert war, es immer wieder in Sprache, Sinn und Bedeutung zu fassen. Zu meiner Überraschung bemerkte ich auch ein nicht erwartetes Maß an starker Wut und sogar Hass und Rachephantasien, gerichtet gegen die Jugendlichen, in mir aufsteigen.

Diese Erfahrung stand in einem beunruhigenden Gegensatz zu meiner früheren jahrelangen Arbeit mit jungen Straftätern, die von Ver-

ständnis für die sozialen Benachteiligungen der Täter geprägt war und in der die Wut eher gegen die katastrophalen Entwicklungsbedingungen dieser Menschen gerichtet war. Die Betroffenheit als Opfer kann so einen starken moralischen Konflikt auslösen, indem archaische Gefühle aus einer quasi biologischen Unterwelt alle erworbene Vernunft und Reife zu verspotten scheinen. Dies war wie ein Anflug von Erschütterung des Selbst- und Weltverständnisses: Dass die Welt nicht mehr die ist, die sie vorher war. Ein paar Tage später auf dem langen Rückflug sah mein Gesicht immer noch sehr ramponiert aus, und ich fühlte mich beschämt wie ein Schläger. Die Lust zum Reden war vergangen, beim Service blickte ich eher nach unten. Meinen beiden Sitznachbarn versuchte ich entschuldigend zu erklären, ich sei überfallen worden. Der Ansatz von Mitleidsbekundung schien mir nicht überzeugend, in den Gesichtern las ich überwiegende Zweifel, und ich fühlte mich noch elender. Nach weiteren drei Wochen war alles überstanden, keine weiteren Nachwirkungen, kein PTSD, aber um wichtige Selbsterfahrungen reicher, ein vergleichsweise kleines Trauma mit unverschämt glücklichem Ausgang war überwunden.

Zu meiner großen Verwunderung, aber auch Genugtuung, erhielt ich Wochen später ein sehr ermutigendes Schreiben einer lokalen Opferhilfeorganisation aus den USA. Die Polizei hatte meine Daten kooperativ und selbstverständlich weitergegeben. Das freundliche Faltblatt klärte mich auf über Folgesymptome und PTBS auf, bot mir beratende und therapeutische Hilfe an, erkundigte sich einfühlsam nach meinen Verletzungen und psychischen Symptomen und bot mir schließlich finanzielle Kompensation für Arzt- und Psychologenkosten an. Sie können sich sicher alle vorstellen, wie gut das tut und wie sehr eine solche Anerkennung auch Heilung fördert. Um wie viele Jahre sind wir im behäbigen Zentraleuropa zurück hinter einem Land, in dem wir heute fast in jedem Kaff solch eine „PTSD-Unit“ finden.

Wege der Therapie mit traumatisierten Männern

Es war eine wichtige Erfahrung in der Praxis, dass Aufklärung und Informationen über Psychotrauma und deren Folgen wie ein Dambruch wirkten. Plötzlich kamen Betroffene von

überall her und baten um Rat und Behandlung. Zunächst meldeten sich Opfer krimineller Gewalttaten, von denen Jungen und Männer häufig betroffen sind. Allmählich meldeten sich die Leidtragenden familiärer Gewalt und schließlich, zögerlich mehr und mehr, Betroffene sexueller Gewalt zu Wort.

„Eintrittskarte“ für den Wunsch nach Behandlung waren oft zunächst die Klagen über körperliche Beschwerden. Häufig wurden nach Ereignissen wie Überfall oder Vergewaltigung Dysfunktionen des Körpers genannt, z.B. Herzrhythmusstörungen, Magen-Darmbeschwerden, Übelkeit mit Erbrechen, Schwindel- und Ohnmachtsanfälle und in den meisten Fällen chronische Kopfschmerzen.

Aufgrund der erwähnten Blockierungen schienen die Klienten in ihrer Bewegung eingeschränkt und zeigten typische depressive Körperhaltungen. Die meisten hatten ständige Zustände von Übererregung, so als würden sie dauernd „unter Strom“ stehen. Klagen über Ein- und Durchschlafstörungen schienen einen Teufelskreis der Erschöpfung und Depression aufrecht zu erhalten. Sie fühlten sich wie eine leergelaufene Batterie. Auffällig waren vor allen Dingen kognitive Muster, also Gedanken, die relativ fruchtlos sind, z.B. „Warum ich?“ „Warum ist es mir passiert?“ „Hätte ich doch...!“ „Wäre ich doch...!“ „Wäre ich an diesem Tag dort nicht gewesen!“ usw. Insgesamt sind diese kognitiven Reaktionen auch typisch für alle überlebenden Opfer von Gewalttaten.

Die offensichtliche Unfähigkeit, Worte um das Geschehen herum zu finden, verhindert die Verarbeitung des Erlebten und die Integration in das Selbstkonzept. Vermeidung ist aber auch das, was häufig von den Patienten an den Therapeuten angetragen wird: „Hilf mir, es zu vergessen, ich möchte nicht mehr daran denken, es macht mich wahnsinnig und ich hoffe, dass Sie irgend etwas haben! Gibt es denn kein Medikament?“ Verzweifelte Selbsthilfversuche münden oft in Alkohol-/Rauschmittel- und Medikamentenabusus.

Traumatherapie setzt hauptsächlich an dem beschriebenen Vermeidungsverhalten an. Es ist notwendig, dass die gedanklich- und gefühlsbegleiteten traumatischen Erlebnisse auf der Vorstellungsebene mit der Unterstützung eines anderen Menschen (z.B. eines Therapeuten) wieder in Szene gesetzt werden. Es

handelt sich also um eine **mentale Exposition** der traumatischen Ereignisse mit allen Gefühlen und Wahrnehmungen. Insbesondere soll es gelingen, dass die Betroffenen allmählich das Erlebte in Worte fassen, Bedeutungen und Sinn ausdrücken können. Es geht unter anderem auch darum zu erkennen, dass das Opfer nicht schuldig ist, dass es in der lebensbedrohlichen Situation menschlich und „normal“ reagiert hat und dass auch die Symptome zunächst „normal“ sind. Während des **vorsichtig therapeutisch geleiteten Reinszenierens** kommt es zu heftigen Abreaktionen von Gefühlen der Hilflosigkeit, Wut, der Scham und Trauer. Durch die wiederholten sprachlich auf die Vorstellungsbühne gebrachten Erinnerungen kommt es allmählich zu einem Nachlassen der Erregungszustände (**Habituation**) und damit auch der übrigen Symptome. Das Ziel ist die Aufhebung der Abspaltungen und die wachsende Fähigkeit, das Erlebte als zur Person und seinem Leben zugehörig zu empfinden. Das ist immer ein schmerzhafter Prozess, und es ist unbedingt erforderlich, dass Therapeuten ihn nur mit voller Zustimmung der Betroffenen unterstützen.

Es ist zunächst sehr schambesetzt und schmerzhaft, darüber zu sprechen und kostet erhebliche emotionale Anstrengungen. Aber wenn allmählich mehr und mehr geredet werden kann, wird auch mehr und mehr erinnert. Es ist ganz spannend, wie dieser ganze Trauma-Film sich anreichert mit Details, die vergessen schienen. Das Puzzle der Erinnerungen setzt sich wieder zusammen und verliert durch gestützte Erinnerungswiederholung allmählich seine Schrecken im Hier und Jetzt. Damit sollen **die traumatischen Erinnerungen „vergeschichtlicht“, ad-acta gelegt** und in eine normale Erinnerung überführt werden. Sie sollen nicht mehr Gegenwart unkontrolliert bestimmen können und die Zukunft verdunkeln. Sie sollen aber auch nicht „vergessen“, verdrängt, sondern als wichtige historische Lebenserfahrung gewürdigt werden. Die Lösung vom Trauma macht den „Arbeitsspeicher“ frei für Neuerleben; die „Festplatte“ wird neu geordnet und gegen „Blindgänger“ gesichert. Als menschliche Metamorphose bedeutet dieser Prozess: **Das ehemalige Opfer entwickelt sich zum Überlebenden.**

Diese aktive Erinnerungsarbeit ist auch das Herzstück der Traumatherapie, die auch als **semantische Expositionstherapie** bezeichnet

net werden kann. Sie ist sehr aktiv, aufklärend, direktiv und unterstützend. Erforderlich ist auf Seiten der Therapeuten Mut und „Traumawissen“, mit den Betroffenen diesen Weg zu gehen. Grundvoraussetzung ist, dass Therapeuten den Traumatisierungen ihrer Klienten unbedingten Glauben schenken und dass sie nicht selbst dem Vermeiden erliegen. Leider werden immer noch viele Betroffene durch Therapeuten enttäuscht und retraumatisiert, indem diese die realen Verletzungen ihrer Patienten als Phantasie oder Projektion deuten. Andere Therapeuten haben manchmal eine bewusste oder unbewusste Angst vor dem auch für sie „Unaussprechlichen“. Wiederum andere haben eigene reale Traumatisierungen nicht bearbeitet und überwunden, weil ihre Therapieschule, in der sie gelernt haben, reale Traumata immer noch nicht recht anerkennen mag und überwiegend auf verquaste frühkindliche Konfliktkonstruktionen fokussiert und abenteuerliche Phantasietätigkeit bei Patienten unterstellt. Insofern ist neben der Aufklärung von Betroffenen auch die Aufklärung und Weiterbildung von Therapeuten bitter notwendig.

Heute wissen wir, dass die Menschen in der Regel Traumatisierungen nicht erfinden. Um das zu erkennen, braucht man nicht einmal besondere klinische Praxis. Sie sehen es mit bloßen Augen an den begleitenden körperlichen Reaktionen. Wenn die Betroffenen es schaffen, allmählich darüber zu reden, werden die autonomen, die begleitenden vegetativen Reaktionen sehr authentisch, laufen zeitgleich zu den schmerzhaften Schilderungen ab. Es ist gut wahrnehmbar, dass die Klienten so empfinden, als würde „es“, - das Trauma - jetzt gerade wieder geschehen. Diese Körper-flash-backs kann ein Mensch so nicht erfinden bzw. schauspielern.

Ich habe erwähnt, dass Männer häufiger zögern, überhaupt über seelische Verletzungen zu reden. Ein Großteil der in die Psychotherapie kommenden Männer gibt zunächst einmal körperliche Beschwerden an. Sie beschreiben ihre Somatisierungsstörungen und meinen damit, der Körper funktioniere und „gehörche“ nicht mehr so, spiele ihnen einen Streich. Es komme zu Schlaflosigkeit. Chronischer Kopfschmerz ist ein häufiges Symptom bei Männern, die Gewalt erlebt haben. In der Regel wünschen sie zunächst eine Art „Reparatur“ dieser Störung. Nicht wenige wünschen sich

eine Art magische Heilung durch Hypnose, wünschen in Trance gebracht zu werden, und die Befreiung möge durch „Zauberhand“ kommen. Wenn man langsam ins Gespräch mit ihnen kommt, wenn man vorsichtig versucht, ein Narrativ, also eine Erzählung über die erlebten extremen Ereignisse, herbeizuführen, dann merkt man, dass dann dem Betroffenen fast der Atem aussetzt, dass der Kopf so nach unten abkippt und eine Art Schamesröte ins Gesicht schießt. Aufsteigendes Missempfinden und Angst bewirken so massive Blockierungen. Obwohl die meisten Menschen unabhängig vom Geschlecht die Konfrontation mit den traumatischen Erinnerungen vermeiden und Blockaden zeigen, können Frauen sich nach einiger Zeit in der Psychotherapie eher sprachlich flüssiger zu dem Erlebten mitteilen. Häufig haben sie auch schon im Bekanntenkreis, zumeist mit Freundinnen, zumindest ansatzweise über das Erlebte gesprochen. Die Verletzung von Schamgrenzen und Zustände von Hilflosigkeit und Ausgeliefertsein scheinen bei Männern zu hermetisch abgeriegelten Gefühlen zu führen mit der Folge einer körperlichseelischen Erstarrung (engl.: „numbing“), die das Finden von Worten, Sinn und Bedeutung blockiert. Solche anhaltenden Zustände als Folgen der erlebten Extremsituationen erscheinen bei vielen Männern als resistenter gegenüber Behandlung als bei Frauen. Ähnlich wie bei Frauen kennen wir auch Tendenzen zur Selbstverletzung bei Männern. Das, was man früher sog. Borderline-Frauen zuschrieb, das Ritzen und „Schnippeln“ am Körper, wird immer häufiger auch bei Männern beobachtet. Berichte über Essstörungen bei traumatisierten Männern (Anorexie, Bulimie und Adipositas) nehmen ebenfalls zu. Bei den Untersuchungen zu Suchtmittelgebrauch scheinen sich die Geschlechter ebenfalls anzunähern. Der gravierendste Unterschied allein scheint die Häufigkeit der Selbstberichte darüber zu sein. Auch über solche Symptome sprechen Männer viel seltener.

Sexuelle Gewalt an Jungen und männlichen Jugendlichen

Es ist Verdienst der Frauenbewegung, dass vor allem in den 80er Jahren die tatsächliche Verbreitung sexuellen Missbrauchs an Mädchen und der sexualisierten Gewalt gegenüber Frauen aufgedeckt worden ist. Es verging dann gut ein Jahrzehnt, bis Anfang der 90er

Jahre die Erkenntnis wuchs, dass auch Jungen in großem Ausmaße sexuell belästigt, missbraucht und misshandelt werden - zumeist in einem familiären Kontext oder im sozialen Nahfeld. Auch bei Jungen sind es weniger die bösen fremden „perversen“ Täter, die so aus dem Busch heraus lauernd angreifen und vergewaltigen, sondern es sind eher Menschen aus dem vertrauten Umkreis: Väter, Stiefväter, nicht selten auch Mütter, wie wir heute wissen. Oft sind es auch Verwandte oder Bekannte aus der Nachbarschaft, aber auch Trainer, Jugendleiter, Lehrer, Erzieher, Pfarrer etc.

Während meiner Arbeit bei „Kind im Zentrum Berlin“ (KIZ)¹¹ lernte ich, bei den in ihrer Kindheit oder Jugend missbrauchten Männern besser hinzuhören, hinzusehen und Sprache darüber zu finden. In meiner anschließenden langjährigen Arbeit im Behandlungszentrum für Folteropfer¹² im Klinikum Westend kam mir diese Aufmerksamkeit für verdeckte Zeichen und indirekte Hinweise von sexuell gefolterten Männern zugute. Es hat aber lange gedauert, bis wir durch viel **psychoedukative** (partnerschaftliche Information über psychische Vorgänge, ohne belehrend zu sein) **Aufklärungsarbeit**, aber auch durch Ermutigung in geschützten Einzeltherapien, erreichen konnten, dass Männer allmählich begannen, darüber zu sprechen. Wie auch eben von Herrn Prof. Kirchoff ausgeführt, ist es eigentlich nicht Sache von Männern, darüber zu reden. Einmal meint man, es sei "no-big-deal", wenn ein Mann ein „schlechtes sexuelles Erlebnis“ gehabt hat, das heißt, es könne Männer im Grunde nicht verletzen. Dann meinen Männer auch - auch das ist ein Mythos -, dass sie längerfristig auch keine Schäden davon tragen könnten. Das gesellschaftliche Bild der Rollenzuweisung ist doch trotz eines beginnenden hiesigen Wandels in den vergangenen drei Jahrzehnten in der Regel immer noch so, dass Männer in ihrem Selbstbild die Aktiven sind, diejenigen, die Sexualität initiieren und die eher als die Aggressoren auftreten. Damit wären sie dann auch diejenigen, die Gewalt zufügen und Opfer verletzen. Diese Sicht schließt dann aus, dass Männer selbst Opfer sexueller Gewalt mit seelischen Langzeitschäden werden. Selten habe ich Männer gesehen,

die sich spontan als Opfer sexueller Gewalt bezeichnen.

Ich habe in meiner Praxis viele Männer gesehen, denen etwas passiert ist, und ich habe im Gegensatz zu Frauen es oft sehr langwierig empfunden, bis sie überhaupt eine Idee von Missbrauchsein entwickeln konnten. Ich möchte ein Beispiel dafür geben, dass es schon im Kindesalter, wenn Jungen etwas passiert, offenbar schon aufgrund früh verteilter Rollenzuweisung sehr schwierig ist, eine Situation als missbräuchlich bzw. als verletzend zu erkennen. Es scheint, dass Jungen etwa ab dem Alter von fünf bis sechs Jahren ein Muster verinnerlicht haben, dass sie weniger vulnerabel (verletzbar) seien. Die Botschaft an Jungen ist, dass Verwundbarkeit und Verletzlichkeit für sie so nicht existieren. Damit wird früh an sie eine Art Verantwortung delegiert, dass sie es selbst seien, die an den Dingen, die ihnen passiert sind, Schuld wären. Diesbezüglich konnte ich überraschende Umdeutungen von betroffenen Männern über das ihnen Zugefügte hören, auch wenn sie mit einiger Distanz im Erwachsenenalter sprachen. Die Umdeutungen waren begleitet von Verleugnungen und Bagatellisierungen, mit Aussprüchen wie „es hat mir nicht geschadet“, „es war der Ausdruck meiner Mutter, mir eben Liebe zu zeigen“ oder „was der Babysitter gemacht hat, ist doch irgendwie verständlich, er wurde ja sowieso von meinen Eltern ausgebeutet“, „der konnte nichts dafür“ oder „es hat mir auch Spaß gemacht“ und auch die häufig verkannte bzw. fehlgedeutete Tatsache, dass Jungen wie auch Männer - junge Männer vor allem - bei Vergewaltigung, bei sexuellen Ü-bergriffen, Erektionen haben können. Häufig wird dies missgedeutet, als habe ein Junge oder ein junger Mann dann auch tatsächlich die erforderliche sexuelle Freude, als würde er es uneingeschränkt wollen. Dass das falsch ist, erkennen viele Betroffene erst im Verlaufe einer Therapie, weil solche physiologischen Reaktionen bzw. Erregungen in solchen Situationen auch Ergebnis einer eingetretenen Spaltung sein können. Viele Betroffene nehmen es auch als Beweis, dass es eben so ist: „Weil ich eine Erektion hatte, habe ich es gewollt, muss ich es erst gewollt haben, und es hat mich sicher auch befriedigt.“ Noch häufiger finden sich romantisch-verklärte Attributionen wie: „Damit bin ich doch in die Liebe eingeführt worden, ich müsste ihm/ihr dankbar sein!“ Es ist leicht auszumachen, dass Täter ihrerseits

¹¹ KIZ: Kind im Zentrum Berlin. Beratung und Behandlung für sexuell missbrauchte Kinder, Jugendliche und deren Familien, Neue Schönhauser Str. 16, 10178 Berlin

¹² BZFO Berlin, Klinikum Westend, Spandauer Damm 130, 14050 Berlin

gern diese Rechtfertigung nutzen, weil sie bei dem verstrickten Opfer die Aufdeckung als Missbrauch verhindert.

Ich habe einige Äußerungen von Patienten zusammengetragen, typische Äußerungen von Männern, denen etwas passiert ist. Ich greife folgende heraus: „Ich bin immer belohnt worden dafür mit einem Geschenk“, „ich habe es dafür bekommen“, „aber selbst, wenn es mich verletzt hat, sollte ich langsam drüber hinwegkommen“, „ich bin übersensibel und neige sowieso dazu, zu übertreiben und kleine Sachen zu dramatisieren“ usw.

Ein häufiges Szenario, Missbrauch an Jungen betreffend, ist der **verdeckte** sexuelle Missbrauch über lange Zeit. Eine oft nicht gesehene Tatsache ist, dass Missbrauch mit Jungen häufig nicht offensichtlich - vor allen in Familien nicht direkt - erfolgt und nicht ohne weiteres erkennbar ist. Es gehört mit zu den Verführungssituationen der Erwachsenen, deren Kinder in struktureller Abhängigkeit (d.h. abhängig von Versorgung und Fürsorge) von diesen Erwachsenen sind, auf vielfältige Weise Situationen herzustellen, die verführend sind oder die geeignet sind, dem Kind dann die Schuld zuzuschreiben. Oft verläuft Missbrauch über die verwirrende Verbindung mit Fürsorglichkeit, über die Liebe, auf die ein jedes Kind Anspruch hat, die es braucht. Diese Situation wird oft, für die Betroffenen selten erkennbar, schleichend grenzüberschreitend zum Missbrauch ausgenutzt. In der Therapie kann ein Dialog mit einem Mann, der als Kind oder Jugendlicher missbraucht wurde, dann wie folgt aussehen¹³. Es ging bei diesem Mann darum, dass er anfangs meinte, es sei wohl ein bisschen Missbrauch gewesen, aber nichts besonderes.

Patient: Meine Mutter, die kann mich ja eigentlich nicht missbraucht haben, weil sie mich nur nackt gesehen hat, wenn sie mich gebadet hatte.

Therapeut: In welchem Alter haben Sie denn angefangen, sich selbst zu baden?

Patient: Mit 14 Jahren.

Therapeut: Wer hat Sie gebadet, wenn Ihre Mutter nicht da war?

Patient: Ich selbst natürlich.

Therapeut: Und vor dem 14. Lebensjahr, haben Sie oder Ihre Mutter jemals vorgeschlagen, dass Sie sich auch allein sauber halten können, also auch alleine baden können?

Patient: Ja, ich kann mich erinnern, dass ich sagte, ich könnte es alleine tun, aber sie sagte dann, das Helfen beim Baden sei ihre Art mir zu zeigen, dass sie mich liebt. Ich wollte ihr nicht wehtun, deshalb habe ich sie gelassen.

Therapeut: Wie lange dauert es heute, bis Sie sich vollständig gebadet haben?

Patient: Ungefähr 15 Minuten, ich bin eigentlich nie unter Zeitdruck.

Therapeut: Wie lange hat Ihre Mutter gebraucht, um Sie zu baden?

Patient: Weiß ich nicht genau.

Therapeut: Denken Sie nach!

Patient: Eine halbe Stunde, vielleicht auch länger.

Therapeut: Ich überlege, aus welchem Grunde sie mehr als doppelt so lange brauchte.

Patient: Ich weiß nicht.

Therapeut: Wer hat ihren Penis und den Hodensack gewaschen?

Patient: [gereizt] Ich habe Ihnen doch erzählt, sie hat mich gewaschen!

Therapeut: Wie lange brauchen Sie heute, um Ihre Genitalien zu waschen?

¹³ Nach Hunter, M. (1990): Abused Boys. New York: Guilford

Patient: Weniger als eine Minute, und ich weiß genau, was Ihre nächste Frage ist. Sie brauchen Sie viel länger als eine Minute, um mich da unten zu waschen.

Therapeut: Hatten Sie dabei Erektionen?

Patient: [nach einer langen Pause] Ja, manchmal.
[Wiederum Pause] Was bin ich bloß für ein Perverser!

Therapeut: Wie ging es Ihnen denn während der Erektionen?

Patient: [beschämt] Es war angenehm.

Therapeut: Was sagte Ihre Mutter, als Sie eine Erektion bekamen?

Patient: [erschöpft] Ich kann mich nicht erinnern.

Therapeut: Erinnern Sie sich nicht oder fällt es Ihnen schwer, mir zu sagen, was sie sagte?

Patient: [traurig] Ich habe das nie einem Menschen erzählt.

Therapeut: Das muss sehr schmerzhaft für Sie sein.

Patient: Sie sagte, ich hätte einen viel größeren Penis als meine Brüder und sogar einen größeren als mein Vater und ich könnte eines Tages einige Frauen sehr glücklich damit machen.

Der Grund, dass die Mutter dieses Mannes ihren Sohn badete, war nicht um seiner Hygiene willen, sondern zur Befriedigung ihrer sexuellen Bedürfnisse.

Sie können daran sehen, wie schwierig es manchmal ist, solch übergriffiges Verhalten aufzudecken, das dieser Mann so umgedeutet hat, dass er eigentlich nichts erlebt habe, also auch keinen Übergriff ausmachen könne; vielmehr habe er es zum Wohle seiner Mutter getan. Solche Geschichten hören wir nicht selten, und das ist so das Tabu, das **Geheim-**

nis, das um diese Tatsache von Missbrauch - auch gegenüber Jungen - häufig gestrickt wird. Die Täter sind in der Regel weniger Mütter oder Frauen, sondern Männer aus dem familiären und sozialen Umfeld - aber es sind, wie wir heute wissen, eben auch Mütter und Frauen in einem größeren Maße, als zuvor angenommen.

Die psychologischen Reaktionen, diese diffusen Schamgefühle, sind etwas, was die Betroffenen oft lebenslang begleitet, dass sie irgendwo wissen, „etwas ist nicht richtig, etwas stimmt nicht mit mir“. Bezeichnend ist auch diese Selbstzuschreibung von Schuld und Täterschaft.

Beeinträchtigungen des späteren erwachsenen Selbst können sehr verschieden und vielfältig sein. Manche haben klassische PTBS-Symptome mit flashbacks, Alpträumen, Ängsten und nervösen Übererregungszuständen, mit plötzlichen Affektdurchbrüchen und Substanzmissbrauch. Andere haben verdeckte Hass- und Rachegefühle, oft unbewusst realisiert gegenüber den gegenwärtigen unschuldigen Sexualpartnern. Es kann auch zu bizarren Verhaltensänderungen kommen, und durchbrechende Rachegefühle können in diesem Zusammenhang gegen Leib und Leben anderer gerichtet sein.

Häufig berichten die Betroffenen über Veränderungen oder Verlust des Sexuallebens, Beeinträchtigungen in Bezug auf Empfindsamkeit und Genuss. Auch hier scheint so etwas wie eine nacherlebende Dissoziation wirksam zu sein. Wir kannten dieses Geschehen aus den Schilderungen von Frauen, die als Mädchen missbraucht worden waren. Bereits kleinere Kinder beginnen während der Missbrauchssituationen zu dissoziieren. Erwachsene berichten z.B., dass sie als Kind dann an der Tapete die Blümchenmuster gezählt haben, während „es“ wieder passierte, während „er es“ wieder machte. Jungen tun dies genauso; zum Teil bilden sie auch zwanghafte Verhaltensweisen aus. Sie tun also in diesen Momenten etwas, um emotional zu überleben. Denn das, was gerade passiert, ist zu verwirrend, ist unerträglich bzw. es passt nicht in die vertraute Welt.

Wir haben häufig verdeckt suizidale Menschen in der Therapie, denen sexuell etwas passiert ist. Diese tiefen Verletzungen des Intimsten können dazu führen, dass Menschen sich

selbst abwerten, sich selbst dauerhaft spalten und so sehr darunter leiden, dass sie keinen anderen Weg sehen, als sich selbst zu töten. Diese Gefahr bedarf in der klinischen Praxis der dauernden Aufmerksamkeit, weil Suizidgedanken oft nur hinter überwiegenden depressiven Kognitionen erkennbar sind.

Sicherlich sind im Zusammenhang mit Traumatisierungen auch die Konzepte der Borderline-Persönlichkeitsstörungen und der histrionischen (früher: hysterisch) Persönlichkeitsstörungen zu überdenken. Je mehr Traumatisierungen bei Männern aufgedeckt werden, desto mehr passen die Symptombilder, denen eigentlich eine PTBS unterliegt, in diese psychopathologischen Bilder, die bisher in der Praxis eher Frauen zugeordnet waren und deren Klassifizierung als psychische Krankheit den betroffenen Menschen selten gerecht wird.

So darf ich am Schluss meiner Ausführungen einen Appell an die Öffentlichkeit, die Fachwelt und die Gesundheitspolitik in Deutschland richten, endlich aufgeschlossen und nicht mehr stigmatisierend für die Betroffenen von Extremtraumatisierungen Partei zu nehmen, aufzuklären, zu forschen und Modelle der Prävention wie auch der nachhaltigen Opferhilfe zu entwickeln. Der Blick über den zentraleuropäischen Tellerrand tut Not, solange unsere eigenen Werkzeuge in dieser Hinsicht noch erschreckend defizitär sind. In der Philosophie von Unterstützung, Beratung und Therapie plädiere ich für folgende systemische Moralhaltung:

Folie:

- > *Wir haben nur die Wahl, ein Teil des Problems oder ein Teil der Lösung zu sein - eine Neutralität gibt es nicht. (E. Bittenbinder, 2000)¹⁴*

Ich darf zum Schluss noch in eigener Sache Gelegenheit nehmen, auf den Kongress der Europäischen Gesellschaft für Trauma- und Stressforschung (ESTSS) hinzuweisen, der Ende Mai des Jahres 2003 in Berlin abgehalten wird. Es gab in den Jahren zuvor sehr erfolgreiche Kongresse der ESTSS in Paris, Maastricht, Istanbul und Edinburgh. Ich würde mich sehr freuen, Sie dort begrüßen zu können.

¹⁴ Bittenbinder, E.: Vortrag zur Jubiläumsveranstaltung „Aktionsnetz der Heilberufe“ amnesty international, Bonn am 11.11.2000

nen, wenn Sie weiterhin an der Erforschung der Thematik Interesse finden. Prof. Dr. Dr. Andreas Maercker von der TU Dresden und ich werden den Kongress organisieren und dessen Präsidentschaft ausüben. Der Kongress wird VIII. ECOTS (8. European Congress on Traumatic Stress) heißen und wird u.a. in Kürze im Internet angekündigt und fortlaufend kommentiert werden. Zur Zeit finden Sie Informationen unter <http://www.estss.org/>. Dort werden Sie bald auch entsprechende links zur Berlin-Konferenz finden. Sie können auch unter der e-mail: gurrisspsych@kfb-berlin.de fortlaufend Infos erfragen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und Geduld.

Herr Dr. Schädler

Herzlichen Dank, Herr Professor Gurriss. Sie haben nunmehr Gelegenheit nachzufragen.

Frage

Mich würde interessieren aus Ihrer Arbeit in dem Zentrum für Folteropfer: Haben solche rituellen Demütigungen, die Sie am Eingang Ihres Referates ansprachen, zur Folge, dass Männer leichter darüber reden können als solche mit privaten Erfahrungen, die Sie in Ihrem Beispiel genannt haben? Andersrum gesprochen, wenn man seine Ehre im Felde gelassen hat, entspricht das eher dem Männlichkeitsbild, so dass man leichter darüber im therapeutischen Prozess reden kann, wenn man sie außerhalb der Ereignisse gelassen hat. Gibt es da eine Beobachtung?

Herr Prof. Gurriss

Nein, da muss ich Sie enttäuschen. Das ist leider nicht der Fall. Also auch gerade die Dinge, die mit der Ehre des Mannes zusammenhängen - z.B. sich im Kampfe hingeeben zu haben - zeigt in den meisten Fällen ein beschönigtes und bereinigtes Bild auf der Seite der Betroffenen. Das heißt, sie schildern oft nur die heroischen Dinge und beileibe nicht das, was ihnen demütigend passiert ist. Wir kennen das z.B. aus der Generation unserer Väter, die aus dem Krieg zurückkamen, wie sie

Auswahl von Veröffentlichungen des Referenten zum Thema:

Gurris, Norbert F. (1993): Wie kann es gelingen, den Missbrauch zu beenden? In: K.J. Bruder & S. Richter-Unger (Hrsg.): *Monster oder liebe Eltern*, Berlin; Aufbau-Verlag

Gurris, Norbert F. (1995): Die sexuelle Folter von Männern als weltweit systematische Methode der Folter. In: Attia et al. (Hrsg.): *Multikulturelle Gesellschaft-monokulturelle Psychologie? Tübingen: Verlag Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie -Forum 28-*

Fischer, G., N.F. Gurris, C. Pross, & P. Riedesser (1995): *Psychotraumatologie*. In: Thure v. Uexküll (Hrsg.): *Psychosomatische Medizin (S.Auflage)*. München: Urban & Schwarzenberg

Fischer, G. & N. F. Gurris (1996): *Grenzverletzungen*. In W. Senf & M. Broda (Hrsg.): *Praxis der Psychotherapie -ein integratives Lehrbuch für Psychoanalyse und Verhaltenstherapie-*. Stuttgart: Thieme-Verlag

Graessner, S., N.F. Gurris, & C. Pross (1996, Hrsg.): *Folter - An der Seite der Überlebenden. Unterstützung und Therapien*. München: C.H. Beck-Verlag

Gurris, N.F.: *Seelisches Trauma durch Folter - Heilung durch Psychotherapie?* In: Graessner, Gurris & Pross: *Folter...*, 1996

Gurris, N.F. (1996): *Folter und Rehabilitation -Enge Kooperation/Die Zentren im Überblick*. In: *ah Journal*. 9/96.10-12

Gurris, N.F & M. Wenk-Ansohn, (1997): *Folteropfer und Opfer politischer Gewalt*. In: A. Maercker (Hrsg.): *Therapie der posttraumatischen Belastungsstörungen*, Heidelberg: Springer

Traue, H.C, G. Schwarz-Langer & N.F. Gurris (1997): *Extremtraumatisierung durch Folter. -Die psychotherapeutische Arbeit der Behandlungszentren für Folteropfer*. In *Zeitschrift f. Verhaltenstherapie und Verhaltensmodifikation*. 18. JG (1997), 1, 41-62

Gurris, N.F. (1997): *Erweitertes Debriefing und kurzpsychotherapeutische Interventionen nach Extremtraumatisierung durch man-made disaster*. In: „Das steckt niemand so einfach weg...“ *Dokumentation der Akademie des Deutschen Roten Kreuzes*, Bonn: 1997

Gurris, N.F. (1997): *Folteropfer: Trauma ohne Ende?* In: *Münchener medizinische Wochenschrift*. 139(1997), Nr. 30/31,13-15

Gurris, N.F. (1997): *Behandlung nach Extremtraumatisierung*. In: *Berliner Ärzte* 9/97, 40-42

Gurris, N.F. & A. Ollech (1997): *Curriculum Psychotherapie nach Extremtraumatisierung*. I: *Deutsche Psychologen Akademie: Fortbildungskalender*, Bonn: 1998, 1999

Gurris N.F.: „*Konzepte der Psychotherapie mit Folterüberlebenden - Kognitive Verhaltenstherapie/ Klinische Hypnose/ Psychodrama/ Familientherapie*“. In: *Veröffentlichung der FD Berlin und amnesty international der Ringvorlesung SS 1997: „Zivilisation und Barbarei*“, 1998

Gurris, N.F. (1998): *Es ist eine Gratwanderung...(Interview-Text)*. In: *Deutsche Aidshilfe e.V., erstellt vom Archiv für Sozialpolitik e.V. (AFS): Handbuch Migration, Frankfurt/M.:* 1998

Fischer, G. & N.F. Gurris: (2000) *Folter und Gewalt*. In: Senf, W. & Broda, M. (Hrsg.): *Praxis der Psychotherapie - ein integratives Lehrbuch für Psychoanalyse und Verhaltenstherapie - , 2., veränd. Aufl.* Stuttgart: Thieme

Gurris, N.F.: *Klinische Hypnose und Hypnotherapie mit Traumatpatienten*. In: Hofmann, Fischer & Kohle (Hrsg.): *Therapiepraxis mit Psychotraumatpatienten*. Stuttgart: Thieme-Verlag, erscheint 2001

Herr Prof. DP. N. Gurris
Kath. Fachhochschule f. Sozialwesen
Köpenicker Allee 39-57
10318 Berlin
Tel. 030-50101054
Fax 030-50101088
gurris.psych@kfb-berlin.de

„Und wo bleibt die Solidarität mit den Geschlechtsgenossen? Über Männer, ihre Wunden und Tabus in den helfenden Berufen.“

von Hans-Joachim Lenz
(vom Autor überarbeitet)

Nur wenn Leiden erzählt und gehört werden kann, gelangt es zu den Menschen zurück.... Wer das Ungeheuerliche erfahren musste, dem versagen die Worte... Wenn ein Leben erzählt und gehört werden kann, ist es für das Leben gerettet¹.

Ich beschäftige mich mit einem Thema, das praktisch nicht wirklich ist, nämlich mit Gewalterfahrungen von Männern. Der Begriff des „männlichen Opfers“ steht in den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen nicht zur Verfügung. Er ist ein kulturelles Paradox. Entweder ist ein Mann ein Mann, oder er ist ein Opfer. Beides zusammen wird nicht gedacht. Opfer sind weiblich.

Der Fokus auf männliche Opfer ist eine riskante Gradwanderung, die rasch in eine Schiefelage führen kann. Nämlich dann, wenn durch das Argument der Opfererfahrung von Männern männliche Täterschaft unverantwortet bleibt, verleugnet oder heruntergespielt wird. Oder wenn vordergründige klischeehafte Schuldzuschreibungen an das andere Geschlecht vorgenommen und damit falsche Argumente im Geschlechterkampf mobilisiert werden². Legitim ist es hingegen, die Opferer-

Dank an Ludger Jungnitz für seine mutigen und ermunternden Kommentare!

¹ Frei nach Eberhard Rathgeb in einer Besprechung des Buches von Henryk Grynberg *Drohobycz. Über 12 Lebensbilder von Bewohnern in Drohobycz/Galizien*. In: FAZ 17.10.00 Nr. 241,8. L 13.

² Vgl. Farrel 1995. Farrel ist ein gutes Beispiel für das hier Gemeinte: Trotz der größtenteils stimmigen Analysen zur Realität von Männern schwingt in dem vorliegenden Buch gegen Frauen gerichteter Tonschlag mit. Es klingt so, als wenn Frauen dafür verantwortlich gemacht werden, dass beispielsweise Männer früher sterben als Frauen oder Männer anderen gesundheitlichen Belastungen als Frauen ausgesetzt sind. Völlig aus dem Blick verliert der Autor die Tatsache, dass Männer das patriarchale System geschaffen haben (sicher unter Mithilfe der Frauen) und inzwischen an dem eigenen Produkt leiden. Dafür können

fahrungen von Männern als ursprüngliches Thema aufzugreifen, ohne es abzuwerten oder zu relativieren. Trotz berechtigter Vorbehalte gegenüber dem Opferbegriff, dessen Vielschichtigkeit ich an anderer Stelle genauer erläutere³, ermöglicht dieser Begriff, die Situationen von Gewalt, Ausbeutung und Misshandlung, die Männern zugemutet werden, überhaupt einmal aufzudecken und damit besprechbar zu machen.

Männer erleben Gewalt in einem Ausmaß, das dem von Frauen erlittenen mindestens gleichkommt - wenn auch die vorherrschenden Formen der Männern und Frauen zugefügten Gewalt teilweise verschieden sind. Die Gewalt gegen Männer ist die andere Seite der Gewalt gegen Frauen.

Die Erfahrung des Opferwerdens gehört zu jedem Männerleben. Niederlage, Erniedrigung oder Demütigung sind „tägliche Unterwerfungserfahrungen unter die Übermacht vor allem anderer Männer“⁴. Die verschiedenen Lebensbereiche, in welchen Männer vorwiegend Opfererfahrungen machen bzw. gemacht haben, verlaufen entlang der für ihre Entwicklung relevanten Sozialisationsinstanzen wie Herkunftsfamilie, Schule, Gleichaltrigengruppe, Bundeswehr, Partnerschaft, Beruf. Deren offener Lehrplan lautet: „Männer werden systematisch dazu konditioniert, Schmerzen zu ertra-

nicht Frauen verantwortlich gemacht werden, sondern Männer müssen selbst Verantwortung (auch für das Tun der Geschlechtsgenossen) dafür übernehmen.

³ Gegen die Verwendung des dualisierenden Opferbegriffs wird eingewendet, dass seine Konturen verwischt werden, eine Inflation des Opferbegriffs („Jeder Mann ist ein Opfer“; „Wir alle sind Opfer dieser gesellschaftlichen Verhältnisse“) den Begriff entwertet und er als Legitimation für männliche Täterschaft dienen kann. Und kein Mensch ist nur Opfer, jedenfalls in der Perspektive seines gesamten Lebens. In den USA wird von „Überlebenden“ gesprochen. Vgl. Lenz 2000, S. 21 ff.

⁴ Scheskat 2000: 226

gen...⁵ Sie lernen damit, ihre Empfindungen von Leiden zu verbergen. „Schon als Kinder werden wir zu Opfern, irgendwann einmal, ganz früh. Zugleich dürfen wir das nicht zugeben, denn Opfer sein gilt als Beweis, dass wir es als Kind nicht richtig gemacht haben.“⁶

In diesem Zusammenhang noch eine wichtige historische Anmerkung zum gesellschaftsstrukturellen Rahmen, in dem männliche Opfer auftreten: Die gesellschaftlichen Verhältnisse - in denen wir leben - beruhen auf Gewalt. Noch vor 700 Jahren konnte jeder, der das nötige Geld hatte, eine Privatarmee anheuern, um seine persönlichen Interessen durchzusetzen. Erst mit den Landfriedensordnungen begann im 14. Jahrhundert ein Prozess, in dem die Gewalt dem Staat übertragen wurde. Nicht-legitimierte Gewalt wurde von da an durch die Staatsorgane unterdrückt. Die Monopolisierung von öffentlicher Gewalt ging nach *Norbert Ellas* mit der psychischen Selbstdisziplinierung der Menschen einher. Dieser „Prozess der Zivilisation“ entwickelte sich auf der ökonomischen Basis der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise. Das Männlichkeitsmodell, wie es sich seit der Aufklärung entfaltete, entsprach dem Erfolgstypus im ökonomischen Bereich.

Dieses gesellschaftlich sich durchsetzende Verständnis von Männlichkeit lässt sich wie folgt beschreiben: Die kapitalistisch organisierte Ökonomie verstrickt die Menschen - und das sind als Akteure im öffentlichen Bereich vorrangig die Männer - in feindliche Konkurrenzbeziehungen. Mitmenschen werden als Rivalen im Kampf ums Überleben gesehen. In der Konkurrenzgesellschaft werden „schlechte“ Eigenschaften der Menschen aktiviert und verstärkt nach dem Motto: du musst rücksichtslos sein, damit du Erfolg hast. *Herbert Marcuse* formulierte 1956 in einem Vortrag: „Leistungsfähigkeit und finanzieller Erfolg verlangen - und reproduzieren - hier die Eigenschaften raffinierter Rücksichtslosigkeit, moralischer Gleichgültigkeit und ständiger Aggressivität.“ Bekriegen und Besiegen des anderen sind die Fortschreibung des patriarchalen Männlichkeitsmodells in den Termini der kapitalistischen Produktionsweise. Dementsprechend ist auch die gegenseitige Vernichtung - heute nicht mehr mit einem Söldnerheer, sondern mit ökonomischen Mitteln - alltägliche

⁵Keen1992:57

⁶Gruen1992:50

Normalität. Je schlechter die soziale Position des Mannes, der in diesen Verhältnissen agiert, desto größer sind die Risiken, Übergriffen und Verletzungen ausgesetzt zu werden, die er als Mann zu tragen hat.

Mein Thema ist die bislang nicht sichtbare Verletzlichkeit von Männern. Diese bleibt hinter dem Schein des „starken Mannes“ verborgen. Frauen und Männer werden, was das Aufdecken von leidvollen Zumutungen und Übergriffen angeht, noch nicht gleich behandelt. Einer Frau wird ein höheres und weitreichenderes Verletzungspotenzial zugestanden als einem Mann, und sie stößt gesellschaftlich auf mehr Verständnis. Die Verletzbarkeit ihrer Integrität wird höher geschätzt. Die Integrität von Männern wird einfach vorausgesetzt und damit letztendlich gering geschätzt⁷. Die Verletzungen von Männern, ihre Schmerzen und ihre Leidenserfahrungen, sind ein Problembereich, der jenseits der gewohnten Wahrnehmung liegt. Er wird durch die gängigen Geschlechterklischees (den Mythos des starken und unverletzlichen Mannes) bei den Betroffenen, in der sozialen Umwelt insbesondere bei anderen Männern und auch männlichen Helfern, noch verstellt.

Soweit der knapp skizzierte Ausgangspunkt meiner Arbeit.

Die Ziele meiner praktischen Arbeit sind:

- > **Sensibilisierung und Aufklärung** über ein wichtiges soziales Problem, das bislang als solches noch nicht erkannt wird. Es bleibt hinter den Geschlechterkonstrukten verborgen. Mein Bestreben ist dazu, dass das Schattendasein männlicher Opfererfahrungen in ihrer Vielfältigkeit aufgedeckt und benannt wird.
- > **Bewusstseinsbildung:** Meine Arbeit verstehe ich auch als Beitrag zum Abbau von Vorurteilen, in die Männer und auch Frauen verstrickt sind. Die Wirkung der binärcodierten Geschlechterklischees gilt es bewusst zu machen und damit Fühl- und

⁷ Feministisch argumentiert wäre aber die Möglichkeit von Männern, durch Gewalt an Frauen (und anderen Männern) diese tabuisierte Integritätsverletzung zu „kompensieren“. Dieser „Ausgleich“ wird Männern „zugestanden“. Damit wäre aber nicht die Integrität von Frauen höherwertig, sondern die Integrität von beiden Geschlechtern würde letztendlich (gleich) gering geschätzt.

Denkräume zu öffnen, damit Männer mit Gewalterlebnissen überhaupt eine Chance erhalten, wahrgenommen zu werden.

- > **Auflösen des Schweigegebots:** Ich möchte Männer ermuntern, eine **eigene Sprache** ihres Körpers und damit ihrer Seele zu finden, und sie anregen, sich zu trauen, ihre Gefühle zu zeigen, und damit auch über ihre Ohnmacht und über ihre Leidensgeschichte zu berichten. Männern muss (wie Frauen) auch ermöglicht werden, ihr Schweigen, ihre Scham und ihre Sprachlosigkeit zu überwinden und einen sprachlichen Ausdruck zu finden für die Zumutungen und Übergriffe, die sich hinter den tradierten Geschlechterkonstruktionen verbergen.
- > **Politisierung:** Zudem möchte ich dazu beitragen, dass männliche Opfererfahrungen in ihrer Brisanz nicht nur als individuelles Problem eines einzelnen Menschen, sondern **als soziales Problem** und damit auch als politisches erkannt werden. Perspektivisch ergibt sich daraus eine Fülle von Konsequenzen für die politische Ebene (z.B. Gesundheitspolitik, Kriminalitätspolitik, Rentenpolitik, Familienpolitik).
- > **Schutz und Unterstützung:** Und letztlich möchte ich Männer bewegen, bei den Kampagnen gegen Männergewalt mit Fokus auf die Schutzbedürftigkeit von Frauen, die von Gewalt betroffenen Geschlechtsgegnossen nicht auszugrenzen. In größeren deutschen Städten finden gegenwärtig Kampagnen statt, aus deren Anlass sich Politiker auf Plakaten mit dem Satz abbilden lassen: „Keine Gewalt gegen Frauen und Kinder!“ Und wo bleibt dabei die Gewalt gegen die eigenen Geschlechtsgegnossen?
- > Neben Kampagnen gegen die Gewalt an Männern bedarf es zudem der Unterstützungsprojekte und -netzwerke mit dem Ziel, geeignete **Schutzräume für betroffene Männer zu** entwickeln.

Auch wenn ich nicht direkt mit männlichen Gewaltopfern therapeutisch arbeite, weiß ich aus meiner eigenen Lebensgeschichte und aus der 25-jährigen Bildungsarbeit mit Männern viel über deren Problematik. Die größte Schwierigkeit, die Männer mit dem Thema

Gewalterfahrung haben, ist die Tabuisierung. Ohne die herrschaftskritischen Fragen der Frauenbewegung und der Schwulenbewegung säße ich nicht hier. Noch vor 10 Jahren wäre dies undenkbar gewesen. Zwischen dem Mainstream von herrschenden Männlichkeiten und frauenpolitischem Aufbruch hat die Thematik der Gewaltübergriffe gegen Männer allerdings bislang noch so gut wie keine gesellschaftliche Chance - obwohl diese durch die Frauenbewegung angestoßen wurden.

„Männliches Opfer“ ist ein subversiver Begriff. Er zielt in den Kern des tradierten Männlichkeitsverständnisses. Männer sollen funktionieren und ihre Verletzlichkeit wegstecken, wie dies insbesondere in Kriegen deutlich wird. Die Opfer finden sich bei Frauen und Kindern, die gefallenen Männer werden unter den „Verlusten“ gebucht. Günstigstenfalls wird ihnen ein Heldendenkmal errichtet, aber nur wenn sie für das Vaterland bis zum äußersten - das heißt in den Tod - gegangen sind. Wenn sie desertierten, wurden sie ins Gefängnis gesteckt oder sofort erschossen. Noch heute kämpfen Deserteure aus dem Zweiten Weltkrieg um ihre Anerkennung. Männliche Sozialisation ist eine Sozialisation zum Krieger, und das heißt vor allem zum Ertragen von Schmerzen und dem Weiterfunktionieren trotz Leidens.

Politisch verschwindet die Beschäftigung mit männlichen Opfern hinter den Geschlechterklimas von „Opfer sind Frauen und Männer sind Täter“. Folglich wird die darin steckende gesellschaftspolitische Brisanz auch (noch) nicht wahrgenommen. Die Übergriffe an Männern interessieren erst, wenn sie in der Maskierung als männliche Täter auftreten. So gibt es gegenwärtig eine hohe gesellschaftliche und politische Aufmerksamkeit für gewalttätige Ehemänner und rechtsextreme Jugendliche.

Dass männliche Täter eine andere Aufmerksamkeit erhalten als männliche Opfer, weist zudem auf einen grundlegenden Mechanismus der Funktionsweise der Öffentlichkeit hin: die Lautstärke der Selbstdarstellung. Je lauter, desto größer die Chance, gehört zu werden und daraus politische Forderungen abzuleiten. Leise Töne haben da keine Chance. Sie werden überhört.

Die gegenwärtige Situation männlicher Opfer ähnelt der von vergewaltigten und misshandelten Frauen vor dreißig Jahren: Verleugnung

der Problematik und Ignoranz den Betroffenen gegenüber. Erst durch die neuere Frauenbewegung und deren Kampf gegen die Unterdrückung von Frauen wurde das Leid der Frauen überhaupt sichtbar, und die alltäglichen Grenzverletzungen konnten angeprangert werden. Das vermeintlich Private wurde nach außen gewendet und die persönlich erlebten Grenzverletzungen politisiert. „Gewalt an Frauen“ wurde zur grundlegenden politischen Metapher für Benachteiligung und Diskriminierung von Frauen in diesen patriarchal-kapitalistischen Verhältnissen. Gewalt an Frauen gilt heute als präsenteres soziales Problem Gewalt an Männern nicht.

Eine analoge gesellschaftliche Kraft, die den Skandal männlicher Opfererfahrungen aufdecken und daraus gesellschaftspolitische Folgerungen ableiten könnte, ist weit und breit nicht in Sicht. Die Verstrickung der Männer in die herrschenden patriarchal-kapitalistischen Verhältnisse wirkt einer Solidarisierung mit ihren gedemütigten Geschlechtsgenossen entgegen. Dieser Satz gilt auch für viele der so genannten „neuen“ oder „männerbewegten“ Männer. Auch sie sind - obwohl sie vielleicht subjektiv anders wollen - erst einmal in dieser Männergesellschaft sozialisierte Männer mit ihren mehr oder minder entwickelten hegemonialen Verhaltensmustern, die auf der Ausgrenzung vermeintlich „unterlegener“ Männer basieren⁸.

Bislang gibt es so gut wie keine Beratungs- und Unterstützungsangebote für heterosexuelle Männer, die Gewalt erlitten haben. Dies steht im Gegensatz zu Schwulenprojekten, die in größeren Städten teilweise seit den 70er Jahren - zwar spärlich aber nichtsdestotrotz - öffentliche Mittel für die Unterstützung von Männern im Coming out und für die Beratung schwuler Gewaltopfer erhielten. Die vereinzelt für heterosexuell missbrauchte Jungen inzwischen praktizierenden Anlaufstellen, z.B. „Zartbitter“ in Köln und „Tauwetter“ in Berlin, reichen nicht aus und stehen ständig vor der Schließung wegen fehlender öffentlicher Mittel. In Hamburg gibt es seit Mitte der 80er Jahre eine Opferhilfe-Beratungsstelle. Nachdem unter „Opfer“ lange Zeit nur Frauen gesehen wurden, kommen mit dem Einbeziehen von Männern auch die Betroffenen - nicht scharenweise -, aber zögerlich. Ich selbst erhalte

⁸ Die Wertigkeiten werden umgedreht (Macho = schlecht, Softie = gut), nicht aber der Mechanismus der Abwertung selbst aufgehoben.

seit Jahren immer wieder Anrufe von Männern, die Unterstützung brauchten. Ich kann ihnen aber nicht weiterhelfen. Was ich jedenfalls nicht machen werde, ist, diese Männer an Einrichtungen zu verweisen, die mit gewalttätigen Männern arbeiten. Niemand käme bei einer vergewaltigten Frau auf die Idee, diese in eine Beratungsstelle für männliche Gewalttäter zu schicken - genauso wenig wie die Notwendigkeit der Arbeit mit weiblichen Opfern damit zu begründen ist, dass im Sinne von Prävention weibliche Täterschaft verhindert werden kann. Bei männlichen Gewalterfahrungen hingegen geschieht dies - insofern sie überhaupt aufgegriffen werden - beinahe regelmäßig⁹. Zum einen findet eine völlige Verwechslung der Opfer mit der Täterperspektive statt. Zum anderen werden männliche Opfer in ihren Verletzungen nicht ernst genommen, sondern für andere Zwecke instrumentalisiert. Zudem haben die Opfer das Stigma des (potenziellen) Täters mitzutragen. Die tragische Folge ist, dass das Opfer mit seinem spezifischen Bedarf an Verständnis, Zuspruch und weiterführender Unterstützung auf der Strecke bleibt.

Dies gilt übrigens auch für die Männerforschung. Ich selbst habe dies an der in kirchlichen Kreisen sehr anerkannten Studie „Männer im Aufbruch“, von Zulehner und Volz (1998), überprüft. Im Kapitel „Männliche Lebensinszenierung“ und der darin enthaltenen Rubrik „Innenwelt“ kommen die Autoren unter dem Stichwort *Männergewalt* zu der Erkenntnis, dass die Gewaltneigung der Männer viele Facetten habe. „Sie ist gegen Frauen und Kinder gerichtet, aber auch rassistisch gefärbt. Gewalt gegen Männer spielt mit, Gewaltentwicklung durch vermeintlich zu enge Bindung an eine Frau, durch gesellschaftliche Regeln, die den Mann angeblich [sie!] einengen. Schließlich ist Gewalt auch als Kraftakt im Blick.“ (ebd. 199) Danach wird auf die Gewaltneigung von Männern eingegangen.

Vor diesen knappsten Ausführungen wird sehr ausführlich über Sexualität (auf 25 Seiten) und über Gesundheit (auf 11 Seiten) und kürzer über Kindheit, Ängste, Leid und Tod („Männer

⁹ Bei dem Streit mit dem Berliner Senat im Sommer 2000 um die weitere Finanzierung des Männerprojektes „Man-nege“ in Berlin war die Argumentation der „Mannege“ nur auf die Täterprophylaxe abgestellt. Obwohl ein ganzer Arbeitsbereich der Einrichtung auch mit männlichen Opfern arbeitet, blieb diese wichtige Arbeit in der öffentlichen Auseinandersetzung verborgen. Die Verletzungen von Männern scheinen nicht politikfähig zu sein.

reißen sich angesichts des Leids zusammen", 201) und Religiosität gesprochen; weit und breit kein einziges Wort über männliche Gewalterfahrungen, Grenzverletzungen, Übergriffe, Demütigungen. Kurz: die Not von Männern findet in dieser Studie ebenfalls keinen Ort. Zumindest was diesen Bereich der Wirklichkeit von Männern angeht, wird eine so verstandene Männerforschung ihrem Anspruch, die Lebenswirklichkeit und die Bedürfnisse von Männern darzustellen, nicht gerecht. Eher verschleiert sie diese und bedient tradierte Geschlechterkonstrukte.

Eine interessante Forschungsfrage gälte es zu klären: Was veranlasst männliche Forscher, die sich zumal ihr eigenes vermeintliches Geschlechtsbewusstsein zu Gute halten, Erfahrungen gleichgeschlechtlicher Opfer zu ignorieren? Meine Vermutung ist, dass in der so verstandenen „Männerforschung“ sozialisationsbedingte traditionelle Wahrnehmungs- und Denkgrenzen, die sich am männlichen Hegemoniemodell orientieren, „automatisch“ nachgebildet werden. Dies führt dazu, dass korrigierende Erfahrungen, andere Zugänge, Unausgesprochenes oder Verdrängtes - jenseits der hegemonialen Männlichkeit - keinen Ort finden und verschüttet bleiben.

Ein Punkt ist mir in diesem Zusammenhang noch sehr wichtig: Viele männliche Helfer haben spezifische Probleme mit männlichen Opfern. Männlichen Therapeuten, Ärzten, Pädagogen, Sozialarbeitern u.a. scheint es leichter zu fallen, mit männlichen Tätern und weiblichen Opfern, als mit männlichen Opfern zu arbeiten. Für sie ist es offenbar leichter, als der rettende Helfer von Frauen in Erscheinung zu treten, als sich um die eigenen Geschlechtsgenossen zu kümmern. Vor kurzem erzählte mir ein befreundeter Therapeut, dass auffallend viele seiner Klienten „Helfertypen“ seien. Sie suchten sich eine Partnerin mit massiven Problemen (z.B. Alkohol, Drogen, Arbeitslosigkeit...). Auf seine Frage „Wie geht es **Dir?**“ gaben ihm die gefragten Männer des öfteren die Antwort: „**Meiner Partnerin** geht es nicht gut, weil...“. Diese Männer brauchen eine hilflose Frau, um sich selbst stärken zu können. Frauensucht möglicherweise auch bei manchem Helfer? Wo bleibt der Blick auf sich selbst?

Ohne eine tiefreichende Auseinandersetzung des Helfers mit

- dem eigenen Männlichkeitsverständnis
- und insbesondere der Einstellung zu Konkurrenz, Dominanz und Unterordnung zwischen Männern und
- dem Verhältnis zur gleichgeschlechtlichen Erotik

hat ein männliches Opfer keine Chance, die ihm zustehende angemessene Unterstützung zu erhalten:

Klärt ein Helfer diese Herausforderungen nicht, wird ein männliches Opfer die Helfer-Patient bzw. Helfer-Klient-Beziehung als Fortführung von missbräuchlichen Gewalterfahrungen erleben.

Damit männliche und weibliche Opfer von Gewalt gleiche Chancen für Hilfe, Unterstützung und Heilung erhalten, bedarf es noch eines großen und langatmigen gesellschaftspolitischen Engagements von geschlechtsbewussten Frauen und Männern.

Vertiefung der Bereiche männlicher Opfer

Im Folgenden werden die bislang identifizierten Problemlagen männlicher Opfererfahrungen knapp charakterisiert.

Opfererfahrungen von Jungen¹⁰

Die darin einbezogenen Problemlagen umfassen als innerfamiliäre Form von Gewalt die Kindesmisshandlung. Diese findet auf einer psychischen und physischen Ebene statt, häufig gibt es fließende Übergänge und Mischfor-

¹⁰ Über die Gewalterfahrungen und die sexuelle Ausbeutung von Jungen wird in den letzten Jahren - insbesondere wenn es um skandalträchtige Übergriffe (z. B. Internetpornographie) geht - immer wieder berichtet. Fortbildungen greifen hin und wieder auch therapeutische Überlegungen für missbrauchte Mädchen und Jungen auf. Allerdings gibt es immer noch Darstellungen von Kindesmisshandlung, die nur Mädchen meinen oder die Übergriffe auf Jungen verharmlosen. Lediglich die Veröffentlichungen von *Bange*, *Boehme* und *Lenz* fokussieren explizit auf die Opfererfahrungen von Jungen bzw. Männern.

men zwischen beiden. Hierunter fallen Vernachlässigung, Verwahrlosung, körperliche Züchtigung, emotionale Ausbeutung, seelische Misshandlung, aber auch Totschlag und Mord. Vermutlich werden Jungen häufiger und schwerer als Mädchen von ihren Eltern geschlagen¹¹.

Misshandlung ist häufig mit sexueller Ausbeutung und sexuellen Gewaltübergriffen verbunden. Bei Jungen, so wird vermutet, ist die Dunkelziffer noch größer als bei Mädchen. Erschwerend kommt hinzu, dass sie wegen des Geschlechtskonstrukts nicht als Opfer in Erscheinung treten wollen bzw. dürfen. *Bange* vergleicht verschiedene vorliegende Untersuchungen und konstatiert, dass der Jungenanteil bei sexuellen Gewalterlebnissen 4-14% beträgt¹².

Im Kontext von innerfamiliärer sexueller Ausbeutung ist der Inzest bedeutend. Unterscheiden lassen sich¹³ Mutter-Sohn-Inzest, Vater-Sohn-Inzest und Geschwister-Inzest. Der Inzest ist in die Dynamik der Familie eingebettet, an der alle Familienmitglieder beteiligt sind; er genießt den Schutz der Privatheit der Familie. Die Dunkelziffer ist hier besonders hoch. Sexuelle Ausbeutung findet häufig außerhäuslich statt, ist aber auch innerhäuslich vertreten.

14

Zu den außerfamiliären Formen von Gewalt an Jungen gehören auch die erheblichen alltäglichen Gewaltübergriffe, denen Jungen ausgesetzt sind. Eine neuere Studie¹⁵ belegt: Durchweg haben Jungen bei Tätern und Opfern ein spürbares Übergewicht in der Gewalthäufigkeit, wobei nicht spektakuläre Schlägereien, sondern psychische Angriffe, besonders verbale Aggressionen, im Vordergrund stehen.

Pädosexualität ist eine Form der sexuellen Ausbeutung von Kindern und stellt eine besonders subtile Art häufig gleichgeschlechtlicher und generationenübergreifender Grenzübergriffe dar. Oftmals wird die vorrangige sexuelle Befriedigung der überwiegend männlichen Täter mit der Begrifflichkeit Pädophilie und damit als „Kinderliebe“ versehen. In Wirklichkeit handelt es sich um Pädosexualität¹⁶.

¹¹ Gemünden 1996:6

¹² Bange 2000: 287f.; vgl. auch Boehme 2000: 167 ff.

¹³ Vgl. Hirsch 1990; Amendt 1993

¹⁴ Küssel, Nickenig, Fegert 1993: 27

¹⁵ Tillmann und Holtappels 1999

¹⁶ Vgl. Bange 2000: 81-91

Die „Sprache der Zärtlichkeit“ wird mit der „Sprache der Leidenschaft“ verwechselt. Folglich findet eine „Sprachverwirrung zwischen dem Erwachsenen und dem Kind“ (*Ferenczi*) statt.

Sexuelle Gewalterfahrungen spielen eine wichtige Rolle auf dem Weg zur **Prostitution von Jungen**. Die Schädigungen bestehen darin, Sexualität instrumentalisiert und unter entwürdigenden Rahmenbedingungen zu erleben. Bei Gewaltübergriffen wird oftmals von deren Mitschuld ausgegangen.

Eine zunächst religiös und im 19. und 20. Jahrhundert teilweise auch versuchsweise medizinisch legitimierte Form von gewalttätigen Verletzungen ist die so genannte **Bescheidung**. Die Genitalverstümmelung von Mädchen und Jungen unterscheidet sich hinsichtlich der Arten und insbesondere hinsichtlich der Folgen. Festzuhalten bleibt, dass beide brutale Eingriffe in die körperliche Integrität von Menschen und beide Verstümmelungen sind.

17

Männliche Opfer: Beispiele geschlechtsspezifischer Zumutungen

„Männer als Opfer von Körperverletzungen“: Männer sind mehrheitlich die in der Kriminalstatistik ausgewiesenen Täter und mehrheitlich auch die Opfer von Gewalttaten (ca. 70%). Bei Körperverletzungen überwiegt der Männeranteil in allen Altersklassen. Eine repräsentative Opferbefragung aus dem Jahre 1992 hat ergeben: „Für Gewaltdelikte weisen danach 16- bis 24-jährige Männer die höchsten Opferraten auf.“¹⁸

„Männer als Opfer sexueller Gewalt“: Männer sind auch sexuellen Angriffen ausgesetzt, denen selten eine spezifisch homosexuelle Orientierung zugrunde liegt¹⁹. Bereits in den 70er Jahren waren bei 4-8% aller aktenkundigen sexuellen Vergewaltigungen Männer die Opfer. Häufig handelt es sich dabei um eine gewalttätige patriarchale Machtdemonstration, die sich insbesondere um die Frage dreht, wer wen (anal) penetriert. Einem gedemütigten männlichen Opfer wird zumeist eine Mitschuld unterstellt: Es hätte sich ja wehren können, und vielleicht ist er ja ein (verkappter) Schwu-

Lenz 2000: 32¹ Pfeiffer u.a. 1999:6¹ Vgl. Harten 1995: 66 f.

ler, der sich nur zielt. Machtmissbrauchende sexuelle Gewaltübergriffe durch medizinisches Personal an Männern sind dokumentiert (z.B. die sexuelle Vergewaltigung eines männlichen Patienten durch einen Urologen²⁰). Inwieweit HIV-Infektionen durch sexuelle Vergewaltigungen hervorgerufen werden, wird bislang so gut wie nicht thematisiert.

„Männer als Opfer in der Arbeitswelt“: In Zeiten der rasanten Veränderungen der männlichkeitsdominierten Arbeitsgesellschaft und der Auflösung des *Normalarbeitsverhältnisses* werden Männer an ihrer Achillesferse getroffen: die zentrale Definition eines männlichen Lebens über Erwerbsarbeit verliert ihre Grundlage, wenn Erwerbsarbeit gesellschaftlich zunehmend entwertet wird bzw. ganz wegfällt²¹. Die soziale Spaltung zwischen Gewinnern und Verlierern dieser Entwicklungen verschärft sich. Marginalisierte Männlichkeit unterliegt der Tendenz zur Verelendung. Inzwischen tritt Armut wieder deutlicher als strukturelles Problem hervor. „Armut trotz Wohlstand“ lässt immer mehr Menschen, Männer und Frauen, zum Opfer dieser Verhältnisse werden. „Eine Folge dieser Entwicklung ist, dass die Armutsquoten von Frauen und Männern sich allmählich annähern“²². Dies drückt sich ebenso in der zunehmenden Obdachlosigkeit aus, bei der Männer zu ca. 70% (= ca. 700 000 Männer)²³ betroffen sind.

Ein spezielles Problemfeld sind die im Rahmen der Arbeitswelt praktizierten hegemonialen Demütigungsrituale, die dazu führen, dass nicht nur Frauen, sondern auch Männer Mobbingattacken, körperlichen und sexuellen Übergriffen ausgesetzt sind²⁴. Ein Drittel aller sexuellen Belästigungen am Arbeitsplatz trifft Männer²⁵. Ein weiteres Problemfeld stellen die gesundheitlichen Belastungen dar, die Männer in typischen Männerberufen (z.B. Straßenteilarbeiter, Hüttenarbeiter, Dachdecker, Feuerwehrmann) ausgesetzt sind. Eine Tätigkeit wird umso eher an einen Mann vergeben, je gefährlicher, anstrengender, riskanter und körperlich schwerer sie ist²⁶. Das Extrembeispiel hierzu ist bisher der Soldat.

„Männer als Opfer in heterosexuellen Intimbeziehungen“: In einer Auswertung verschiedener, zumeist nordamerikanischer empirischer Studien über Gewalt in Partnerschaften kommt Gemünden zu folgendem Schluss: „Insgesamt kann es als einigermaßen gesichert angesehen werden, dass etwa so viele Frauen wie Männer gegen den Partner Gewalt anwenden.“²⁷ Die eingesetzten Mittel und deren Auswirkungen differieren des öfteren. Tendenziell sind Männer mehr psychologisch-verbalem Druck, Frauen mehr der realisierten oder angedrohten Gewalt ausgesetzt. Im Einzelfall kann dies allerdings auch umgekehrt sein. Bei erzwungener sexueller Gewalt in Partnerschaften nannten in einer nordamerikanischen Studie 13,5% der Frauen und 6,8% der Männer entsprechende Vorfälle²⁸.

„Männer als Opfer in Trennungssituationen“: Im Zusammenhang mit der juristischen Ebene von Scheidungsverfahren monieren betroffene Männer vorhandene Mängel in den gesetzlichen Regelungen und Vorurteile, die Männer auf traditionelle Geschlechterklischees festlegen (z.B. „der Mann als finanzieller Versorger der Familie“; „die Frau ist für die Erziehung von Kindern besser geeignet“). Manche Männer sind zudem durch Sorgerechtsverpflichtungen oftmals gezwungen, ihre materielle Existenz auf dem Niveau von Sozialhilfe einzupendeln, wodurch die Möglichkeiten zur Gründung einer neuen Familie erheblich eingeschränkt sind²⁹.

„Männer als Opfer von häuslicher Gewalt in gleichgeschlechtlichen Beziehungen“: Dies wird bislang so gut wie nicht thematisiert und häufig durch vielerlei Mythen und Vorurteile verdeckt. In einem Anti-Gewalt-Projekt in San Francisco wird vermutet, dass in 50% aller schwulen Beziehungen jyiänner zu Opfern häuslicher Gewalt werden

30

„Schwule als Opfer“: Deren Grundlage ist eine homosexuellenfeindliche Einstellung in der patriarchalischen Gesellschaft³¹. Die kulturelle Tabuisierung von körperlicher Intimität und Nähe zwischen Männern führt zu Homo-phobie als „normalem“ Bestandteil traditioneller

²⁰ Kranich 1995: 38 ff.

²¹ Vgl. Schnack, Gesterkamp 1998; Mäder 1999

²² Bohle 1997: 139

²³ Nimtz-Köster 1999: 266

²⁴ Vgl. Kimpling 2000: 301 ff.

²⁵ Vgl. Plogstedt, Berteismann 1988

²⁶ Vgl. Bründel, Hurrelmann 1999: 120

²⁷ Gemünden 1996:283

²⁸ Vgl. Harten 1995:65

²⁹ Vgl. Ruhl 2000: 149 ff.

³⁰ Vgl. Finke2000:135ff.

³¹ Homosexualität ist für Connell eine „Schlüsselform der untergeordneten Männlichkeit“. Vgl. auch Finke 1993.

männlicher Identität. Gekoppelt mit kultureller und sozialer Verunsicherung führt diese zum Hass auf „fremde“ Männlichkeit und zur Gewalt gegen sie. Körperverletzungen und Erpressung durch gewalttätige Männer, die oft aus sehr patriarchalen Kulturen kommen, sind die häufigsten Gewaltformen.

„Männliche Ausländer als Opfer“: Mit der anhaltenden Massenarbeitslosigkeit wuchs ebenfalls die Ausländerfeindlichkeit stark an. 1995 waren 63,7% der Opfer von ausländerfeindlichen Übergriffen männlich.

32

„Alte Männer als Opfer innerfamiliärer Gewalt“: Es besteht eine erhöhte Gefahr von Misshandlungen, wenn Männer alt und gebrechlich werden. Alte, uneingelöste Rechnungen zwischen den Partnern können beglichen werden. Studien belegen, dass in Paarbeziehungen zwischen alten Menschen Männer etwa gleich oft wie Frauen Opfer interpersonaler Gewalt werden. Im Alter passen sich die Gewalttätigkeiten einander an

33

„Männer als Opfer im Gefängnis“: Im Gewaltsystem Gefängnis tritt die gewalttätige Schlagseite herrschender Männeridentität offen und krass zu Tage. Häufig finden in Gefängnissen, deren Insassen zu ca. 95% männlichen Geschlechts sind, gewalttätige und sexuelle Übergriffe statt, ohne dass sie geahndet würden

34

„Männer als Opfer in Heimen und geschlossenen Anstalten“: In sozialen und pädagogischen Institutionen, die eigentlich das Wohl und den Schutz von bedürftigen Kindern und (behinderten oder alten) Erwachsenen zur Aufgabe haben, geschehen zahlreiche Übergriffe. So scheinen manche Heime (vom Wohnheim über die Behinderteneinrichtung bis zur Psychiatrie) ein gefährdender Ort zu sein, was die Wahrung der körperlich-seelischen Integrität ihrer Schützlinge angeht³⁵.

„Männer als Opfer in Kriegen“: Kriege im abendländischen Verständnis waren und sind Inszenierungen, in denen eine unmittelbare Konfrontation zwischen Gruppen von Männern stattfindet. Während der kriegerischen Ausei-

inandersetzungen im ehemaligen Jugoslawien gab es seit 1992 Massenvergewaltigungen an Frauen. Daneben wurden auch Männer massakriert, anal vergewaltigt und sexuell missbraucht, was keine öffentliche Aufmerksamkeit hervorrief³⁶. Dahinter verbirgt sich die Regel: „Im Kriege sprach und spricht man von Verlusten“, wenn von gefallenen Männern die Rede ist, die 'Opfer' sucht man bei Frauen, Kindern und Alten in der Zivilbevölkerung.³⁷ Aber auch in den „Friedenszeiten“ finden innerhalb der militärischen Zwangsgemeinschaften fortwährend hegemoniale Übergriffe, Demütigungen und Vergewaltigungen statt.³⁸

„Männer als Opfer ritueller Vergewaltigungen“: Im Zusammenhang mit dem notwendigen Wandel traditioneller Männlichkeitsvorstellungen traten in den 80er Jahren - zunächst in den USA - mythopoetisch-orientierte Gruppen auf, die Männern archaisch begründete Initiationsriten anboten und ihnen versprachen, sie im Kreis anderer Männer zum „richtigen Mann“ zu machen. Diese Welle schwappte im Dunstkreis von *Robert Bly* „Eisenhans“ Anfang der 90er Jahre auch nach Deutschland über. Seither werden - vor allem in der Schweiz - von dem nordamerikanischen Grafiker *Bellicchi* zu horrenden Preisen³⁹ entsprechende Männer-Workshops angeboten. In sektenhaftem Arrangement setzt er seine charismatische Wirkung⁴⁰ ein. Am Beginn der Seminare werden die teilnehmenden Männer zum Schweigen verpflichtet. *Bellicchi* macht die teilnehmenden Männer subtil für seine weiblichkeitsverachtenden und kommerziellen Interessen gefügig. Dabei ist die gewalttätige Traumatisierung der Teilnehmenden eine zentrale Rekrutierungsstrategie⁴¹.

³⁶ Vgl. FAZ1995:6

³⁷ Böhnisch 2000: 70

³⁸ Vgl. Friedrich 1990

³⁹ Für einen dreieinhalbtägigen Workshop werden 1500 Euro - ohne Verpflegung und Unterkunft - verlangt.

⁴⁰ Zur Disziplinierung steht ein willfähriger Mitarbeiterstab zur Verfügung.

⁴¹ In der Kindheit missbrauchte Männer versucht *Bellicchi* zu überreden, dass ihnen ihre Missbrauchserlebnisse von Therapeutinnen eingeredet worden seien.

³² Mündliche Mitteilung von M.C. Baumann am 14.2.1997; vgl. auch Blatz 1996.

³³ Godenzi 1996, S. 168

³⁴ Vgl. Duerr 1993

³⁵ Vgl. Blinky 2000: 92ff.

- Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung*. Weinheim - München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S.285-300.
- BLATZ, Beate: *Ausländerinnen und Ausländer als Opfer von Straftaten*. In: *Forum loccum*, Jg. 1996, H. 2, S. 31.
- BLINKLE, Reiner: *Gewalterfahrungen eines "geistig behinderten" Mannes*. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung*. Weinheim - München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S.92-102.
- BOHLE, Hans Hartwig: *Armut trotz Wohlstand*. Aus: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): *Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Band 1* Frankfurt/Main (Suhrkamp) 1997. S.118-155.
- BÖHNISCH, Lothar; WINTER, Reinhard: *Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf*. Weinheim (Juventa) 1993.
- BRÄHLER, Elmar; FELDER, Hildegard (Hrsg.): *Weiblichkeit, Männlichkeit und Gesundheit*. Opladen (Westdeutscher Verlag) 1992.
- CONEN, D.; KÜSTER, M.: *Geschlechts-oder symptom-spezifisches Verhalten männlicher Assistenzärzte*. In: *Sozial- und Präventivmedizin*, Jg.1988, H.3, S.167-172.
- CONNELL, Robert W.: *The big picture. Formen der Männlichkeit in der neueren Weltgeschichte*. In: *Widersprüche*, Jg.1995, H.56/57, S.23-45.
- CONNELL, Robert W.: *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Opladen (Leske+Budrich) 1999. (=Geschlecht und Gesellschaft)
- DUERR, Hans Peter: *Obszönität und Gewalt. Der Mythos vom Zivilisationsprozess*. Frankfurt (Suhrkamp) 1993.
- ENDERS, U. (Hrsg.): *Zart war ich, bitter war's. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Erkennen - Schützen - Beraten*. Köln (Volksblatt Verlag) 1990.
- ENDERS, Ursula: *Ein Indianer kennt keinen Schmerz! oder: Derblinde Fleck der Therapeuten*. Aus: Enders, U. (Hrsg.): *Zart war ich, bitter war's. Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Erkennen - Schützen - Beraten*. Köln (Volksblatt Verlag) 1990. S.248-251.
- FARRELL, Warren: *Mythos Männer Macht*. Frankfurt 1995.
- FAZ 1995: *Befriedigung durch Quälen. Ärzte berichten über Grausamkeiten im Balkan-Krieg*. In:
- Literaturverzeichnis des Autors**
Hans Joachim Lenz
- AMENDT, Gerhard: *Wie Mütter ihre Söhne sehen*. Bremen (Ikarus) 1993.
- BEHÖRDE FÜR ARBEIT, Gesundheit und Soziales Hamburg (BAGS) (Hrsg.): *MännerGesundheit. Dokumentation der Tagungsreihe 1997*. Hamburg 1998.
- BANGE, Dirk: *Pädosexualität ist sexueller Missbrauch*. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung*. Weinheim - München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S. 81-91.
- BANGE, Dirk: *Sexueller Missbrauch an Jungen: Wahrnehmungstabus bei Männern in der sozialen Arbeit und in der Sozialverwaltung*. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Männliche*

- Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 64 vom 16.06.1995.
- FINKE, Bastian: *Das Schwule Überfalltelefon Berlin. Jahresbericht 1993*. Berlin 1993.
- FINKE, Bastian: *Schwule als Opfer von "häuslicher Gewalt"*. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung*. Weinheim - München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S.135-148.
- FOUCAULT, Michel: *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*. Frankfurt (Fischer) 2000. (=Fischer-Taschenbuch 218)
- GEMÜNDEN, Jürgen: *Gewalt gegen Männer in heterosexuellen Intimpartnerschaften. Ein Vergleich mit dem Thema Gewalt gegen Frauen auf der Basis einer kritischen Auswertung empirischer Untersuchungen*. Marburg (Tectum) 1996.
- GODENZI, Alberto: *Gewalt im sozialen Nahraum*. Basel und Frankfurt am Main (Helbing & Lichtenhahn) 1996.
- GRUEN, Arno: *Der Verrat am Selbst*. München 1992.
- HAGEMANN-WHITE, Carol; KAVEMANN, Barbara; OHL, Dagmar: *Parteilichkeit und Solidarität: Praxiserfahrungen und Streitfragen zur Gewalt im Geschlechterverhältnis*. Bielefeld (Kleine) 1997. (=Theorie und Praxis der Frauenforschung. 27)
- GRUBITZSCH, Siegfried; REXILIUS, Günter (Hrsg.): *Psychologische Grundbegriffe. Mensch und Gesellschaft in der Psychologie. Ein Handbuch*. Reinbek (Rowohlt) 1994. (= re. 438)
- HEITMEYER, Wilhelm (Hrsg.): *Was treibt die Gesellschaft auseinander? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. Band 1*, Frankfurt/Main (Suhrkamp) 1997.
- HIRSCH, M.: *Realer Inzest. Psychodynamik des sexuellen Missbrauchs in der Familie*. Berlin 1990.
- HOLLSTEIN, Walter: *Nicht Herrscher, aber kräftig. Die Zukunft der Männer*. Reinbek (Rowohlt) 1991 (1989). (=rororo mann. 8268)
- HURRELMANN, Klaus.; LAASER, Ulrich (Hrsg.): *Gesundheitswissenschaften. Handbuch für Lehre, Forschung und Praxis*. Basel 1993 (NA 1998).
- KADE, Sylvia: *Altersbildung - Lebenssituation und Lembedarf*. Frankfurt (DIE) 1994.
- KEEN, Sam: *Feuer im Bauch. Über das Mann-Sein*, Hamburg 1992.
- KIMPLING, Dieter: *Der missbrauchte Mann im Kontext von Psychiatrie und Beratung. Fragmentarische Betrachtungen*. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung*. Weinheim - München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S.301-306.
- KRANICH, Christian: *Männer vergewaltigen Männer. Grundlagen - Interviews - Praxisbezug*. Fachhochschule München 1995 Als Manuskript gedruckt.
- KÜSSEL, M.; NICKENIG, L.; FEGERT, J.: *"Ich hab' auch nie etwas gesagt". Eine retrospektivbiographische Untersuchung zum sexuellen Missbrauch an Jungen*. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 42. Jg. (1993), H.8, S.278-284.
- LANDESINSTITUT FÜR SCHULE UND WEITERBILDUNG (Hrsg.): *Frauen, Männer und Gesundheit. Zur Notwendigkeit einer geschlechterorientierten und emanzipatorischen Gesundheitsbildung*. Soest (Verlag für Schule und Weiterbildung) 1998.
- LANDESINSTITUT FÜR SCHULE UND WEITERBILDUNG/ GESUNDHEITSAKADEMIE (Hrsg.): *Die Gesundheit der Männer ist das Glück der Frauen? Chancen und Grenzen geschlechtsspezifischer Gesundheitsarbeit*. Frankfurt (Mabuse Frankfurt) 1998.
- LENZ, Hans-Joachim: *Spirale der Gewalt. Jungen und Männer als Opfer von Gewalt*. Berlin (Morgenbuch) 1996.
- LENZ, Hans-Joachim: *Wozu geschlechtsspezifische Ansätze in der Gesundheitsbildung?* Aus: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung/ GesundheitsAkademie (Hrsg.): *Die Gesundheit der Männer ist das Glück der Frauen? Chancen und Grenzen geschlechtsspezifischer Gesundheitsarbeit*. Frankfurt (Mabuse Frankfurt) 1998. S. 139-147.
- LENZ, Hans-Joachim: *Die besondere Situation von Männern im Medizin- und Gesundheitssystem*. Aus: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hrsg.): *Frauen, Männer und Gesundheit Zur Notwendigkeit einer geschlechterorientierten und emanzipatorischen Gesundheitsbildung*. Soest (Verlag für Schule und Weiterbildung) 1998. S.61-65.
- LENZ, Hans-Joachim: *Männer als Opfer-ein Paradox? Männliche Gewalterfahrungen und ihre Tabuisierung bei Helfern*. In: *Organisationsberatung - Supervision - Clinical Management*, 6.Jg. (1999), H.2,5.117-129.
- LENZ, Hans-Joachim: *"...und wo bleibt die solidarische Kraft für die gedemütigten Geschlechtsgenossen?" Männer als Opfer von Gewalt -Hinführung zu einer (noch) verborgenen Problemstellung*. Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung*. Weinheim - München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S. 19-69.

MÄDER, Ueli: *Solidarische Gesellschaft. Was tun gegen Armut, Arbeitslosigkeit, Ausgrenzung?* Berlin (Rotpunktverlag) 1999.

MEIER-SEETHALER, Carola: *Ursprünge und Befreiungen. Eine dissidente Kulturtheorie.* Zürich 1988.

NIMTZ-KÖSTER, Renate: *Ich wurde untragbar.* In: *Der Spiegel*, Jg.1999, H.11, S.264-268.

PEICHL, Jochen: *Männliche Opfererfahrungen: Rollenklischees und Wahrnehmungsblockaden aus der Sicht eines Psychoanalytikers.* Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung.* Weinheim - München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S.307-314.

PFEIFFER, Christian; DELZER, Ingo; ENZMANN, Dirk: *Ausgrenzung, Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen. Kinder und Jugendliche als Opfer und Täter.* Hannover 1999.

PROSS, Christian: *Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer.* Frankfurt am Main (Athenäum) 1988.

RUHL, Ralf: *Väter- Opfer bei Trennung und Scheidung?^: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung.* Weinheim - München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S. 149-166.

SCHESKAT, Thomas: *Opfererfahrungen und Transformation in der Beratung und Therapie mit Männern.* Aus: Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): *Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung.* Weinheim - München (Juventa) 2000. (=Geschlechterforschung) S.225-235.

SCHMITZ, Jürgen: *Psychologie des Mannes.* Aus: Grubitzsch, Siegfried; Rexilius, Günter (Hrsg.): *Psychologische Grundbegriffe. Mensch und Gesellschaft in der Psychologie. Ein Handbuch.* Reinbek (Rowohlt) 1994. (=re 438) S.820-824.

SCHNACK, Dieter; GESTERKAMP, Thomas: *Hauptsache Arbeit? Männer zwischen Beruf und Familie.* Reinbek (Rowohlt) 1998. (=rororo-sachbuch 60429)

TILLMANN, Klaus-Jürgen; HOLLER-NOWITZKI, Birgit; HOLTAPPELS, Heinz G. (Hrsg.): *Schülergewalt als Schulproblem.* Weinheim (Juventa) 1999.

SCHMEISER-RIEDER, Anita; KUNZE, Michael: *Wiener Männergesundheitsbericht.* Wien 1999.

WIRTZ, Ursula: *Seelenmord. Inzest und Therapie.* Zürich 1990.

Biographische Angaben

Hans-Joachim Lenz, Sozialwissenschaftler, Praxis für Weiterbildung und Autor mit Schwerpunkten Männerforschung, Männerbildung und Wandel des Geschlechterverhältnisses. Seit 25 Jahren professionelle Erfahrungen mit erwachsenenbildnerischen Angeboten für Männer. Zahlreiche Veröffentlichungen. Adresse für elektronische Post: hj-lenz@t-online.de

Literaturhinweise:

Hans-Joachim Lenz (Hrsg.): **Auf der Suche nach den Männern. Bildungsarbeit mit Männern.** Frankfurt 1995 (Deutsches Institut für Erwachsenenbildung)

Hans-Joachim Lenz: **Spirale der Gewalt. Jungen und Männer als Opfer von Gewalt.** Berlin 1996: Morgenbuch-Verlag

Hans-Joachim Lenz (Hrsg.): **Männliche Opfererfahrungen. Problemlagen und Hilfeansätze in der Männerberatung.** Weinheim 2000: Juventa

Hans-Joachim Lenz: **Mann oder Opfer? Kritische Männerforschung zwischen Verstrickung in herrschende Verhältnisse und einer neuen Erkenntnisperspektive.** In: BauSteineMänner. Kritische Männerforschung. Hamburg 2001. Neuauflage (Im Erscheinen)

Hans-Joachim Lenz: **Männer als Opfer.** In: Dr.med. Mabuse -Zeitschrift für Gesundheitsberufe, Frankfurt, Mai/Juni 2000, Heft 125 <http://www.oeko-net.de/mabuse/zeitschrift/mab125d.htm>

Hans-Joachim Lenz, Susanne Weissman (Hrsg.): **Eine Zukunft für Frauen und Männer.** Ergebnisse der gleichnamigen Fachtagung der Hessischen Landeszentrale für Politische Bildung. Frankfurt 2000: Internet-Veröffentlichung beim DIE (Deutsches Institut für Erwachsenenbildung): http://www.die-frankfurt.de/espid/dokumente/doc-2000/jansen_lenzOO_01.htm

„Ausländische und deutsche Opfer von Straftaten im Licht des polizeilichen Helffeldes“

von Dr. Johannes Luff

Grüß Gott, meine Damen und Herren! Ich freue mich sehr, auf Ihrer Fachtagung einen Beitrag leisten zu dürfen zum Thema „Ausländische und deutsche Opfer von Straftaten im Licht des polizeilichen Helffeldes.“

Gerade eben klang noch an, daß sowohl in der Öffentlichkeit wie auch in der Kriminologie primär der Tatverdächtige im Mittelpunkt steht, das Opfer und seine Bedürfnisse und Interessen demgegenüber kaum wahrgenommen werden. Aus den letzten Jahren kenne ich lediglich eine großangelegte Dunkelfeldbefragung des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN), die in acht deutschen Städten zum Thema „Gewalt im Leben junger Menschen“ durchgeführt wurde. Es handelt sich um eine Dunkelfeldbefragung zur ausgeübten und erlittenen Gewalt von Schülern in der neunten Jahrgangsstufe, von Jungen und Mädchen also, die etwa 15 Jahre alt sind.

Daraus einige Ergebnisse für München: Für diese Stadt gingen gut 3.300 auswertbare Fragebögen ein. 19,1% von diesen 3.300 Befragten wurden im Jahr 1997 mindestens einmal Opfer einer Straftat, Jungen - wen wundert es - wesentlich häufiger als Mädchen. Das Risiko einer wiederholten Viktimisierung ist für Jungen und Mädchen jedoch etwa gleich groß. Ausländische Schülerinnen und Schüler werden etwas seltener Opfer als Deutsche, wobei hier aber erhebliche Unterschiede im Anzeigeverhalten nachgewiesen werden konnten. Erpressung und Raub zeigen vor allem ausländische Jugendliche deutlich häufiger an, Sexualdelikte demgegenüber die deutschen Jugendlichen. Die Anzeigenquote aller untersuchten Gewaltdelikte betrug bei den ausländischen Opfern nur 9,1% - über 90% hatten der Polizei die erlittene Straftat also nicht zur Kenntnis gebracht; bei den Deutschen liegt der Wert mit 7,9% sogar noch etwas darunter.

Nach den Ergebnissen dieser Untersuchung weiß die Polizei zumindest bei den Jugendlichen relativ wenig von deren normabweichen-

den Verhaltensweisen. Die Straftaten, die die Polizei zur Kenntnis erhält, haben wir, die Kriminologische Forschungsgruppe der Bayerischen Polizei (KFG), untersucht und das Ergebnis im Jahr 1995 unter dem Titel „Ausländer als Opfer von Straftaten“ veröffentlicht.

Vorab einige Sätze zu unserer Vorgehensweise. Methodisch haben wir dieses Projekt auf drei „Beine“ gestellt:

Zum einen haben wir eine bayernweite, repräsentative Zufallsstichprobe für das Jahr 1992 gezogen. Dabei haben wir je den 200sten Fall aus der polizeilichen Kriminalstatistik ausgewertet hinsichtlich u.a. nach der Art des Delikts, des Tatorts, der Schadenshöhe, des möglichen Alkohol- bzw. Drogeneinflusses, des Einsatzes von Waffen und der Anzahl der Tatverdächtigen und Opfer sowie deren jeweiliger Staatsangehörigkeit. Bei den ausgewerteten 3.121 Fällen interessierte uns vor allem die Verteilung der deutschen und ausländischen Opfer auf die Straftatengruppen in der polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) und auch; die Frage, welche Staatsangehörigkeit! die entsprechenden Tatverdächtigen hatten.

i

Zweitens haben wir eine Aktenauswertung ausgewählter Gewaltstraftaten (Mord, Totschlag, Vergewaltigung, sexuelle Nötigung, Raub, leichte und schwere/gefährliche Körperverletzung, Erpressung) des Jahres 1988 durchgeführt, insgesamt wurden 565 Akten dieser „opferzentrierten“ Straftaten im Bereich der i Polizeidirektionen Coburg, Regensburg, i Fürth, Kempten und des Polizeipräsidiums München ausgewertet.

Drittens haben die o.a. Polizeidienststellen bei allen anfallenden Straftaten gegen das Leben, gegen die sexuelle Selbstbestimmung, bei Rohheitsdelikten

und bei Erpressungen mit Tatzeit vom 01.10.93 bis 30.11.93 für uns Fragebögen ausgefüllt. Korrespondierend zur Aktenauswertung interessierten uns hier nähere Umstände der Tat (z.B. Mitteleiter der Straftat, Verhalten der unbeteiligten Passanten, erlittene Verletzungen des Opfers) sowie die Täter-Opfer-Beziehung.

Zunächst zu einigen Ergebnissen der für Bayern repräsentativen Stichprobe: Unter den 3.121 Fällen waren 1.836 „natürliche“ bzw. persönliche Opfer registriert. „Opfer“ der restlichen Straftaten waren Körperschaften des öffentlichen Rechts (z.B. bei Betrug oder Urkundenfälschung) oder auch Kaufhausketten (z.B. Ladendiebstähle); abgesehen davon waren in der Stichprobe auch Straftaten ohne unmittelbares Opfer enthalten wie z.B. BtM-Delikte oder Straftaten gegen das Waffengesetz.

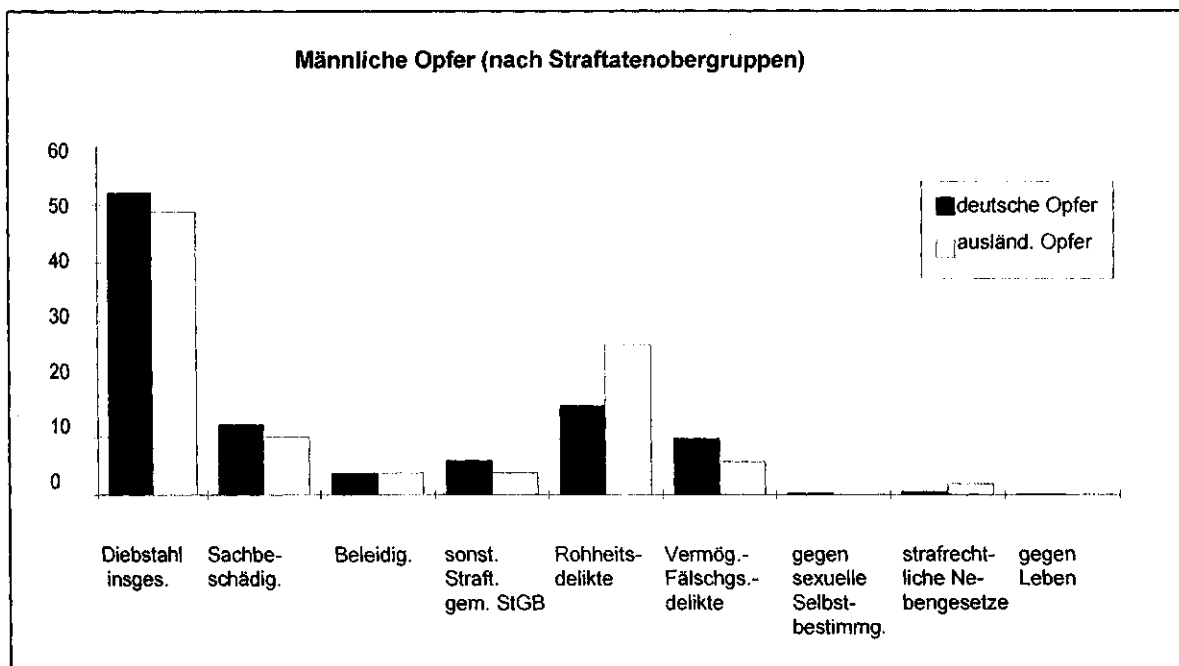
Von den 1.836 Opfern besaßen 1.632 die deutsche (88,9%), 204 eine ausländische Staatsangehörigkeit (11,1%). An der bayeri-

schen Bevölkerung hatten die Ausländer 1992 einen Anteil von 8,4%; Ausländer werden also prozentual etwas häufiger Opfer, als es gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil zu erwarten wäre. Von den 1.836 natürlichen Opfern mit Angaben zu Staatsangehörigkeit und Geschlecht waren

54,5% deutsche Männer,
34,6% deutsche Frauen,
8,6% ausländische Männer und
2,4% ausländische Frauen.

Unter Berücksichtigung der melderechtlich registrierten Bevölkerung ergibt sich für ausländische Männer die höchste Opferbelastungszahl, mit deutlichem Abstand folgen die deutschen Männer. Frauen weisen wesentlich kleinere Opferbelastungszahlen auf, wobei diejenige der deutschen etwas über der der ausländischen Frauen liegt.

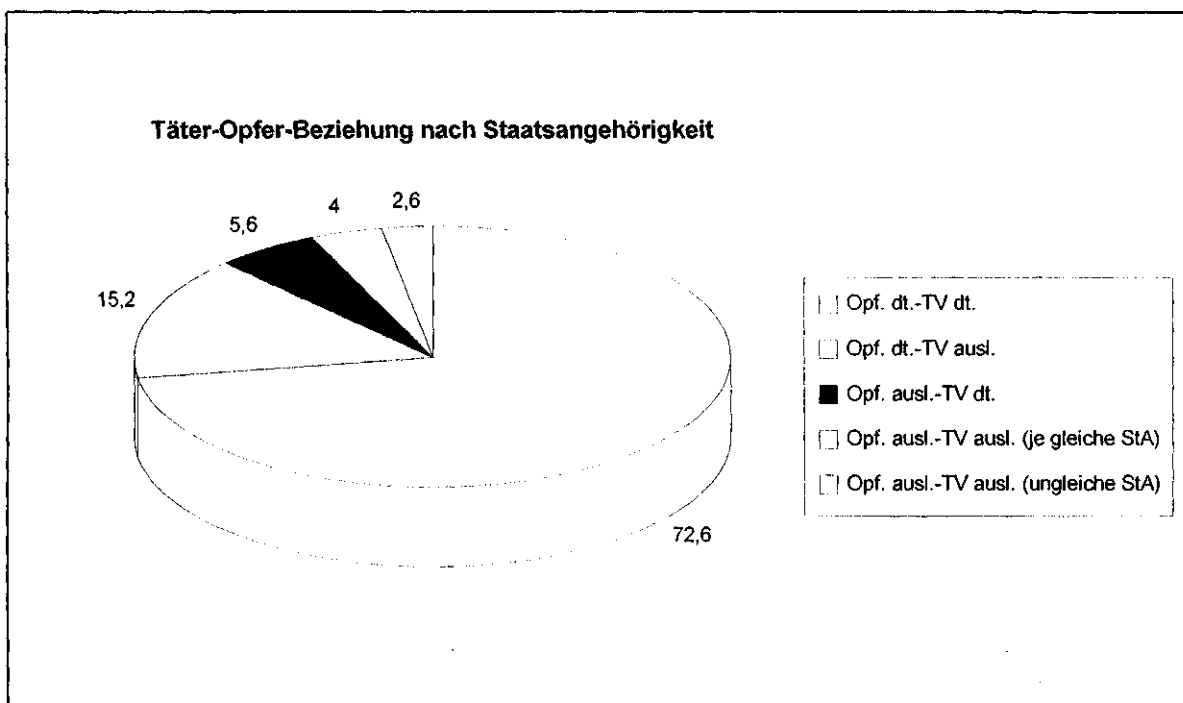
Beide Gruppierungen - sowohl Deutsche wie auch Ausländer - werden bevorzugt Opfer von Diebstahlsdelikten. Bei den Männern ergibt sich folgendes Bild:



Der größte Unterschied ergibt sich prozentual bei den Rohheitsdelikten. Männliche ausländische Opfer werden prozentual eindeutig häufiger als Deutsche durch Rohheitsdelikte geschädigt, worunter zum großen Teil Körperverletzungen und Raubstrafataten, aber auch Freiheitsberaubungen, Nötigungen oder Bedrohungen fallen. Ein weiterer, kleinerer Unterschied zeichnet sich bei den Vermögens- und Fälschungsdelikten ab, wodurch männliche deutsche Opfer etwas häufiger viktimisiert werden. In unserer Stichprobe ist weder eine Straftat gegen das Leben noch eine Straftat gegen die sexuelle Selbstbestimmung mit einem ausländischen männlichen Opfer enthalten.

Von wem werden nun diese Opfer geschädigt? Wer sind die Täter? Knapp drei Viertel der Fälle in unserer Stichprobe entfielen auf die Konstellation „deutsches Opfer - deutscher Täter“.

Bereits hier zeichnet sich die Tendenz ab, die noch mehrfach in diesem Vortrag bestätigt wird, wonach Täter und das Opfer „unter sich bleiben“. In diesem Fall bezüglich der Staatsangehörigkeit; besonders stark ausgeprägt ist diese Tendenz bei ausländischen Tätern und Opfern.



Bei den Deutschen würden wir in Bayern nach der Bevölkerungsverteilung erwarten, dass sie auch bei der Straftatenbegehung - als Täter und Opfer also - zu 83 % unter sich bleiben; zu 72,6% war dies in unserer Stichprobe der Fall. Bei den Ausländern dagegen wird der erwartete Wert ganz massiv überschritten: Gemäß der melderechtlich registrierten Bevölkerung wäre eine Konfrontation zwischen zwei Ausländern in 0,8% der Fälle statistisch zu erwarten, tatsächlich stehen sich ausländische Täter und Opfer in insgesamt 6,6% der von uns untersuchten Straftaten gegenüber. Innerhalb der

Ausländer haben wir unsere Daten zusätzlich; noch dahingehend differenziert, ob der Täter die gleiche ausländische Staatsangehörigkeit; besaß wie das Opfer oder eine andere. Es würde von einer bemerkenswerten kulturellen; Arroganz zeugen, alle Menschen, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, in einen einzigen „ethnischen Topf zu werfen,; Oder anders ausgedrückt: Ein Tasmanier und; ein Türke haben nicht mehr gemeinsam als ein Berliner und ein Bayer.

\

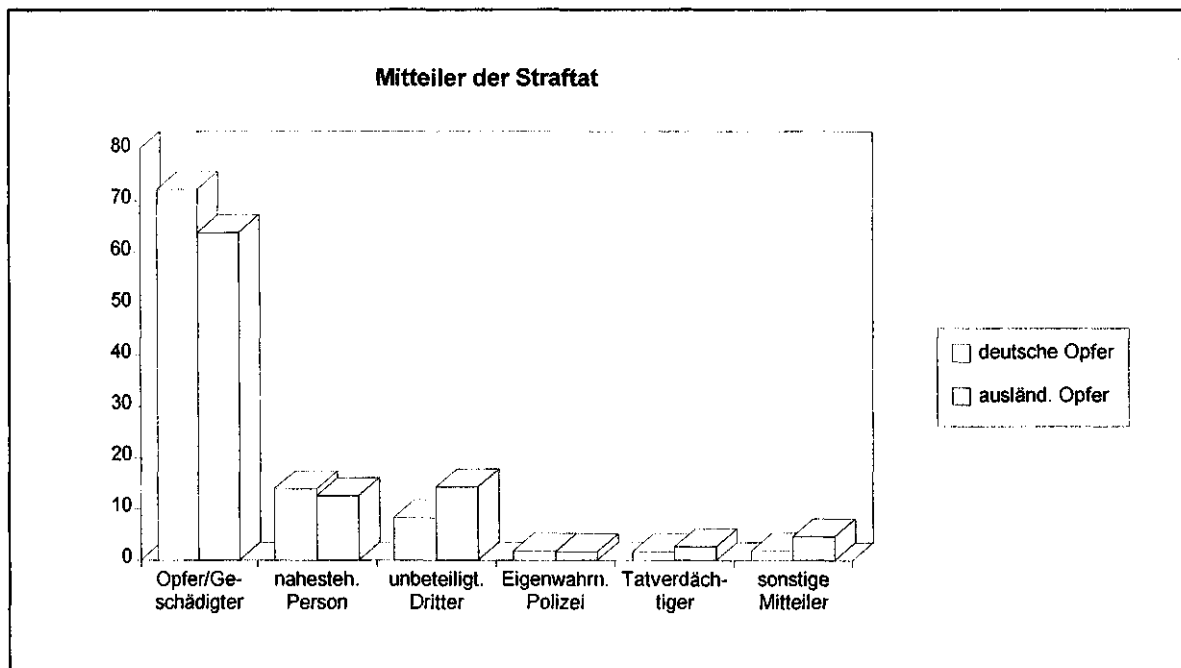
Die Tendenz, unter sich zu bleiben, wird noch offensichtlicher, wenn man sich auf die Ge-

waltstraftaten konzentriert. Statistisch gesehen ist das Aufeinandertreffen von Deutschen und Ausländern auch bei wechselnden Täter- und Opferrollen gleich häufig zu erwarten. In unserer Stichprobe ist jedoch die Konstellation deutsches Opfer - ausländischer Täter häufiger registriert als die umgekehrte Rollenverteilung.

Beim Aufeinandertreffen von Deutschen und Ausländern, Deutschen und Deutschen, sowie Ausländern und Ausländern ergeben sich unterschiedliche Häufigkeiten bei den erfassten Straftaten. Besonders interessant erweisen sich die Unterschiede bei den Diebstahls-, den Rohheitsdelikten und den Beleidigungen. Nach Ausfiltern der unbekanntesten Täter sind bei allen Täter-Opfer-Konstellationen - einzige Ausnahme deutsches Opfer und ausländischer Tatverdächtiger - die Rohheitsdelikte am meisten verbreitet. Beleidigungen sind registriert, wenn Deutsche auf Ausländer treffen, ebenso wenn Deutsche untereinander bleiben. Diese Straftat wird allerdings nicht mehr angezeigt, wenn sich Ausländer gegenüber stehen. Es drängt sich hier der Verdacht auf, daß die (Familien-) Ehre und deren Beleidigung für viele Ausländer einen ganz anderen Bedeutungsgehalt hat als für einen Großteil der

Deutschen. Da bei Straftaten unter Ausländern die Rohheitsdelikte quantitativ ganz akzentuiert in den Vordergrund treten, ist zu vermuten, dass zahlreiche Beleidigungen unter Ausländern als solche nicht angezeigt werden, sondern dass vielmehr die Regelung des Konflikts in die eigenen Hände genommen wird und dann in einem späteren Verlauf der Auseinandersetzung als Rohheitsdelikt der Polizei zur Kenntnis gelangt.

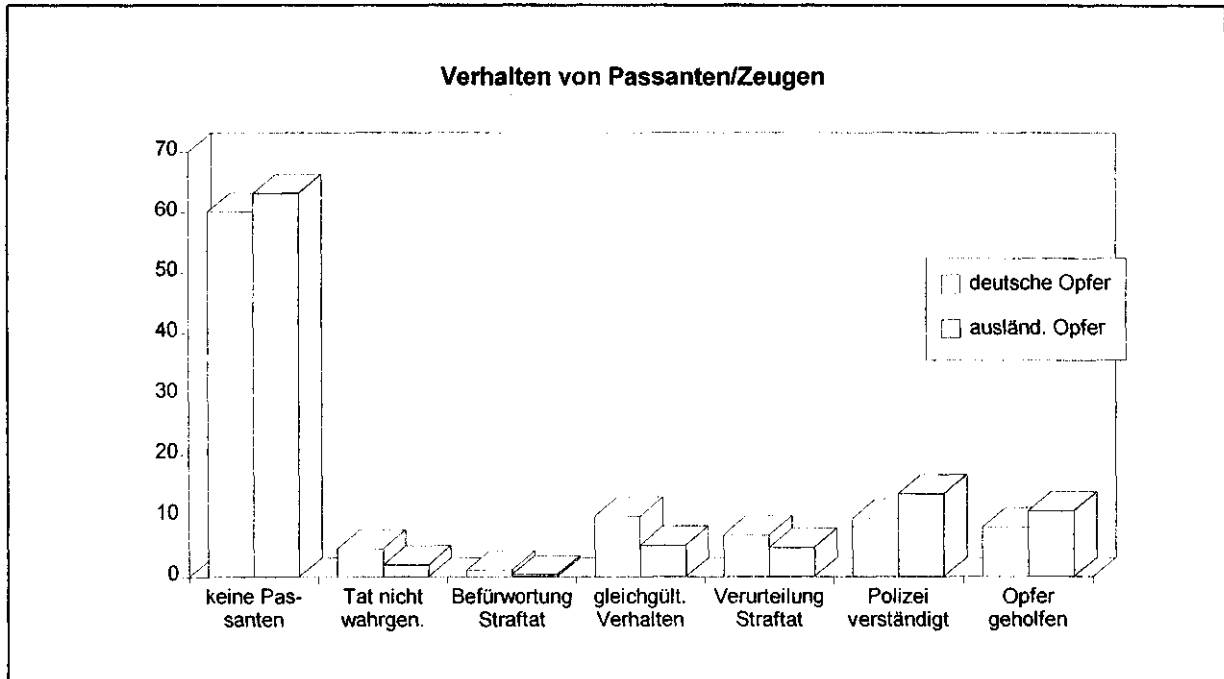
Im Folgenden beziehe ich mich ausschließlich auf Gewaltstraftaten, d.h. Straftaten gegen das Leben, gegen die sexuelle Selbstbestimmung, Rohheitsdelikte sowie Erpressungen. In den weitaus meisten Fällen erfährt die Polizei vom Geschädigten selbst über dessen diesbezüglich erlittene Viktimisierung: In über 70% der Fälle meldet sich das Opfer bei der Polizei. Sowohl Deutsche als auch Ausländer zeigen Straftaten vor allem dann an, wenn sie von einem unbekanntesten Tatverdächtigen attackiert wurden. Daraus könnte gefolgert werden, daß sich hinter den Straftaten mit bekannten Tatverdächtigen - möglicherweise vor allem bei Gewalt im sozialen Nahraum - ein nicht unbeträchtliches Dunkelfeld verbirgt.



In durchschnittlich 10% der Fälle melden unbeteiligte Dritte der Polizei beobachtete Gewaltstraftaten, wobei diese unbeteiligten Dritten bei ausländischen Opfern prozentual häufiger aktiv werden als bei deutschen; ausländische Gewaltopfer erfahren also ein höheres Maß an Aufmerksamkeit von Passanten als deutsche Opfer. Welche Staatsangehörigkeit diese un-

beteiligten Dritten hatten, wissen wir allerdings nicht.

Passanten und Zeugen zeigen deutlich häufiger ein gleichgültiges Verhalten, wenn deutsche Opfer viktimisiert werden.

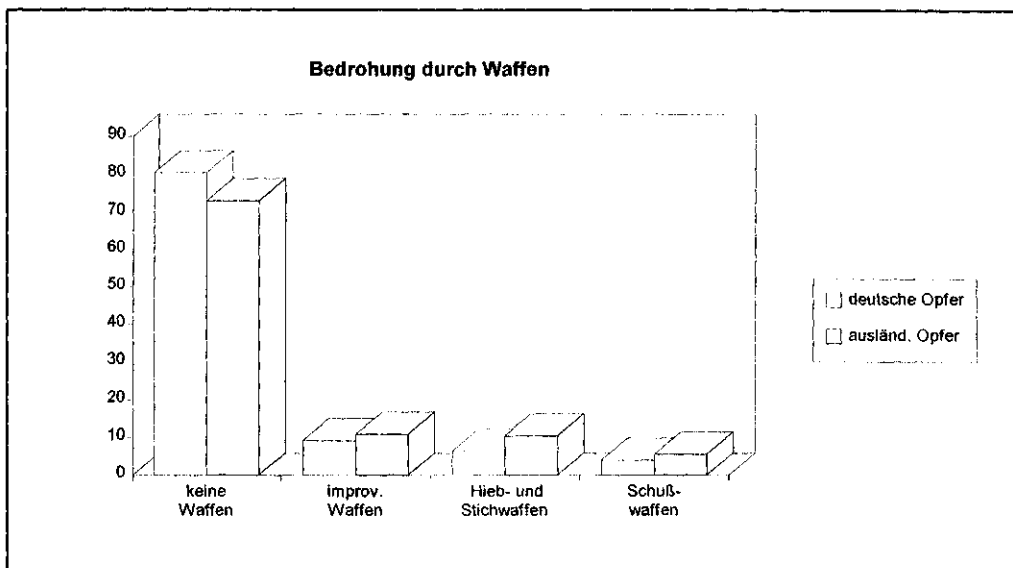


Demgegenüber ergreifen Passanten prozentual öfter für ausländische Opfer Partei, sei es durch einen Anruf bei der Polizei, sei es indem im Rahmen der eigenen Möglichkeiten den Opfern aktive Hilfe entgegengebracht wird, z.B. durch Rufe und Schreie oder sogar durch eine körperliche Auseinandersetzung mit dem Täter. Zugleich sehen Sie aber auch, daß bei mehr als 60 % - in etwa zwei Dritteln der Fälle also- zum Zeitpunkt der Straftatbegehung keine Passanten anwesend waren. Ursächlich dafür ist, dass sich Gewaltstraftaten häufig innerhalb der eigenen vier Wände abspielen.

enhäusern - wohl auch bedingt durch die unterschiedlichen Wohnverhältnisse von Ausländern und Deutschen - werden Ausländer prozentual wesentlich häufiger Opfer von Gewaltstraftaten; daneben werden sie auch in sonstigen halb-öffentlichen Räumen häufiger viktimisiert, wozu in unserer Untersuchung Behörden, Arztpraxen, Schulen, Kindergärten, Kirchen, aber auch Asylbewerberwohnheime zählen. Deutsche Opfer werden demgegenüber eher im öffentlichen Raum wie z.B. Straßen und Plätzen, Felder, Wiesen und Wälder registriert.

Bezüglich der Tatörtlichkeiten ergeben sich einige deutliche Unterschiede. In Mehrfamili-

Die prozentualen Häufigkeiten der Bedrohung des Opfers durch Waffen sind dem nächsten Schaubild zu entnehmen.



Gewaltopfer werden weitaus seltener mit Waffen bedroht, als man es vermuten würde; bei etwa 80% der Gewaltstraftaten spielen Waffen keine Rolle. Ausländischen Opfern droht der Täter prozentual häufiger mit Waffen, vor allem mit Hieb- und Stichwaffen - in den weitaus meisten Fällen Messern - aber auch mit improvisierten Waffen, ein Begriff, der definiert werden muss. Improvisierte Waffen sind für uns Gegenstände, die im Verlauf einer Auseinandersetzung ihren eigentlichen Bestimmungszweck sukzessive verlieren und bedeutungsfremd eingesetzt werden. So wird z.B. einem Tisch ein Stuhlbein abgerissen und damit auf den Gegner eingeschlagen, oder ein Aschenbecher wird nicht als Auffangbehälter für heiße Zigarettenasche, sondern als Faustkeil bei einer Schlägerei benutzt. Eine sehr beliebte „improvisierte Waffe“ bei uns in Bayern ist der Maßkrug. Sie kennen die Szene möglicherweise von mündlichen oder schriftlichen Berichten: Man sitzt im Bierzelt und befüllt den Krug mit einer für Norddeutsche kaum nachvollziehbaren großen Menge alkoholischer Flüssigkeit, trinkt diese aus, wiederholt den ganzen Vorgang mehrfach und schlägt zu fortgeschrittener Stunde mit diesem eigentlich als Trinkgefäß konzipierten Gegenstand auf anders oder auch ähnlich Denkende und Handelnde ein.

Da Deutsche etwas seltener mit Waffen bedroht werden, verwundert es nicht, dass sie auch Gewaltstraftaten häufiger unverletzt ent-

kommen; ausländische Opfer tragen dagegen öfter eine leichte Verletzung davon. Diese leichten Verletzungen reichten in unserer Untersuchung von der Hautrötung nach einer Ohrfeige über das Hämatom nach einem Faustschlag bis zur Knochenfraktur, die ambulant behandelt wurde. Bei den (wenigen) Opfern, die nach der Gewalttat stationär behandelt werden mussten, lebensgefährlich verletzt oder gar getötet wurden, lassen sich keine prozentualen Unterschiede zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen ausmachen.

Der Unterschied bei den leichten Verletzungen mag auch zum Teil auf einem türkischen Sprichwort beruhen, das da lautet: „Verleihe nie deine Frau, dein Pferd und dein Messer“. Dem Mitführen eines Messers wird offensichtlich in bestimmten Kulturen ein bedeutender Stellenwert beigemessen. Das Auftreten von Verletzungen ist nur konsequent, wenn mit diesem Messer nicht nur gedroht, sondern es bisweilen auch in körperlichen Auseinandersetzungen zur Konfliktregelung eingesetzt wird.

Mit unserem Untersuchungsdesign konnten wir zwar nicht der interessanten Frage nachgehen, ob es "den Opfertyp" gibt. Im Rahmen der Aktenauswertung war es uns gleichwohl möglich, vormalige Schädigungen des Opfers zu untersuchen und damit die Häufigkeit bisheriger Viktimisierungen zu ermitteln.

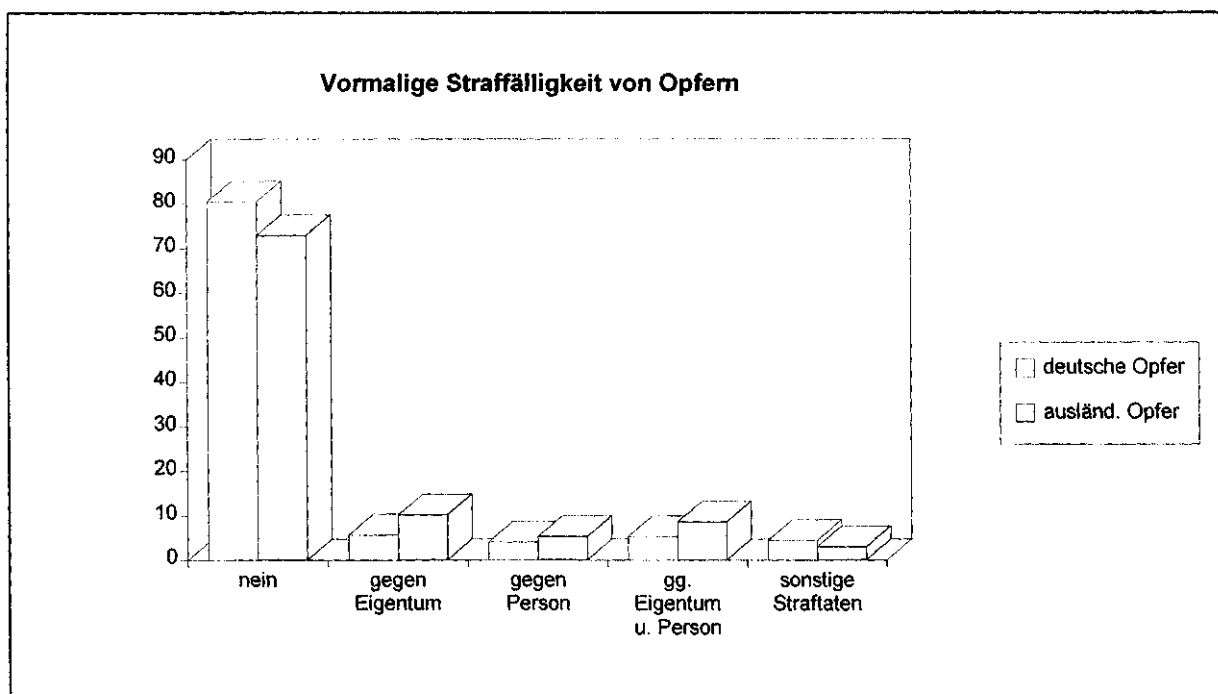
52,4% der deutschen Opfer und 46,5% der ausländischen waren vor der aktuellen Gewaltstraftat noch nicht geschädigt worden. Umgekehrt weisen ausländische Opfer sowohl bei der vormalig einmaligen (ausländische Opfer: 15,3%; deutsche Opfer: 13,8%) als auch bei der vormalig mehrfachen Viktimisierung (ausländische Opfer: 7,0%; deutsche Opfer: 5,6%) höhere Prozentwerte auf. Vormalig viktimisiert wurden ausländische Opfer vor allem durch Straftaten gegen die körperliche Unversehrtheit.

Eine nicht zu vernachlässigende Anzahl von Opfern in unserer Untersuchung hat auch bereits Erfahrungen als Tatverdächtiger gesammelt. Es ist also durchaus denkbar, dass sich bei der aktuellen Viktimisierung in einigen Fällen mit Blick auf die noch zu thematisierende Vorgeschichte der Straftat ein Rollentausch von Täter und Opfer vollzogen hat.

Zu knapp 80% traten die Opfer unserer Untersuchung vorab noch nicht polizeilich als Tatverdächtige in Erscheinung. Das heißt umgekehrt aber auch, dass gut ein Fünftel aller Opfer vorher bereits einmal Täter waren, also auch die „andere Seite der Medaille“ kennen.

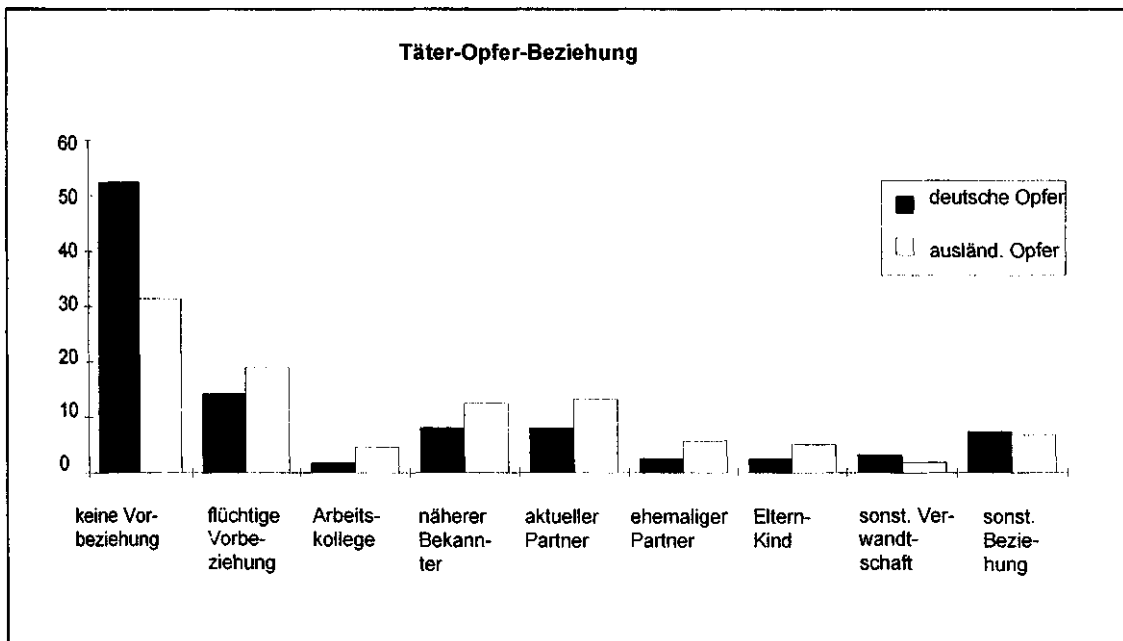
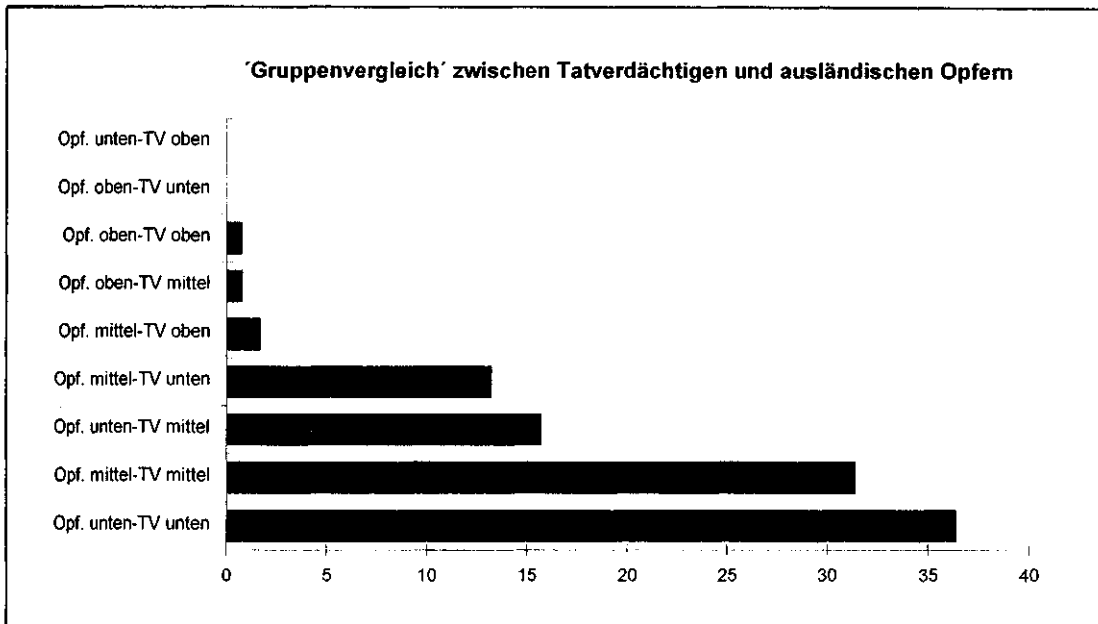
Deutsche Opfer waren vorab seltener polizeilich in Erscheinung getreten, straffällig waren eher die ausländischen Opfer; sie begingen prozentual häufiger polizeilich registrierte Straftaten sowohl gegen das Eigentum als auch gegen Eigentum und Person. Unter letztgenannte Kategorie fallen neben dem Raub auch die mehrfachen Auffälligkeiten.

Ich habe in meinem Vortrag bereits angedeutet, dass Täter und Opfer tendenziell unter sich bleiben. Diese Aussage gilt unter anderem hinsichtlich Alter und Geschlecht, aber auch hinsichtlich der Staatsangehörigkeit. Gleichfalls unverkennbar ist diese Tendenz mit Blick auf die soziale Schicht. Wir haben zur Schichteinteilung die beiden aus den polizeilichen Akten ersichtlichen (und in gleicher Form mit dem Fragebogen erhobenen) Indikatoren „Schulbildung“ und „ausgeübter Beruf zur Tatzeit“ herangezogen und in einem Index verknüpft - ein zugegeben wenig differenziertes Vorgehen, das sich aber zwangsläufig an den verfügbaren Daten zu orientieren hatte. Um auf die auf lediglich zwei Indikatoren beruhende Einteilung hinzuweisen, spreche ich im Folgenden nicht von „Schichten“, sondern von „Gruppen“.



diesen beiden Indikatoren haben wir die drei klassischen Gruppen „unten“, „mittel“ und „oben“ gebildet. Eine sehr grobe Einteilung,

aus der allerdings eindeutig die Fixierung auf die jeweils gleiche Gruppenzugehörigkeit von Tätern und Opfern ersehen werden kann.



Die größten prozentualen Werte ergeben sich bei der Konstellation „Opfer unten - Tatverdächtiger unten“, gefolgt von „Opfer mittel -Tatverdächtiger mittel“. Nur sehr selten gehören sowohl Tatverdächtiger wie auch Opfer der oberen Gruppe an; ein deutliches Indiz dafür, dass sich Gewaltkriminalität vorrangig in den unteren sozialen Schichten ereignet.

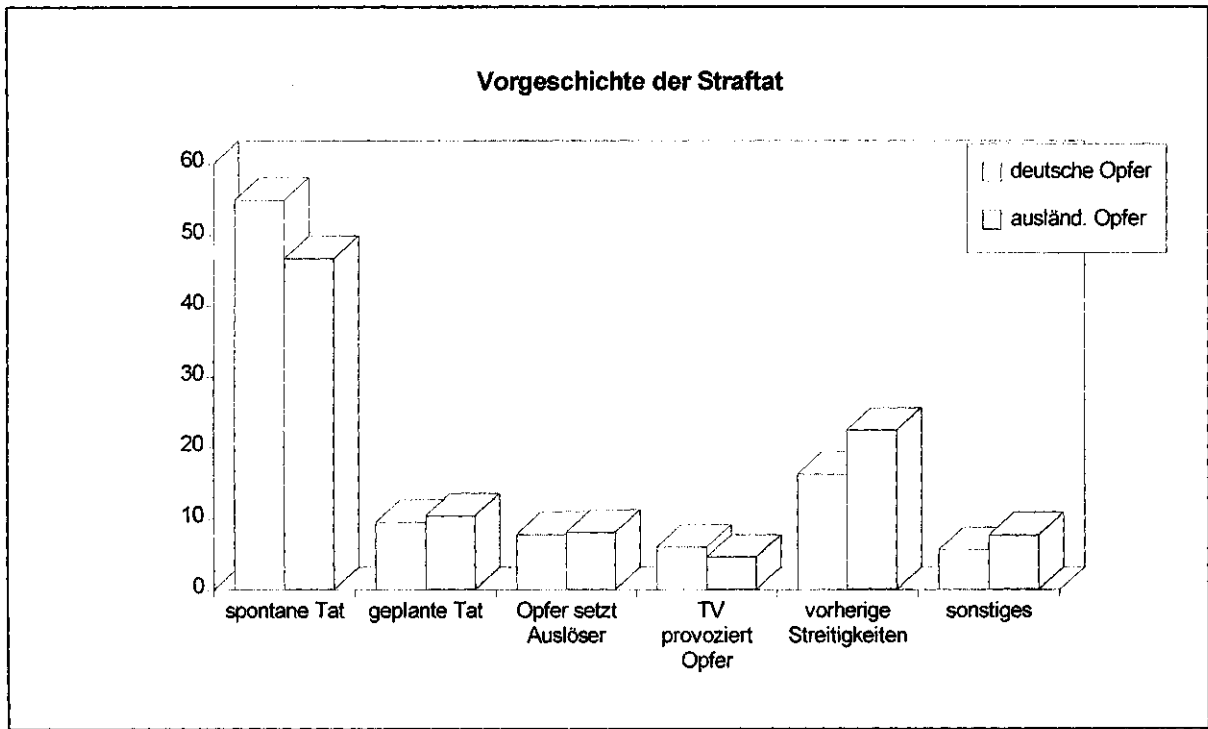
In unseren Daten ist kein einziger Fall enthalten, in dem Angehörige der oberen und der unteren Gruppe im Rahmen einer gewalttätigen Auseinandersetzung aneinander geraten wären. Der arbeitslose Hauptschulabgänger und der Chefarzt eines Klinikums haben offensichtlich nicht nur im übertragenen Sinn kaum gemeinsame Berührungspunkte.

Ausländische Opfer kennen „ihren“ Tatver-

dächtigen prozentual wesentlich häufiger als die deutschen Opfer.

In über der Hälfte der Fälle mit deutschen Opfern kannten diese den Tatverdächtigen nicht. Ausländischen Opfern dagegen war der Tatverdächtige prozentual häufiger entweder aus einer flüchtigen Vorbeziehung oder auch in unterschiedlichen Varianten von persönlicher Bekanntschaft bzw. Verwandtschaft vertraut.

Am Ende des Kurzvortrags ein Rückblick in die Vergangenheit und damit die Vorgeschichte der Straftat. Die Frage lautet mit anderen Worten: Wurde die Straftat spontan an einem zufällig anwesenden Opfer verübt, oder ging dem Delikt eine Phase der Planung voraus, während der das Opfer gezielt ausgewählt wurde?



Deutsche sind deutlich häufiger Opfer von spontan begangenen Straftaten, der Viktimisierung von Ausländern gehen nicht selten Streitigkeiten zwischen den Konfliktbeteiligten voraus; zudem scheinen die Gewaltdelikte, denen

Ausländer zum Opfer fallen, etwas öfter vorab geplant worden zu sein.

Soweit der Bericht aus Bayern. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

„Männer brauchen Hilfe, die sie anspricht“

von Martin Erhardt

Vorweg vielen Dank für die Einladung an die Veranstalter!

Ich möchte mit meinem Vortrag und meinen Ausführungen die Opferhilfe anregen. Der Hintergrund meines Beitrags ist meine berufliche und persönliche Erfahrung. Ich bin zur Hälfte angestellt bei der Pro Familia in Bensheim an der Bergstraße als Sozialpädagoge und stellvertretender Beratungsstellenleiter. Zur anderen Hälfte bin ich freiberuflich tätig in eigener Praxis. Ich würde gerne in drei Ecken reingucken: Zunächst einmal, wie gehen Männer mit Opfererfahrungen um, wie erleben sich diese Männer und wie werden sie gesehen, wie werden sie verstanden? Zum Zweiten die Frage, was brauchen männliche Opfer an Unterstützung? Schließlich, wie kann sich Opferhilfe verbessern, um solche Männer zu erreichen, und was bedeuten solche Fragestellungen für die weitere Arbeit der Opferhilfe?

Es gibt einen kritischen, vom Ziel einer Geschlechterdemokratie herschauenden Blick auf die Männlichkeit. Dieser Blick - vereinfacht ausgedrückt - erkennt drei hegemoniale Männerbilder, die einer weiteren Demokratisierung des Geschlechterverhältnisses eher im Wege stehen. Das ist zunächst der *Macht - Mann*, dann der *Arbeits - Mann* - das Verhältnis Mann und Arbeit - und es ist der *Mann als funktionale Kompetenz*, das heißt mit wenig emotionaler Kompetenz. So weit so gut. Was dieser Blick nicht sieht, ist das männliche Opfer, und wie wir heute schon gehört haben, ist es natürlich nicht so einfach zu sehen. Es ist manchmal schwer zu erkennen oder anzuerkennen. Doch es gibt meiner Meinung nach mehrere Wirklichkeiten im Männerleben und Männererleben, und eine davon ist die der Opfererfahrung.

Als Sozialpädagoge und Berater bei der Pro Familia sowie als Bildungsarbeiter, Supervisor, Männerarbeiter in freier Praxis erlebe ich Männer recht vielschichtig. Mit unterschiedlichen Fragen, mit individuell gefärbten Anliegen, mit ganz verschiedenen Problemen. Kein Mann geht ganz im gesellschaftlichen Bild von Männ-

lichkeit auf. Es gibt - Gott sei Dank - immer wieder eine erhebliche spannende und reibungsvoll interessante Diskrepanz zwischen dem konkreten Mann und dem gesellschaftlichen Bild von Männlichkeit. Diese Diskrepanz eröffnet Potentiale in der Arbeit mit Männern. Ich denke auch in der Arbeit mit Männern, die Opfer geworden sind. Jeder Mensch ist zudem auch individuell verschieden, jeder Mann ist anders, auch im Hinblick darauf, wie er mit Opfererfahrung umgeht. Manchmal erlebe ich in meiner Arbeit, daß die Bearbeitung von Opfererfahrungen sehr intensiv möglich ist. Manchmal ist sie gar nicht möglich. Manchmal bedarf es Zeit und Raum. Manchmal genügt wenig, damit Männer mit ihren Gewalterfahrungen konstruktiv umgehen. Manche Männer können überhaupt nicht darüber sprechen. Ich persönlich halte Männer auch für sehr emotionale Wesen. Ich erlebe sie manchmal etwas hilflos im emotionalen Bereich, etwas holprig auch in ihrer Empathie. Aber ich erlebe sie auch offen, verführbar und voller Leidenschaft. Ich erlebe sie verschlossen und trotzdem zugänglich. Unterschiedlich im Zugang und auch nicht immer so zugänglich, wie ich denke, daß es vielleicht gut für sie wäre. Doch geht es in meiner Arbeit mit Männern nicht in erster Linie um mich, sondern um den konkreten Mann mit seinen Anliegen, seinen Problemen, seinen Ressourcen, seinen Möglichkeiten und seinen Grenzen.

Ich verwende in meinen Ausführungen, die auch etwas klischeehaft sein werden, keine genauen Begriffsbestimmungen wenn ich von „Opfer“ spreche. Also ich unterscheide nicht zwischen Männern, die sich als Opfer empfinden, und Männern, die durch Anzeige offiziell Opfer geworden sind. Diese Ungenauigkeit ist auch notwendig, weil sie sich aus der Tatsache ergibt, daß ich nicht speziell unter der Überschrift „Opferhilfe“ oder unter der Überschrift „Beratung für männliche Gewaltopfer“ arbeite. Ich arbeite unter anderem schon seit zehn Jahren mit einem Kollegen als Leiter einer Männergruppe. Jetzt stellen sich viele vor: Zehn Jahre sitzen die schon zusammen. Nein,

innerhalb dieser zehn Jahre waren ungefähr 40 Männer in dieser Gruppe. Es gibt da eine Zeitportion, es gibt eine Rahmung, es gibt ein bestimmtes Procedere. Innerhalb dieser Männergruppe sind auch verschiedentlich Opfererfahrungen bearbeitet worden neben anderen, wichtigen Themen wie zum Beispiel Beziehung, Partnerschaft, Elternschaft, Vaterschaft, Erziehungsfragen. Auch der Bereich Sexualität, Körperlichkeit, Gesundheit spielt eine Rolle in dieser Gruppe, ebenso die Themen Arbeit und Geld. Die verschiedenen Gewaltformen als Opfer oder auch als Täter. Aus dieser Männergruppenerfahrung eine erste Anregung an die Opferhilfearbeit: *Eine kontinuierliche Gruppenarbeit mit Männern gibt jedem Teilnehmer seinen Platz, genügend Raum und eine begrenzte Zeit. Die Männer können sich vergleichen, sie können konkurrieren, sie können Nähe und Distanz üben, sie können Kooperation und Abgrenzung wählen, sie können in Themen reingehen oder sich zurückhalten oder beides. Dies alles mit Achtung und mit Würde und unter Anleitung. Ein wichtiger „Tanz des sich Vorwagens“. Vielleicht auch für die Opferhilfearbeit ein Modell.*

Einige Ausführungen zu meiner Pro Familia-Arbeit; davon möchte ich auch einige Anregungen rausfiltern für die Opferhilfearbeit. Die Arbeitsfelder der Pro Familia sind sicherlich vielen bekannt. Wir machen Einzel-, Paar- und Sexualberatung, es geht um das Thema Schwangerschaft und Schwangerschaftskonfliktberatung. Auch der sexualmedizinische Bereich ist wichtig, die Familienplanung, Verhütung wie auch die Sexualpädagogik. Sexualpädagogik muß man sich so vorstellen: Wir machen Fort- und Weiterbildung für pädagogische Berufsgruppen und gleichen da ein Manko aus, weil diese Berufsgruppen in ihrer Ausbildung zu diesem Thema wenig gelernt haben. Wir machen Elternabende zur Sexualerziehung. Auch da gleichen wir ein Manko aus, weil moderne Eltern es mit der Sexualerziehung besser machen wollen als die eigenen Eltern mit ihnen. Nur wenn es soweit ist, dann wissen sie nicht wie und mit was und ob und überhaupt. Insofern brauchen sie da auch Unterstützung. Schließlich machen wir Aufklärungsarbeit mit Heranwachsenden und entlasten auch da die Familien. In unserem Beratungsbereich tauchen Männer so gut wie überhaupt nicht auf. Sie sitzen jedoch oft als mitverantwortlicher Beziehungspartner und nicht selten als unverantwortlicher, mit Vorwürfen

versehener Part gedanklich mit im Beratungszimmer, wenn die Frauen sich beraten lassen. Nun sind unsere Themen - wie angedeutet - auch Themen, die meistens von Frauen gemanagt werden, bei denen wir Männer uns schwer tun und uns oft raushalten: Verhütung, Schwangerschaftskonflikt, Sexualerziehung, Im Beratungsbereich lautet die Statistik ungefähr 15% Männer, 85% Frauen. In der Mitarbeiterschaft der Pro Familia sind es ungefähr 15% Männer und ebenso 85% Frauen. Eine schöne Ausnahme bildet der pädagogische Bereich. Die Sexualpädagogik wird in der Pro-Familia meistens von einem Mann-Frau-Team gemacht, und die ganzen pädagogischen Gruppenarbeitsangebote haben ein deutlich ausgewogeneres Zahlenverhältnis, was weibliches und männliches Klientel angeht, ungefähr 60% Frauen und 40% Männer. Eine Anregung für die Opferhilfearbeit:

Gruppenarbeit wird von Männern eher angenommen als Einzelberatung, Männer werden dadurch besser erreicht. Gruppenangebote sind offensichtlich niedrigschwelliger als Einzelberatung. Ein zweiter Punkt: Ein gemischtgeschlechtliches Team eröffnet Männern einen leichteren Zugang zu den Angeboten einer Beratungsstelle. Ein ansonsten feminisierter Bereich zeigt sich hier für Frauen und Männer zugänglich.

Im Vorfeld zu diesem Fachtag habe ich etliche Kolleginnen in der Pro Familia, aber auch anderweitig einfach mal gefragt, was ihnen so zum Thema „Männer als Opfer“ und zu Opferhilfe für männliche Gewaltopfer einfällt. Die hauptsächliche Antworten waren: „Meinst du jetzt Frauen, die ihre Männer schlagen?“ Schwer vorstellbar irgendwie, Männer als Opfer! Nun kommen Männer als Opfer in der Pro-Familia nicht oft vor. Ich halte dieses Denken und Wahrnehmen für durchaus üblich im psychosozialen Arbeitsfeld und für unser Thema kontraproduktiv. Ich möchte diese Einschätzung etwas untermauern. Es gab da vor Jahren mal einen Streitdialog zwischen einem Kollegen und einer Kollegin, der ungefähr folgendermaßen ablief:

Ein Kollege sagte: „Ich gehe zu einer Fortbildung zum Thema sexueller Mißbrauch.“ Dann meinte die Kollegin: „Du meinst wohl sexueller Mißbrauch an Mädchen.“ Dann sagte er: „Es soll auch Jungen geben, die mißbraucht werden.“ Dann sagte sie: „Aber die Täter sind

doch eh alle Männer." Dann sagte er: „Es soll einige Frauen und Mütter geben, die ihre Kinder sexuell mißbrauchen." Dann sagte sie: „Sag mal, auf welcher Seite stehst du denn eigentlich?"

Sie kennen vielleicht - um ein anderes Beispiel zu bringen - den Hit von Peter Maffay Anfang der 80er Jahre „Es war Sommer": Die Geschichte eines Jugendlichen, der mit einer 32jährigen Frau seine ersten sexuellen Erfahrungen macht. Ich sage nicht, daß das nicht schön sein kann, aber wenn man das umgekehrt denkt, ein 16jähriges Mädchen mit einem 32jährigen Pädagogen, Anfang, Mitte der 80er, als die Mißbrauchsdebatte so richtig anfing, da hätte Peter Maffay, glaube ich, Schwierigkeiten bekommen. Ein letztes Beispiel: 1989 wurden in den USA in einer Woche 464 Menschen umgebracht. 84% der Opfer waren Männer zwischen 15 und 40 Jahren. Das amerikanische Nachrichtenmagazin „Time" nahm sich dieser Mordkonjunktur an. Auf dem Titelblatt war eine Frau in Opferhaltung zu sehen. Aus diesen Beispielen folgt für mich eine weitere Anregung für die Opferhilfearbeit: *Es bedarf vielerorts eines Perspektivwechsels; Jungen und Männer werden hauptsächlich als Täter wahrgenommen, obwohl sie oft auch Opfer von Gewalt werden. Das prägt unser Denken und Empfinden und unser Interpretieren, und es führt zu einseitigen Hypothesenbildungen. Jungen und Männer sind vieles, sie sind auch Täter, sie sind aber auch Opfer, und sie müssen ganzheitlich wahrgenommen und angesprochen werden. Ohne diesen Perspektivwechsel übersehen und übergehen wir sie - diese männlichen Opfer.*

Ich möchte nun einige Ausführungen zu meinem freiberuflichen Feld machen. Seit 12 Jahren bin ich in der glücklichen Lage, zur Hälfte angestellt zu sein und zur anderen Hälfte freiberuflich tätig zu sein. Das macht mein Arbeitsleben etwas bunter, etwas interessanter und fährt mich - wie heute - auch ab und zu nach Berlin. Ich habe mit zwei anderen Leuten eine Praxisgemeinschaft. Praxisgemeinschaft heißt, wir kooperieren, aber jeder wirtschaftet für

- sich. Meine freiberuflichen Angebote sind Fort- und Weiterbildung, Supervision und Organisationsentwicklung sowie ein spezielles Beratungsangebot für Männer und - wie schon erwähnt - diese Männergruppe. Statistisch
- erreichen wir im Rahmen unserer Praxisarbeit inur unbedeutend weniger Männer als Frauen,

ungefähr 40% Männer, 60% Frauen. Atmosphärisch erlebe ich Männer- und Frauenwelten im Rahmen unserer Praxis als bunt. Ein Grundgedanke unserer Praxisentwicklung ist: wir brauchen *Eintrittskarten*, und wir brauchen *Türöffner*.

Sie brauchen immer beides, wenn sie arbeiten, sonst kommt niemand bei ihnen rein. Am Beispiel der Opferhilfearbeit wäre sozusagen die Opfersituation, die Opfererfahrung des Mannes seine Eintrittskarte. Nun weiß ich nicht, wie groß, wie breit, wie auffällig und wie einladend die Türen der Opferhilfen sind und wie deutlich ihre Türöffner wahrgenommen werden, speziell von Männern wahrgenommen werden. Ich weiß aber, auf die Eintrittskarten haben wir wenig Einfluß - auf die Türöffner haben wir viel Einfluß. Einige Beispiele aus meiner bzw. unserer Praxisarbeit, durch die wir Türen für potentiell Klientel zu öffnen versucht haben. Da ist zunächst die schon erwähnte Männergruppe mit dem Ergebnis, daß Männer sich auch für die anderen Angebote interessieren und unsere Arbeit weiterempfehlen. Ich mache seit vier Jahren zweimal jährlich ein Seminartag für Erziehungsstellenväter, und auch diese Väter lernen die restlichen Angebote unserer Arbeit kennen, empfehlen uns weiter und suchen uns hier und da in anderen Zusammenhängen auf. Wir haben vor einiger Zeit eine Bilderausstellung mit Werken von geistig behinderten Künstlerinnen und Künstlern gemacht mit einer guten Presse und mit viel öffentlicher Aufmerksamkeit. Wir haben vor anderthalb Jahren einen Themenabend unter der Überschrift „Aggression. Segen und Fluch zugleich" gemacht. Da sind wir durch einen Input-Vortrag in den Diskurs gegangen u.a. darüber, daß Aggressionen sowohl vitale Lebensenergie als auch destruktive Energie sein kann. Wir haben ein Coolnesstraining an einem Samstag gemacht mit einem Präventionsberater der Polizei, und siehe da, über die Hälfte der zwanzig Leute waren Männer. Sie haben sich sozusagen sowohl als aktive Macher, wenn man sich wehren lernt bei Coolnesstraining, um Gefahrensituationen in der Öffentlichkeit besser lesen zu können, und sie haben sich als potentielle Opfer angesprochen gefühlt, und ich vermute, deshalb sind sie auch eher gekommen. Meine Anregung an die Opferhilfe: *Legen Sie Ihren Fokus nicht so sehr auf die Eintrittskarte, sondern mehr auf die Türöffner. Entwickeln Sie attraktive Angebote um Ihr eigentliches Thema drum herum, seien Sie kreativ,*

vielfältig, phantasievoll, experimentieren Sie. Niedrigschwellige und offene Angebote öffnen Türen. Fokussierende, spezielle Angebote machen den Eingangsbereich zuweilen sehr, sehr eng. Gute Türöffner ermöglichen gerade Männern einen angemessenen ersten Kontakt - sicherlich auch mit Opferhilfeeinrichtungen -, auf dem es sich aufbauen läßt.

Noch einige Anmerkungen zu männerspezifischer Beratung oder wie man Männer, wenn man sie berät, vielleicht besser beraten kann. Bekannt ist die Telefonberatung im Rahmen vieler Pro Familia-Beratungsstellen und vieler Männerzentren. Auch bei der Telefonseelsorge ist bekannt, daß die Telefonberatung ein für Männer beliebtes, zugängliches und hilfreiches Medium darstellt. Eine neue erste Untersuchung über Internet bzw. E-Mail-Beratung der Pro Familia Baden-Württemberg hat ergeben, daß sich im Jahre 1999 knapp 4.000 Menschen in Baden-Württemberg per E-Mail an die Pro Familia gewandt haben. Die Geschlechterverteilung: 60% Männer, 40% Frauen. Eine vorläufige Auswertung aus Klientensicht hat ergeben, daß hilfreich war, daß es sich bei dieser E-Mail-Beratung um ein anonymes Medium handelt. Man kann einfach mal nur reinhacken, loses Interesse, so eine Art elektronischer Erstkontakt ist möglich. Die Kontrolle bleibt beim Klienten. Er zeigt nur das, was er möchte. Es liegt nicht sein ganzes Ich auf dem Präsentierteller. E-Mail-Beratung bedeutet niedrigschwelliges Angebot, leichter Zugang über PC, Beratung in den eigenen vier Wänden, auch geringe Kosten. *Ich denke, daß Telefonberatung - aber meine Anregung im besonderen -, und daß die E-Mail-Beratung als männerspezifisches Beratungsangebot auch für Opferhilfe überlegenswert und ausbaufähig ist.*

Eine andere kleine Geschichte: Ich komme aus dem südwest-deutschen Raum und es gibt so bestimmte Radiosendungen, die einen im Laufe seines Lebens begleiten. Eine, die mich begleitet hat, war früher SWF1 - heute SWR -, „Ratgeber Lebensfragen.“ Es ging hier um die Probleme des Alltags, Beziehungsprobleme, Älterwerden, Eifersucht, Depression. Es ging auch um die großen Tabus dieser Zeit wie Sexualität, Geld und Tod. Und immer wieder fiel auf, daß fast nur Frauen anriefen, außer wenn das Thema „Streß“ behandelt wurde. Bei Streß riefen überwiegend Männer an. Eine zweite Geschichte ist noch gar nicht alt. Im

Südwestfernsehen war vor kurzem eine Talk-, show zum Thema „Angst und Depressionen“, Ein bekannter Schweizer Hörfunkredakteur machte einen Karrieresprung und wurde Fernsehmoderator. Auf diesem Sprung ist er in die Depression gekippt. Seine Karriere hat einen Abbruch erlitten. Er konnte diesen Abbruch sehr gut schildern, nachdem er vorher ausgiebig über seine Karriere als Hörfunkjournalist berichten konnte. Meine Hypothese zu diesen Beispielen: *Die Männer konnten sich zeigen und um Rat fragen, weil sie sowohl als Macher wie auch als Leidender angesprochen wurden, Sie waren sozusagen Täter und Opfer zugleich, Gewinner und Verlierer in einer Per-son. In einer solchen Mischung konnten sie sich zeigen und sich Unterstützung holen. Ich erachte dies als einen sehr wichtigen Hinweis für Beratungsarbeit mit Männern, vielleicht auch für die Opferhilfeberatung mit Männern.*

Apropos Mischung: Eine von mir sehr geschätzte, erfahrene Pro Familia-Kollegin und Therapeutin, sagte mal zu mir: „Weißt du Martin“ - sie hat es nicht so ganz ernst gemeint -, „Männer brauchen eigentlich in der Beratung so ein bestimmtes Gegenüber.“ Dann habe ich sie gefragt: „Was müßte denn diese Beratungsperson, was müßte die oder der so alles haben?“ Dann hat sie gesagt: „Der müßte so eine Mischung sein aus Rechtsanwalt, zuhörendem Freund, korrektem Steuerberater, warmherzigem Fürsorger, traditionellem Ma-cho, kritischem Mann und lobendem Vater.“ Ich möchte aus meiner eigenen Erfahrung ergänzen: der Kontakt, die Mischung aus Nähe und Distanz ist bedeutsam, auch der Zeitpunkt der Konfrontation muß gut getimt sein, und ich denke auch, daß Männer in der Beratungssituation eine besondere Mischung aus Fürsorger und Berater sowie deutlichen Ratgeber brauchen und nicht zu viel Mitleid. Wenn ich für jemanden Mitleid empfinde oder für jemanden Sorge, bin ich in Gefahr, ihn als Person nicht mehr ernst zunehmen. Ihn mir zum Objekt zu machen, für ihn, das heißt an seiner Stelle etwas zu tun, wofür er sich rächen wird.

Ich komme zum Schluß. Goethe hat mal gesagt, „was man nicht bespricht, bedenkt man auch nicht recht.“ Ich verstehe das als einen Hinweis auf den Zusammenhang von Sprache und Denken, von Greifen und Begreifen. Ich verstehe es als Hinweis darauf, daß Themen und Probleme, die bearbeitet werden wollen, einer Gesprächskultur bedürfen. Wie sieht es

mit einer solchen Gesprächskultur bei unserem Tagungsthema aus? Für das Leiden der männlichen Opfer gibt es keinen Begriff, wenig Sprache, spärliche Kommunikation, kaum Gesprächskultur. Das Opfer „Mann“ ist eher ein Heldenopfer, ein Märtyrer. Gibt es eigentlich Modelle, die Opfersein in Männerleben integriert haben? Ein männliches Opfer jammert, oder es klagt an. Wie könnte es aussehen, wenn ein Mann sein Leid *beklagt*? Ein positives, hilfreiches, authentisches *Beklagen* statt Jammerlappen oder Ankläger. Welche Rituale und Symbole wären gut, um eine *Kultur des Beklagens* für Männer zu ermöglichen? Auch da habe ich eine Anregung für die Opferhilfe: *Vielleicht könnte eine Weiterführung dieses Tagungsthemas die Entwicklung einer angemesseneren Opferkultur bei Männern sein.*

Ich möchte als letztes auf Erich Kästner zurückgreifen. Er hat in seiner „Lyrischen Hausapotheke“ so etwas ähnliches versucht. Er hat gesagt, wenn man Kopfweg hat, gibt es Pyramidon oder Aspirin, bei Magenschmerzen haben wir irgendwelche Mittel, bei Kreislaufbeschwerden ebenso, bei Husten nehmen wir Hustensaft, aber was machen wir eigentlich, wenn die Seele kocht? Was nehmen wir dann? Also was nehmen wir bei Eifersucht, bei Wut, bei Zorn? Und er hat dann in seiner „Lyrischen Hausapotheke“ im Grunde für all diese seelischen Schmerzen Gedichte geschrieben.

Diese „Lyrische Hausapotheke“ hat eine Inhaltsangabe. Zum Beispiel: wenn sie zornig sind, können sie bestimmte Gedichte lesen und die haben auch einen schönen Bezug zu ihrem Zorn. Vielleicht kann diese „Lyrische Hausapotheke“ sozusagen eine Brücke sein, ein Anstoß sein, um auch in Sachen Opferkultur bei Männern Ideen zu entwickeln und nach draußen zu tragen. Ich möchte zum Abschluß ein Gedicht von Erich Kästner zu unserem Thema vortragen. Das Gedicht heißt „Ein Mann gibt Auskunft.“ Es geht um eine Liebesbzw. Trennungsgeschichte, heterosexuell:

*Das Jahr war schön und wird nie wieder kehren.
Du wußtest, was ich wollte, stets und gehst. Ich
wünschte zwar, ich könnte Dir es erklären, und
wünschte doch, daß Du mich nicht verstehst.*

*Ich riet dir manchmal, dich von mir zu trennen, und
danke dir, daß du bis heute bliebst. Du kanntest
mich und lerntest mich nicht kennen. Ich hatte
Angst vor dir, weil du mich liebst.*

*Du denkst vielleicht, ich hätte dich betrogen. Du
denkst bestimmt, ich wäre nicht wie einst. Und
dabei habe ich dich nie belogen! Wenn du auch
weinst.*

*Du zürmtest manchmal über meine Kühle. Ich
muß dir sagen: Damals warst du klug. Ich
hatte stets die nämlichen Gefühle. Sie waren
aber niemals stark genug.*

*Du denkst, das klingt als wollte ich mich loben und
stünde stolz auf einer Art Podest. Ich stand nur fern
von dir, ich stand nicht oben. Du bist mir böse, weil
du mich verläßt.*

*Es gibt auch andre, die wie ich empfinden. Wir sind
um soviel ärmer, als ihr seid. Wir suchen nicht. Wir
lassen uns bloß finden. Wenn wir Euch leiden
sehn, packt uns der Neid.*

*Ihr habt es gut. Denn ihr dürft alles fühlen. Und
wenn ihr trauert, drückt uns nur der Schuh. Ach,
unsre Seelen sitzen wie auf Stühlen und sehn der
Liebe zu.*

*Ich hatte Furcht vor dir. Du stelltest Fragen.
Ich brauchte dich und tat dir doch nur weh.
Du wolltest Antwort. Sollte ich denn sagen: Geh ..*

*Es ist bequem, mit Worten zu erklären.
Ich tue es nur, weil du es so verlangst.
Das Jahr war schön und wird nie wieder kehren.
Und wer kommt nun? Lebe wohl! Ich habe Angst.*

Vielen Dank!

Sind wir hier richtig? Über männliche Opfer in der Opferhilfe-Beratungsstelle

von Peter Giese

Schönen guten Abend! Als letzter Redner nach so einem intensiven Nachmittag kann ich Ihnen nur anbieten, mich a) kurz zu fassen und b) so wenig wie möglich von meinen Vorrednern zu wiederholen, was nicht ganz einfach sein wird.

Ich möchte daher gleich das aufgreifen, was Martin Erhardt angesprochen hat. Der Mangel, der damals, als ich 1986 zur Opferhilfe-Beratungsstelle gekommen bin und diese Beratungsstelle mit aufgebaut habe, war, dass es keine Konzepte zur Beratung männlicher Gewaltopfer gab. Was es gab, waren die Ideen und Vorstellungen der Frauenbewegung. Und so war diese Beratungsstelle auch konzipiert. Denn meine Stelle sollte eigentlich mit einer Frau besetzt werden. Es sollte ein reines Frauenteam sein, weil Frauen ja eben Opfer sind, auch Opfer von Gewalt sind und Männer irgendwie vielleicht auch Opfer sein können, aber in unserer Vorstellung nicht als solche vorkommen. Aus mir nicht mehr nachvollziehbaren Gründen hat man sich dann doch dazu entschlossen, diesen Geschlechterkampf zu wagen und mit einem gemischtgeschlechtlichen Team anzutreten.

Zu uns kamen von Anfang an auch Männer; der Anteil lag etwa bei 20-25%. Mir fiel es schwer, mit diesen Männern ähnliche Beratungen durchzuführen, wie wir es mit den Frauen machten. Es war eine feministische Brille, mit der wir die Bedürftigkeit dieser Männer ansahen. Das waren eben Männer, die aus weiblicher Sicht defizitär waren, die sich nur Informationen holen wollten, die sich nicht auf Beratungsprozesse von Jahren einließen. Es waren Männer, die nicht über ihre Gefühle sprechen konnten oder wollten. Gerade das Letztgenannte stand aber bei den weiblichen Ratsuchenden sehr im Vordergrund.

Diese Situation hat mich auch etwas hilflos sein lassen. Geändert hat sich dies, als ich einen weiteren Kollegen bekam und wir uns dann mit „geballter männlicher Macht“ daran-

machten zu schauen, was denn mit diesen! defizitären Männern, zu denen wir uns ja auch zählen mussten, zu machen sei. Wir haben festgestellt, dass eben diese vermeintlich defizitären männlichen Konzepte durchaus positive Aspekte haben. Denn dieser berühmte Satz: „Männer haben keine Probleme, sondern Männer lösen sie“, hat ja etwas sehr Konstruktives. Das heißt: Männer lassen sich nicht in die Opferrolle pressen, Männer wollen nicht! passiv sein, Männer wollen sich nicht ausliefern, sondern Männer versuchen sehr schnell, wieder aus dieser Opferrolle herauszukommen, aktiv zu werden.

Das ist etwas, das bei den Frauen häufig längere Prozesse braucht. Diese sehr stark vorhandenen Ressourcen oder Selbstheilungskräfte bei den Männern auch wertzuschätzen, war für uns ein wichtiger Perspektivwechsel, der uns in unserer Arbeit sehr beflügelt hat: Dass wir es nicht nur mit defizitären Opfern zu tun haben, sondern dass da durchaus ein Pfund ist, mit dem Männer auch wuchern können.

Wir haben dann in unserer Öffentlichkeitsarbeit die Beratung für männliche Gewaltopfer immer besonders herausgestellt. Es gibt in unserem Flyer ein extra Einlegeblatt, auf dem wir auf die Männerberatung hinweisen. Wir haben seit neuestem auch eine Homepage. Ich bin gespannt, inwieweit Männer darauf verstärkt reagieren werden.

Mit all diesen Bemühungen haben wir versucht, in der Öffentlichkeit zu betonen: Auch Männer werden Opfer. Wie schwierig das ist, zeigt ein Gespräch, das ich Anfang dieses Jahres mit dem zuständigen Referenten in der Justizbehörde geführt habe. In einem kurzem Bericht über die Auswertung unserer Statistik für 1999 habe ich ihm gesagt, dass wir den Anteil männlicher Ratsuchender sehr stark steigern konnten. Darauf erwiderte er ganz erstaunt: „Ich dachte, Sie arbeiten immer nur mit Opfern?! Arbeiten Sie jetzt auch mit Tä-

tern?"

Also selbst für jemanden, der eigentlich unsere Arbeit kennen sollte, war klar: Männer sind Täter. Anders kommen Männer nicht vor. Es ist sehr, sehr schwierig, das in der Öffentlichkeit immer wieder darzustellen. Vielleicht ist es ja das Bohren der berühmten dicken Bretter. Zumindest sind wir teilweise damit erfolgreich. Wir haben im letzten Jahr unseren Männeranteil auf ein gutes Drittel steigern können, und bei den Männern sind alle Deliktgruppen vertreten. Von der Gewichtung oder vom zahlenmäßigen Umfang steht Körperverletzung an erster Stelle, dann folgen aber schon sexueller Missbrauch, Bedrohungsdelikte, Raub, Tötung und in geringem Maße auch Eigentumsdelikte.

Wir sehen auch Männer als indirekte Opfer, das heißt: Männer als Partner oder Angehörige von Gewaltopfern. Meist sind dies Opfer von sexuellem Missbrauch oder Vergewaltigung. Männer können auch als Angehörige in eine Opferrolle geraten: auch als Angehörige spüren sie diese Machtlosigkeit, diese Ausweglosigkeit. Sie sind damit bei uns genauso richtig wie ein Opfer, wobei wir in diesen Fällen viele der weiblichen Opfer gar nicht sehen. Wir arbeiten dann nur mit dem männlichen Angehörigen.

Was wir anbieten, ist Krisenberatung sowohl am Telefon als auch im direkten persönlichen Kontakt, Beratungsgespräche und Kurztherapie. Die hat in der Regel einen Umfang von 10 bis 15 Kontakten bei uns. Mehr können wir uns aufgrund unserer schlechten personellen Ausstattung nicht leisten. Da teilen die Männer das Schicksal der Frauen. Da werden auch wir Männer institutionelle Opfer, in Form von Kürzung bzw. von Nichtaufsetzung unserer Fördermittel trotz steigender Beratungszahlen.

Die Ideale, mit denen Männer herumlaufen, nämlich mit dem Ideal der Wehrhaftigkeit und dem Ideal der Unverletzbarkeit, stimmen mit der Opferrolle überhaupt nicht überein. Kontrollverlust und Ohnmachtgefühle erzeugen, was wir kognitive Dissonanz nennen. Das heißt: die Eigenwahrnehmung stimmt überhaupt nicht mehr mit der Realität überein. Insofern gefährdet eine Gewalttat einen Mann auch sehr stark in seiner Identität als Mann. Diese Identität wird nicht nur gefährdet, sie wird oft sogar brüchig und das heißt, dass für Männer Gewalttaten eigentlich viel bedrohlicher sind

als für Frauen. Im Erleben von Frauen ist Opferwerden oft schon mit verankert, ohne die Folgen für die weiblichen Opfer hier herunterspielen zu wollen. Im männlichen Rollenbild kommt das Opfersein oft gar nicht vor. Insofern fällt ein männliches Gewaltopfer aus diesem Rollenbild heraus - wir haben es schon heute mehrfach gehört: es ist also ein Paradoxon. Das heißt aber, individuell fällt jemand auch aus seiner Identität heraus. Er ist etwas, was es gar nicht gibt, und mit dem er auch nicht umgehen kann. Dies macht die Wahrnehmung natürlich schwierig für die Männer und auch für das soziale Umfeld. Bitte erinnern Sie sich an meinen netten Abteilungsleiter, auch er billigte den Männern keinen Opferstatus zu.

Nach unseren Erfahrungen wirken Traumatisierungen auf Männer wie Frauen eigentlich gleichermaßen. Was heute als posttraumatische Belastungsstörung mit den entsprechenden Symptomen von Übererregung, Rückzug, Ängsten oder auch sich aufdrängenden Erinnerungen beschrieben wird, sehen wir bei Männern wie bei Frauen.

Sehr unterschiedlich sind jedoch die Copingmodelle, das heißt: wie Opfer mit den Erfahrungen umgehen. Und da kommt wieder das bekannte Motto zum Tragen „Männer haben keine Probleme, sondern Männer lösen sie.“ Das heißt: wir sehen Männer oft erst zu einem recht späten Zeitpunkt. Männer versuchen eigentlich immer, zuerst alle Ressourcen, die ihnen zur Verfügung stehen - seien es eigene, seien es solche im sozialen Umfeld - zu nutzen, bevor sie professionelle Hilfe in Anspruch nehmen. Das hat zur Folge, dass die Männer, die wir sehen, häufig völlig ausgebrannt sind. Die Männer, mit denen ich immer wieder zu tun habe, haben nichts mehr, auf was sie hinsteuern könnten, weil sie wirklich alles versucht haben oder alles ausgereizt haben. Dann erst sind sie bereit, überhaupt in eine Beratungsstelle zu kommen.

Es gibt sicherlich große Hemmnisse, ein Beratungsangebot anzunehmen. Die Erfahrungen sind ja weit verbreitet: Männer findet man in Beratungseinrichtungen nicht. Ich versuche, das einmal am Beispiel der Öffentlichkeitsarbeit darzustellen. Männer sind eigentlich gewohnt, sich professioneller Hilfe zu bedienen bei bestimmten Dingen: zum Beispiel beim Auto. Da ist es selbstverständlich, dass heute

keiner mehr versucht, seinen Vergaser selbst einzustellen, abgesehen davon, dass es die Industrie heute verhindert, worunter ja viele Männer leiden. Es ist selbstverständlich, dass das gute Stück in die Werkstatt kommt und dass man Wartungstermine wahrnimmt. Wenn es allerdings um die Männer selber geht, haben sie eher den Anspruch, sich selbst reparieren zu müssen.

In unserer Öffentlichkeitsarbeit versuchen wir das so darzustellen, dass Männer eben auch Fachinstitutionen oder Fachleute in Anspruch nehmen können, wenn sie ein Problem haben, so wie sie es auch mit anderen Dingen tun. Wir kämpfen also gegen die do-it-yourself-Bewegung.

Deswegen ist es im Beratungsprozess wichtig gerade diese Leistungen, die die Männer vollbracht haben, auch zu würdigen. Einfach das wert zu schätzen, was an immensem Potenzial in ihnen steckt, was sie bisher alles erreicht haben und was sie bisher alles bewältigt haben. Viele Männer kommen dann das erste Mal über sich selbst ins Staunen. Es war für sie selbstverständlich, dass das so ist. Sie erleben sich im Gegenteil eher als jemand, der gescheitert ist, weil sie es ja nicht bis zum Ende geschafft haben. Und letztlich sitzen sie nur bei mir, weil sie nicht erfolgreich waren. Sie sagen, dass sie etwas daran ändern wollen, sie wollen, dass das endlich aufhört, und ich sage, dass sie ja schon damit angefangen haben. Der erste Schritt ist, dass sie hier sitzen. Wenn sie nicht aktiv geworden wären, dann würden sie ja hier nicht sitzen. Es bedarf einer geschlechtsspezifischen Empathie - des Gespräches von Mann zu Mann. Daher finde ich es sehr wichtig, dass es auch gemischtgeschlechtliche Angebote in den Opferberatungsstellen gibt. Wir haben allerdings das Problem, dass es gar nicht genug Männer gibt, die bereit sind, diese Arbeit zu tun. Wir sind in dieser Beziehung etwas kulturlos. Oft wurde das Bild bemüht, dass die heutigen Männer eine vaterlose Generation sind, aber sie sind auch eine brüderlose Generation. Es fehlt die männliche Solidarität, und es gibt keine breite Männerbewegung. Es gibt also kaum Netzwerke, auf die Männer zurückgreifen können. Eine Ausnahme ist die schwule Bewegung. Das ist aber etwas, wie wir schon gehört haben, was „normale“ Männer fürchten wie der Teufel das Weihwasser. Also in diese Ecke wollen sie gerade nicht gebracht werden. Für männliche

Opfer sexueller Gewalt, heterosexuelle Opfer | von Gewalt, ist es ganz wichtig, dass sie eben nicht in diese schwule Ecke gestellt werden. Das ist, was wir bestätigen können, dass es bei solchen Gewalthandlungen nicht um Sexualität, sondern um Erniedrigung geht. Die Ängste sind aber unheimlich groß. Die Ansteckung durch Homosexualität wird mehr befürchtet als die durch HIV.

Wir respektieren besonders den Wunsch nach Kontrolle. Das ist etwas ganz Wichtiges. Es ist eigentlich ein Selbstverständnis in unserer Arbeit, unser Handeln transparent zu machen. Bei Männern ist es doppelt wichtig: deutlich zu machen, warum man bestimmte Dinge tut. Ich sage immer, wofür ich mir Notizen mache, warum ich sie mir aufschreibe, was mit diesen Unterlagen geschieht, wer dazu Zugang hat, auch wie die Vertraulichkeit geregelt ist. Bei allen Schritten, die ich unternehme, oder bei allen Dingen, die ich anspreche, versuche ich deutlich zu machen, warum ich etwas tue. Männer greifen das sehr gerne auf. Häufig fange ich erst einmal an zu erklären, wie unsere Beratungsstelle überhaupt funktioniert oder wer sie finanziert. Das interessiert keine Frau, warum das so ist und ob das Angebot kostenlos ist. Für Männer ist es zum Beispiel sehr wichtig, wer Träger der Einrichtung ist und wie sie sich finanziert, wer kommt und wer geht. Das ist dann zugleich eine Art warming-up. Auf unseren Internetseiten haben wir deshalb Angaben zur Statistik oder Auszüge aus dem Arbeitsbericht, damit sich in erster Linie betroffene Männer informieren können, was bei uns eigentlich so geschieht und in was für Kreisen sie sich dann bewegen.

Wenn wir jetzt Männer als Opfer überhaupt wahrgenommen haben und ihnen helfen, dass sie sich selbst als Opfer, als hilflos sehen, dann kann man überhaupt daran gehen, Männer dafür zu begeistern, etwas mehr Selbstfürsorge zu treiben. Deswegen sind Themen wie Stress bei Männern sehr beliebt. Das ist ein typisches Männerthema. Männer überfordern sich oft und sind gar nicht in der Lage, diese mangelnde Selbstfürsorge überhaupt wahrzunehmen. Sie haben keine Ideen, was sie machen könnten. Es dauert häufig sehr lange, bis Männer in der Lage sind, etwas zu entwickeln, was sie machen können, damit es ihnen besser geht oder was sie sich, sozusagen als Belohnung für so ein Gespräch, gönnen könnten. Der Vorschlag, nach dem Beratungsge-

sprach z.B. noch spazieren zu gehen, stößt bei vielen Männern auf Unverständnis. Es wäre einfach eine Stunde vertan, eine Stunde, in der nichts geschieht. Jetzt ist es an der Zeit, deutlich zu machen, dass dieser Prozess, auf den er sich eingelassen hat, nicht nur dann stattfindet, wenn er mir gegenüber auf einem Stuhl sitzt. Dass so ein Prozess weiterläuft und Zeit braucht, für den man sich Zeit und Raum nehmen muss. Dass das zum Beispiel auch in Form eines Spazierganges passieren kann, dass man „die Seele baumeln lässt“. Es ist bei Männern eben noch wenig verbreitet, dass „Mann“ solche Auszeiten nimmt, um wieder leistungsfähig zu werden.

Wir arbeiten ebenfalls viel in dem Bereich, den man auf neudeutsch Psychoedukation nennt. Das heißt: wir erklären Betroffenen ganz viel, warum etwas passiert. Zum Beispiel, dass im sportlichen Bereich man keine Höchstleistungen bringen kann ohne Ruhepausen, oder dass Anspannung und Entspannung zusammengehören. Ein Thema, das für uns Männer schwierig ist. Wir Männer kennen immer nur Power, und das Loslassen fällt eben wesentlich schwerer. Psychoedukation heißt also zu erklären, was eigentlich passiert. Was ist eine posttraumatische Belastungsstörung? Wie wirkt sie sich aus? Warum habe ich Angst? Warum kriege ich sofort Schweißausbrüche, wenn ich nur ein lautes Geräusch höre? All das sind ganz wichtige Fragen. Viele Männer denken, sie seien jetzt verrückt.

Zu mir kam einmal ein Mann, der war nicht nur beinahe umgebracht worden, sondern der war eigentlich schon tot, er ist reanimiert worden. Er war ein erfolgreicher Amateur-Boxer gewesen und hatte danach, weil er Geld verdienen musste, als Türsteher in Hamburg gearbeitet. Er hatte sich gewundert, dass immer, wenn jemand von hinten kam und ihm auf die Schulter fasste, er sofort Herzrasen und Schweißausbrüche bekam. „Wissen Sie, ich habe eine Schramme seitdem“, sagte er im Beratungsgespräch. Er hat sich wirklich für minderwertig gehalten, weil er sich erschreckte, wenn jemand von hinten kam. Ihm zu erklären, wie das ist, was im Körper passiert, hat ihm unheimlich gut getan. Ich hatte ihm das so erklärt, dass wenn jemand von hinten kommt, dann ist es so, als wenn man bei ihm auf den roten Alarmknopf drückt. Dann kommt all das, was er als Trauma erlebt hatte, sofort wieder hoch. Der ganze Alarm wird erneut ausgelöst.

Das war ein Bild, das bei ihm sehr haften geblieben ist. Immer wenn er danach erzählte, was die Woche über passiert war, sagte er: „Ich weiß schon, da kam der rote Knopf.“ Jetzt konnte er alles besser verstehen und richtig einordnen. Er hat so wieder vieles gelernt: Er traute sich mehr vor die Tür, er konnte wieder allein Dinge bewältigen und selbst in die Hand nehmen. Es bedarf oft nur ganz kleiner Brücken, die man bauen muss, um Männer wieder handlungsfähig zu machen. Wichtig bleibt, Männer vor starken Überforderungen zu bewahren.

Es taucht hier nochmals die Frage auf: was haben Männer davon, wenn sie sich auf einen Beratungsprozess einlassen? Was haben Männer davon, wenn sie zu ihrer Angst stehen - außer Spott und Hohn der Umwelt, Abwertung, die sie erfahren müssen und Unverständnis, auf das sie treffen? Wie schafft man es, aus diesem „aus-der-Bahn-geworfen-zu-sein“, dieser Erschütterung herauszukommen? Wie kann man nach solchen krisenhaften Veränderungen oder Erschütterungen auch den Weg für einen Neuanfang finden? Wie kann man dazu kommen, andere Wege zu gehen als die bisherigen, die eben dazu geführt haben, dass Männer solange arbeiten und rackern und nach Lösungen suchen, bis der Akku wirklich völlig leer ist?

Viele Männer sind schon sehr häufig in ihrem Leben Opfer geworden. Es ist nicht das erste Mal, es ist vielleicht das schlimmste Mal, das ihnen etwas passiert ist. Sie haben es schon ganz häufig erlebt, und es passt in ihren Lebensplan überhaupt nicht hinein. In den Beratungsgesprächen geht es darum zu sehen, dass es dafür ebenfalls einen Platz und auch ein Leben nach der Tat geben kann, vielleicht ein Leben mit einer anderen Lebensqualität. Ich versuche das manchmal dadurch deutlich zu machen, dass jemand, der Angst hat, der jetzt von Gefühlen ab und zu überflutet wird, sie aber auch wahrnimmt. Das heißt, dass jemand dünnhäutiger geworden ist. Er ist nicht nur dünnhäutiger geworden im Sinne von empfindlicher, sondern auch im Sinne von empfindsamer.

Das ist eine Form von Qualität, die eben Männer auch kennenlernen können: und wo es manchmal möglich ist, Neuland zu betreten. Neuland zu betreten auch über die Frage der Sinnhaftigkeit: das, was eigentlich alle Opfer

beschäftigt, warum ist gerade mir das passiert? Warum ausgerechnet mir oder warum immer mir? Über diese Fragen gelingt es dann oft, zu einem größeren Zusammenhang zu kommen. Ich habe häufig erlebt, dass gerade mit Männern, die sehr schwere Opfererfahrungen gemacht haben, der Beratungsprozess eigentlich einen sehr schönen Ausgang gefunden hat. Deswegen erlebe ich meine Arbeit als sehr positiv.

Ich mache diese Arbeit jetzt seit über 14 Jahren, und wenn ich jemandem erzähle, was ich mache, schlagen die Leute normalerweise sofort die Hände über dem Kopf zusammen. Meine Erfahrung ist, man bekommt ganz viel in der Arbeit zurück. Gerade die Frage der Sinngebung, dem Leben einen anderen oder neuen Sinn zu geben, einen neuen Lebensweg zu finden, ist etwas, was ich als eine große Herausforderung empfinde. Die positiven Erfahrungen, die ich damit gemacht habe, möchte ich gerne versuchen, an Männer weiterzugeben. Ich wünsche mir, auf diesem Weg weiterzuschreiten und das Thema „Männer als Opfer“ öffentlich zu machen, zu einem Problem zu machen und damit betroffenen Männern zu ermöglichen, zu einem anderen, zu einem neuen oder vielleicht auch zu einem besseren Leben zu kommen.

Ich danke Ihnen.

SÜB/ADO-FACHTAG: MÄNNER ALS OPFER VON GEWALT

Prof. Norbert Gurrus, Katholische Fachhochschule Berlin
Prof. Dr. Jörg-Martin Jehle, Kriminologe, Göttingen
Prof. Gabriele Kawamura, Kriminologin, Nürnberg
Prof. Dr. Hans-Jürgen Kerner, Kriminologe, Tübingen
Prof. Dr. Gerd Ferdinand Kirchhoff, Kriminologe, Mönchengladbach
Prof. Dr. Edwin Kube, Bundeskriminalamt Wiesbaden
Prof. Dr. Margarete Mitscherlich-Nielsen, Psychoanalytikerin, Frankfurt
Prof. Dr. Klaus Sessar, Kriminologe, Hamburg
Dr. Wolfram Schädler, Ltd. Oberstaatsanwalt im hess. Justizministerium, Wiesbaden
Prof. Dr. Schüler-Springorum, Kriminologe, München
Prof. Dr. Thomas Weigend, Kriminologe, Köln

Der gemeinnützige Verein dient darüber hinaus der ideellen und finanziellen Unterstützung der Mitglieder des ado.

Mitgliedsorganisationen (Stand 4/01):

Opferhilfe Berlin e.V.
Schwules Überfalltelefon Berlin/Mann-Q-Meter e.V.
Verein zur Förderung des Täter-Opfer-Ausgleichs in Brandenburg e.V. (4 Opferhilfe-beratungsstellen im Land Brandenburg)
Opferperspektive e.V. - Beratung für Opfer rechtsextremer Gewalt in Brandenburg Täter-Opfer-Ausgleich Bremen. Gustav-Heinemann-Bürgerhaus Vegesack e.V.
Frauenberatungsstelle Düsseldorf e.V. Gießener Hilfe e.V. Opferhilfe Hamburg e.V.
Hanauer Hilfe e.V.
Kasseler Hilfe, Verein Opfer- und Zeugenhilfe Kassel e.V. Die Waage Köln.
Verein zur Förderung des Täter-Opfer-Ausgleichs e.V. Zeugenzimmer Limburg
Schwule Überfalltelefone in Nordrhein-Westfalen, Lesben und Schwulenverband in Deutschland e.V., Landesverband NRW
Frauenberatung Oberhausen, Frauen helfen Frauen e.V.
Konfliktschlichtung e.V., Oldenburg
Beratungsstelle für Betroffene von Straftaten in Rostock, Hilfe für Opfer von Straftaten in Mecklenburg-Vorpommern e.V.
Opferhilfe Sachsen e.V. (5 Opferhilfeberatungsstellen im Land Sachsen)
Wiesbadener Hilfe, Opfer- und Zeugenhilfe Wiesbaden e.V.

Anschrift:

Arbeitskreis der Opferhilfen in der Bundesrepublik
Deutschland e.V. (ado)
c/o Opferhilfe Berlin e.V.
Oldenburger Straße 9, 10551 Berlin
Tel.: 030-3952867, Fax: 030-39879959
Email: OHHamburg@aol.com

Vorstand:

Renate Kirchner
Opferhilfe Berlin e.V.
Peter Giese
Opferhilfe Hamburg e.V.

Beirat des geschäftsführenden Vorstandes:

Heinz Frese, Hanauer Hilfe e.V.
Mathias Frankfurth, Opferhilfe Sachsen e.V.
Bastian Finke, Schwules Überfalltelefon Berlin/
Mann-0-Meter e.V.

Vereinssitz

Hamburg
Spendenkonto-Nr. 3154400
Bank für Sozialwirtschaft Berlin, BLZ 100 205 00

Der Arbeitskreis der Opferhilfen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (ado) ist Mitglied im European Forum for Victim Services - Forum europäischen des Services por les victimes - Europäisches Forum für Opferhilfe.